

Folio



Allgemeinbildung

Die Welt ist mehr als nur ein Arbeitsplatz

EMIL WETTSTEIN

Die Erfindung der Allgemeinbildung 9

WIE LERNAUFRÄGE DEN UNTERRICHT BELEBEN

Statt Fragen zu stellen, sollten Lehrpersonen öfter Lernaufräge erteilen 42

EE
BCH
FPS

»Editorial

Von Daniel Fleischmann

ABU: Nationale Evaluation notwendig



Wer den Begriff «Steuerprogression» nicht kennt, findet im Internet in Sekundenschnelle Aufklärung. Vor 21 Jahren bildete die Frage eine Aufgabe der Lehrabschlussprüfung in Geschäftskunde. Aus vier Antworten war eine richtig, wer sie auswendig gelernt hatte, kannte sie.

In den vergangenen zwanzig Jahren hat nicht nur das Internet die Welt verändert. Auch die Gesellschaft und die Arbeitswelt sind andere geworden. Dies hat die für die

Konzeption des allgemeinbildenden Unterrichts (ABU) verantwortlichen Stellen unter Rechtfertigungsdruck gesetzt. Was sollte Allgemeinbildung noch in einer Welt, in der man mit wenig Aufwand erfahren kann, was eine Steuerprogression ist? Die Antwort wurde 1996 mit einer Totalreform der damaligen DKB-Lehrpläne gegeben. Der Fächerkanon aus Deutsch, Geschäftskunde und Staatskunde wurde durch die zwei Lernbereiche Gesellschaft und Sprache&Kommunikation ersetzt; die Vertiefungsarbeit, die Kompetenzorientierung und der Grundsatz «Wer lehrt, prüft» waren weitere Elemente.

Die Arbeit am ABU ist aber nicht am Ziel, auch nicht nach der weiteren Revision von 2006. Die Herausforderungen etwa, die mit der verlangten Verknüpfung der beiden Lernbereiche gestellt sind, sind noch nicht bewältigt. Ebenso ist die Qualität der Schullehrpläne zum Teil höchst ungenügend, wie Fachleute sagen.

Eine Möglichkeit, die Qualität der Schullehrpläne der 270 Berufsfachschulen der Schweiz zu sichern, wäre deren unabhängige Evaluation. Leider hat sich das BBT aus dieser Verantwortung verabschiedet und die Aufgabe an die Kantone delegiert. Sie können die Schullehrpläne intern oder extern evaluieren lassen – etwa mit dem Kriterienraster, welchen die «Rumplur», die Gruppe der regionalen Umsetzungspersonen, erarbeitet hat.

Dieser Föderalismus beschädigt die so mühsam erkämpfte Glaubwürdigkeit der Allgemeinbildung. Er steht quer in einer Bildungslandschaft, die mit HarmoS und Lehrplan 21 erkennen lässt, dass Vereinheitlichung und Qualitätskontrolle notwendig sind. Eine schul- und kantonsübergreifende Evaluation der Schullehrpläne für den allgemeinbildenden Unterricht tut not (ebenso die Reaktivierung der «Kommission für die Qualitätssicherung in der Allgemeinbildung»). Das sieht auch Rolf Dubs so, der 1996 eine entsprechende Evaluation geleitet hatte. Er beschied Anfang Juli 2010 auf Anfrage: «Ich bin angesichts der Wichtigkeit des ABU-Unterrichtes der Überzeugung, dass eine sorgfältige, unideologische Evaluation dringend nötig wäre.»

Übrigens: Multiple-Choice-Fragen wie eingangs zitiert machen auch heute noch Sinn – es darf einfach nicht dabei bleiben. Nur wer weiß, was eine Steuerprogression ist, kann darüber diskutieren, was ihr Zweck ist, was Steuergerechtigkeit bedeutet und wie viel Sinn der Steuerwettbewerb macht.

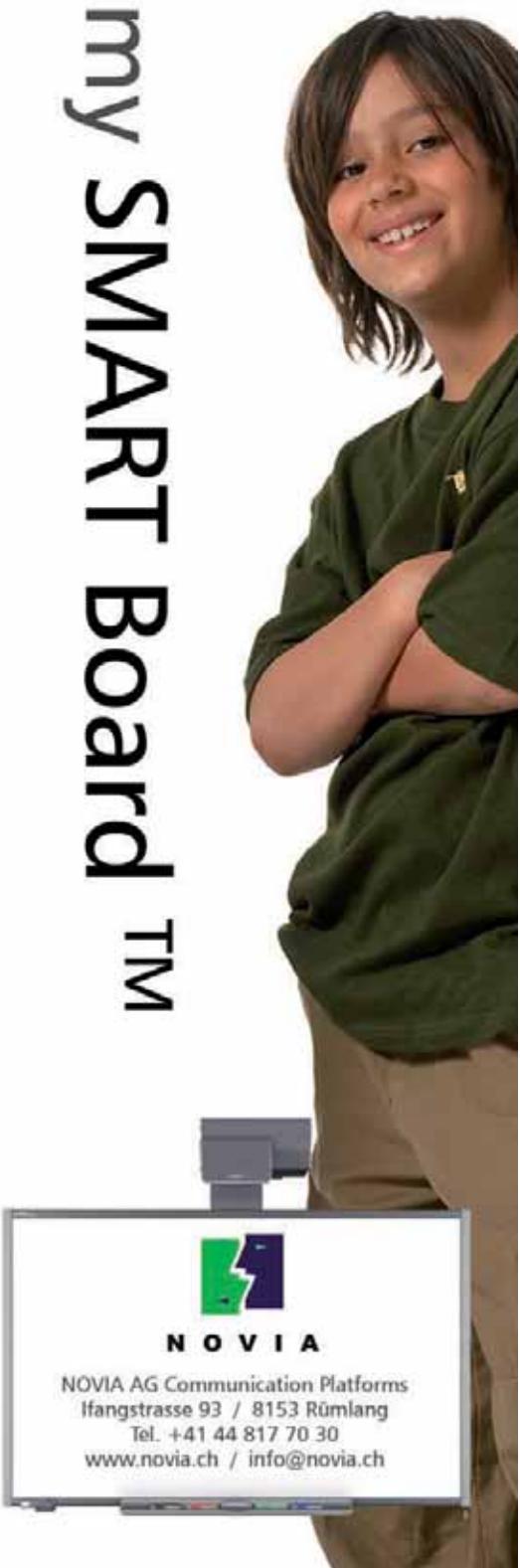
Die Fotos im Titelthema hat wie stets der Zürcher Fotograf Reto Schlatter gestaltet.

my SMART Board™



NOVIA

NOVIA AG Communication Platforms
Hfangstrasse 93 / 8153 Rümlang
Tel. +41 44 817 70 30
www.novia.ch / info@novia.ch



TITELTHEMA

Allgemeinbildung

«Diese Revision hat viele überfordert»	
/ Interview mit Erika Langhans, ZHSF	18
Sind 1800 Lernstunden eine Zumutung?	
/ von Claudio Caduff	22
Test your tests!	
/ von Ruth Schori, Pavel Novak, Daniel Schmuki	26
Erfahrungen fürs ganze Leben	
/ von Franz Bieri	32
Nachruf auf Konrad Weber	
/ von Dr. Werner Lustenberger	37
Schullehrplan kritisch diskutiert	
/ von Dagmar Bach	38

RUBRIKEN

Gartmanns Labor:	
Teflon – der Stoff, an dem nicht mal die Wahrheit haften blieb	7
Emil Wettstein:	
Wirtschaftsförderung oder Bildung?	9
Aus dem Ausland:	
Wissenskataloge statt Lehrermonologe	10
Pausengespräch:	
Es ist normal, verschieden zu sein	11
Mein bester Lehrer	12
Michael Hüter's Cartoon zum Thema «ABU»	12
Die Folio-Grafik:	
Die BM-Quoten variieren zum Teil erheblich	13
Rezension von Richard Schmid-Leupi:	
Rudi Palla: Verschwundene Arbeit	15
Tagebuch von Sandra Müller:	
Gute Berufsbildung – aber schlechte Zukunftschancen	17
Der BCH und seine Sektionen	55
Zugesandt	56
Impressum / Call for Papers	58
Türschluss	59

PRAXIS

Wie Lernaufträge den Unterricht beleben	
/ von Rainer Hofer	42
Lohnt es sich, Lernende mit Attest auszubilden?	
/ von Marc Fuhrer und Jürg Schweri	46
BerufsWegBereitung (BWB) im Kanton BL	
/ von Ruedi Meier und Jürg Müller	50



TITEL / ALLGEMEINBILDUNG

Seiten 18–41

Eigentlich ist die Grundidee des ABU genial, sagt Erika Langhans, ZHSF. Aber die Umsetzung ist schwierig. Das gilt besonders für die zweijährige Grundbildung. Aussagen wie diese finden sich im Titelthema dieser Ausgabe von Folio. Es enthält auch einen Nachruf auf Konrad Weber, einen der Väter des ABU.



LOHNT ES SICH, LERNENDE MIT ATTEST AUSZUBILDEN? Seite 46

Wer Reifenpraktikerinnen oder Reifenpraktiker ausbildet, generiert damit einen Nettonutzen von rund 12 000 Franken. Dies zeigt eine Studie über Kosten und Nutzen der zweijährigen Grundbildung mit eidgenössischem Attest. Aber nicht alle EBA-Ausbildungen rentieren finanziell.



«README» – WIE MAN JUGENDLICHE ZUM SCHREIBEN BRINGT

Dass es «lernende Schulen» gibt, mag man für neudeutsche Propaganda halten. Aber das «lernende Magazin» aus der Innerschweiz mit dem Namen «readMe» sollte man ernst nehmen. Es wird von Jugendlichen geschrieben, die eine berufliche Grundbildung absolvieren.

Schon acht Mal ist es erschienen, das Magazin «readMe». Die Gestaltung ist unaufgeregt, das Format konventionell – aber der Inhalt hat es in sich. readMe wird vollständig von Jugendlichen geschrieben, die normalerweise nicht im Journalismus tätig sind. Zum Schreiben sind sie im Rahmen des allgemeinbildenden Unterrichts gekommen.

Diplomarbeit wurde zum Projekt

readMe geht zurück auf eine Diplomarbeit, die Andreja Torriani und Cornel Gautschi 2006 zum Abschluss ihrer Ausbildung als Lehrpersonen für den allgemeinbildenden Unterricht verfasst haben. Einen der Ausgangspunkte für ihr Projekt, das mit allerlei Theorie unterfüttert war, bildete

die Feststellung, dass Schreibanlässe im Unterricht nicht selten etwas künstlich konstruiert werden müssen. «Eine eigene Zeitschrift, das hätte eine ganz andere Sogkraft», waren die beiden Junglehrer überzeugt. Sie hatten recht damit: Das Magazin, wie die Jugendlichen die Zeitschrift inzwischen selbstbewusst nennen, erscheint in diesem November schon zum achten Mal – Sonderausgaben wie das soeben erschienene Heft zum Jubiläum der GIB Zug nicht einmal eingerechnet.

Den personellen Kern von readMe bilden nebst den Projekt-Initianten eine Gruppe von Lernenden, die an der GIB Zug einen Freikurs unter der Leitung der Journalistin Lucia Theiler besuchen, sowie Roger Griesel, ein ehemaliger Lernender des GIBZ.

Er hat sich fast seit Beginn des Projekts für das Magazin engagiert. Der Inhalt des Magazins kommt aber von Jugendlichen, die am GIBZ oder dem BBZ Luzern den allgemeinbildenden Unterricht besuchen. Manchmal ergibt sich aus einem Unterrichtsthema die Gelegenheit zur Mitarbeit bei readMe, oder die Lernenden melden sich zur individuellen Teilnahme. Nicht alle Texte, die dabei entstehen, sind genügend gut, dass sie bearbeitet und abgedruckt werden können. «Sechs von zehn Beiträgen kommen nicht ins Heft oder ins Internet», schätzt Andreja Torriani. Die Arbeiten werden auch besprochen: «Im ABU gilt es, die Beiträge zu planen, Fragenkataloge zu erstellen, Texte zu schreiben und Änderungen zu begründen. Wer für read-

Anzeigen



USTERinfo

Der Generalunternehmer in der Berufs- und Weiterbildung

Usterinfo GmbH
Gewerbestrasse 18
8132 Egg

Tel 044 941 75 71
Fax 044 941 75 88
verlag@usterinfo.ch

www.usterinfo.ch

Print Medien <ul style="list-style-type: none"> • Lehrmittel – Entwicklung, Layout, Druck, Publishing • Begleitung und Beratung der Autorenteams • Ordner klassenfertig konfektionieren • Vertrieb, Lagerhaltung, Verkauf 	Neue Medien <ul style="list-style-type: none"> • Schulungsvideo, iPod, Whi • Gestalten und Programmierung • E-Book Lösungen 	Bildungs-Management <ul style="list-style-type: none"> • Web.2 Lösungen für Kongress- und Tagungsorganisation • Organisation von Fachtagungen und Kongressen • Entwicklung und Unterstützung neuer Bildungswege (Curriculum-Konstruktion)
--	---	---

Neuer Lehrgang für den Beruf Fachfrau/mann Betriebsunterhalt ab August erhältlich:
Aufgeteilt in 4 Bände ⇒ Reinigung + Arbeitssicherheit
⇒ Grünpflege
⇒ Wartung + Kontrollarbeiten
⇒ Baulicher Unterhalt und Reparaturen
⇒ BIVO-tauglich

Bilder von links: Zwei Ausgaben von readMe; die Redaktion, welche für die Ausgabe 2 und 3 von readMe verantwortlich war; Werbung für die Zeitschrift auf Getränkebüchsen.



Noch Jahre nach der LAP immer wieder im Gewerblich-Industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ): Roger Griesel, Chefredaktor von readMe.

Me schreibt, soll dabei auch etwas lernen», sagt Andreja Torriani.

Sponsoring und Straßenverkauf

readMe wird in unterschiedlich hohen Auflagen gedruckt und auf der Strasse für vier Franken pro Heft verkauft. Weitere Einnahmen verdanken sich dem Sponsoring des Verbandes der Raiffeisenbanken. Das Magazin könnte zudem nicht ohne das Engagement vieler Jugendlicher und Lehrkräfte existieren, die weit über ihre Schul- oder Arbeitszeit hinaus Texte schreiben und korrigieren, Besprechungen abhalten oder Ideen fürs Marketing entwickeln. Das Heft vom März widmete sich dem Thema «Erfolg». Interviews mit berühmten Leuten wie Emil Steinberger, Peach Weber oder der Triathletin Brigitte McMahon, aber auch Gespräche mit weniger bekannten Köpfen machen das Heft lesenswert. Auffällig: Die meisten Texte basieren auf Gesprächen. Interviews sind leichter zu meistern als komplexe Recherchen.

DF

«EINE ABWECHSLUNG ZUM ELEKTRIKER-BERUF»

Roger Griesel, Sie sind schon vier Jahre bei readMe, die Lehre haben Sie schon hinter sich. Was reizt Sie an diesem Projekt? readMe ist eine tolle Abwechslung zu meiner Arbeit als Elektriker. Hier kann ich fotografieren, ich redigiere Texte, mache Layouts...

...und wären im Grunde viel lieber Journalist? Nein, dafür schreibe ich zu wenig gern. Ich fühle mich gut in meinem Beruf.

Haben Sie nicht das Gefühl, dass Sie den Platz von anderen besetzen? Ich hoffe nicht. Wir suchen immer begeisterte Lernende. Zudem absolviere ich derzeit eine berufliche Weiterbildung, da kann es schon Änderungen geben.

Ihre Sitzungen finden am Bildungszentrum Zug (GIBZ) statt. Keine Mühe, dahin zurückzukehren? Nein, ich habe mehrheitlich gute

Erinnerungen an dieses Schulhaus. Es ist praktischer, als sich in Beizen zu treffen.

Haben Sie andere Zeitschriften zum Vorbild? Besonders gut gefällt mir «Tango», eine von Studentinnen und Studenten gemachte Zeitschrift.

Wie oft treffen Sie sich pro Nummer? Zur Festlegung des Themas und der Suche nach Beiträgen, der ganzen Planung also, brauchen wir etwa drei Sitzungen. Und für die Produktion des Ganzten sehen wir uns wieder drei Mal. Wir haben keine fixe Terminplanung und können eine Ausgabe auch mal etwas später bringen.

Das ist nicht ungefährlich. Ja, Terminvorgaben sind sehr nützlich. Aber viele verfehlten sie um ein, zwei Wochen. Inzwischen planen wir diese Wartezeit mit ein. Das nächste Heft erscheint im November und widmet sich dem Thema «Generationen».

rogergriesel@hotmail.com

**Symposium 2010
berufsbildung-ost.ch**

**Berufsbildung vs.
Gymnasiale Bildung**

Freitag, 19. Nov 2010 OLMA-Halle 9, St.Gallen

Synology



ab
729.-

DS710+

Die DS710+ ermöglicht Ihnen einen besonders schnellen Zugriff auf Ihre Daten und verfügt zudem über einen beachtlichen Funktionsumfang. Hierdurch ist sie nicht nur für den Einsatz in kleineren Büroumgebungen interessant, sondern auch für Poweruser, die nicht nur auf Serverdaten zugreifen, sondern weitere Funktionen wünschen.

DS710+ 2TB (2x1 TB) CHF 729.-

DS710+ 3TB (2x1,5 TB) CHF 779.-

DS710+ 4TB (2x2 TB) CHF 829.-

DS110j

Die Synology Disk Station DS110j wurde entwickelt, um Benutzern in häuslicher Umgebung eine kostengünstige Lösung zum Speichern von Dateien und zur Datensicherung zu bieten. Die Firmware des Systems, Synology Disk Station Manager 2.3, enthält viele Funktionen für Multimedia-Unterhaltung, sorgenfreie Sicherungen, gemeinsame Nutzung von Dateien über das Internet sowie Energie-sparoptionen.



ab
234.-

DS110j 500GB

CHF 234.-

DS110j 1TB

CHF 269.-

DS110j 2TB

CHF 369.-

Funktionen einer Synology Disk Station:

iPhone-Unterstützung Laden Sie Bilder von Ihrem iPhone/iPad auf Ihre Disk Station.	Web Station Haben Sie bis zu 30 Webseiten geladen und präsentieren Sie Ihre Freunde oder Freunde im Internet.	Mac OS X Time Machine Unterstützung Dank der Time-Machine-Unterstützung können Sie Ihre Disk Station als lokaler Backup-Server anfordern.
iTunes Server Spießen Sie die auf Ihrer Disk Station gespeicherte Musik mit Ihrem iTunes ab.	FTP Server Sparen Sie ausgewählte Dateien ins Internet ab, so dass Ihre Freunde und Familie Synchronisieren an.	Print Server Geben Sie einen kompatiblen USB-Drucker automatisch ohne Netz-Übertragung an Verfügbar.
File Station 2 Mit der File Station haben Sie über Internet Zugriff auf Ihre Daten auf Ihren Disk Station.	ISCSI Mit dem konfigurierbaren iSCSI-Target nutzen Sie Ihre Daten unglaublich schnell auf Ihre Disk Station.	Download Station 2 Filtern Sie Ihre Disk Station mit jeglicher Art von Downloads. Das Downloaden übernimmt die Disk Station.
SMS Meldung Lassen Sie sich unverzüglich per SMS über letzte Ereignisse auf Ihrer Disk Station informieren.	Photo Station 2 Präsentieren Sie direkt über Ihre Disk Station Ihre Fotos im lokalen Netzwerk oder Internet.	Backup Server Planen Sie Ihre Backup mit dem mitgelieferten Software, die auf Wunsch automatisch jede Änderung erkennet.
Mail Station Mit der Mail Station haben Sie die Möglichkeit, Ihre Disk Station in einem vollwertigen Mailclient zu verwenden.	Audio Station Schwimmen Sie Ihre MP3-Dateien in Ihre Disk Station ein und nutzen Sie diese Services als Musikplayer.	DLNA Media Server Nutzen Sie Ihre Disk Station als Quelle für Musik und Videos und streamen Sie Daten ins ganze Haus.
Surveillance Station 2 Videstation mit Netzwerkkamera und Ihrer Disk Station, um wichtige Bewegte Bilder, Unserungen, und Tiere zu überwachen.		

Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuelle Preise und weitere Synology-Angebote finden Sie unter www.heinigerag.ch.

HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 71, info@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch

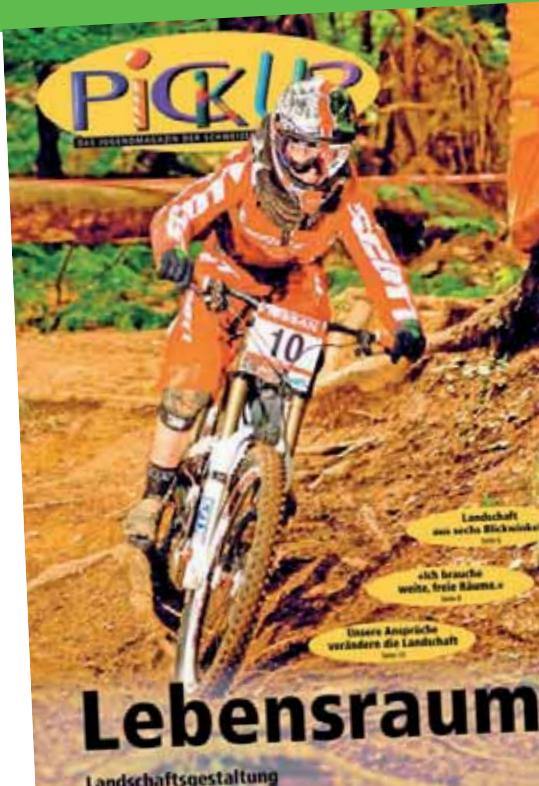


heinigerag.ch

Landschaft

Landschaft erträumen, wahrnehmen, beeinflussen, verändern ... Pick up holt die Jugendlichen bei ihrer Wahrnehmung der Landschaft als Lebensraum ab, zeigt, wie verschiedene Ansprüche die Landschaft prägen und verweist auf die wichtige Beziehung zwischen Landschaft und Landwirtschaft.

Pick up – das Unterrichtsmittel der Schweizer Landwirtschaft für die Sekundarstufe I – auch für den Berufsschulunterricht geeignet!



16 bunte Magazinseiten mit themenorientierten Beiträgen für Jugendliche. Dazu über 40 Seiten Unterrichtsideen und Arbeitsmaterialien für verschiedene Fächer, zum Download auf www.lid.ch.

Bisherige Pick up Themen: Natur – Tourismus – Berufe – Pflanzen – Europa – Tiere – Technik – Sandwich – Lebensmittelsicherheit – Wasser – Geschmack – Sport – Verpackungen – Boden – Globalisierung – Arbeit und Beruf – Energie – Gentechnik – Nachhaltige Entwicklung – Lebensmittelmarkt

Einzelexemplare und Klassensätze des Magazins gibt's bei:
LID Landwirtschaftlicher Informationsdienst
Weststrasse 10, 3000 Bern 6
Tel. 031 359 59 77, info@lid.ch, www.lid.ch

Bitte senden Sie mir kostenlos (exkl. Porto)

Ex. 130649 D

Pick up 22 Landschaftsgestaltung

Ex. 130501 D

Pick up Set mit allen bisherigen noch erhältlichen Magazin-Nummern

Absender:

Name:

Strasse:

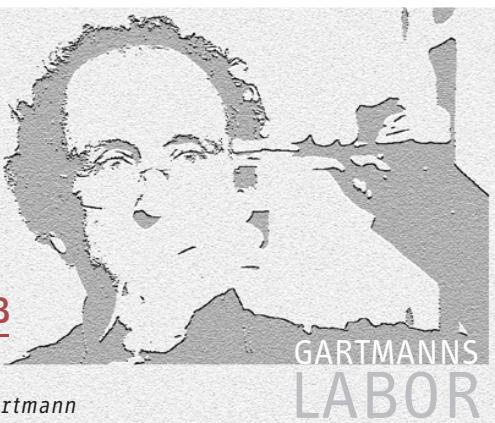
PLZ/Ort:

E-Mail:

Einsenden an LID, Weststrasse 10, 3000 Bern 6

DER STOFF, AN DEM NICHT EINMAL DIE WAHRHEIT HAFTEN BLIEB

*Auch die Entdeckung des Teflons
verdankt sich dem Zufall. Von Felix Gartmann*



Am Abend des 20. Juli 1969, auf einem Campingplatz im Wallis, starrten etwa 20 Menschen auf den kleinen Schwarzweiss-Fernseher. Die unscharfen Bilder führten bei den Feriengästen zu einer kollektiven Euphorie: The Eagle has landed, der Mensch ist auf dem Mond! Aber bald verflog die lunare Hochstimmung, die NASA strich weitere Apollo-Missionen aus Geldmangel. Was hat es der Menschheit gebracht, 25 Milliarden Dollar für diese Mondflüge auszugeben, fragten die Kritiker der Raumfahrt? Da wurde die Erfindung des Kunststoffs Teflon dem Bratpfannen gebrauchenden Volk als Spin-off der Raumfahrt präsentiert. Dieses Material wird dort als Hitzeschutz und als unbrennbares Isolationsmaterial für Kabel verwendet. Aber Legenden werden durch stetiges Wiederholen nicht wahrer! Teflon wurde schon 1938 entdeckt und 1954 erstmals als Antihaltbelag für Bratpfannen eingesetzt. Hätte man die Informationstechnologie als Nutzen der Raumfahrt vorgestellt, wäre man näher bei der Wahrheit gewesen!

Der 6. April des Jahres 1938 schien nicht der Tag des jungen Chemikers Roy Plunkett zu sein. Er arbeitete beim amerikanischen Chemie-giganten DuPont und sollte Kältemittel für Kühlschränke entwickeln. Als der For-scher das Ventil eines Druckbehälters, der mit dem Gas Tetrafluorethen gefüllt war, öffnete, geschah nichts. War das Ventil ver-stopft oder hatte sich das Gas über Nacht verflüchtigt? Der Druckmesser zeigte kei-nen Überdruck mehr an, also musste das Gas entwichen sein. Doch eine Wägung des Behälters zeigte, das dessen Inhalt noch da war. Als Plunkett das Ventil ab-schraubte, beobachtete er einen weissen, wachsartigen Überzug auf der Innenseite der Büchse. Die vielen kleinen Tetrafluorethenmoleküle hatten sich zu langen Ketten verknüpft, die einen Festkörper bildeten: den Kunststoff Polytetrafluorethen (PTFE). DuPont nannte ihn Teflon. Zunächst gab es keine Anwendung für dieses neuartige

Material, bis es 1943 beim Bau der Atom-bombe als Korrosionsschutz für Behälter diente. 1954 dann beschichtete der fran-zösische Chemiker und Hobbyfischer Marc Grégoire seine Angelschnüre mit Teflon, um Chaos auf der Spule zu verhindern. Seine Frau Colette kam auf die Idee, den Kunststoff als Antihaltbelag für Bratpfannen zu verwenden, woraus die französische Pfannenfirma Tefal (TEflon ALumi-nium) entstand. Teflon mit seiner geringen Haftung sorgt dafür, dass Speisen nicht an der Bratpfanne haften. Allerdings darf eine Teflon-Pfanne nicht überhitzt werden: Leer auf der höchsten Heizstufe können Tem-pe-raturen von über 250° C entstehen, das Teflon beginnt zu zerfallen und giftige Gase entstehen.

Damit ist die Erfolgsgeschichte von Teflon noch nicht zu Ende. Weil es eine glatte Oberfläche besitzt und nicht mit unserem Körper reagiert, werden daraus künstliche Blutgefäß-e se hergestellt. Aber auch meine Compu-termaus ist auf der Unterseite mit Teflon beschichtet, damit sie leichter über den Schreibtisch gleitet. Teflonhaltige Farben, auf die Schwelle zum Schlafzimmer auf-getragen, verhindern, dass Kakerlaken ins Zimmer kommen, da die unerwünschten Gäste auf dem schlüpfrigen Belag ausglei-ten. Und zieht man Teflon bei Hitze zu einer Folie aus, erhält man eine Membran mit Poren, die zwanzigtausend Mal klei-ner als Wassertropfen sind. Darum ist die Folie dicht gegen Regenwasser und Wind, der dampfförmige Schweiss wird jedoch durchgelassen. Diese Teflon-Membran, die nach ihrem Erfinder Robert W. Gore Gore-Tex heisst, ist somit atmungsaktiv.

Die Büchsenravioli im Alupfännchen auf dem Campingplatz Brigerbad mussten noch ohne Antihaltbelag auskommen. Auch der 13-jährige Raumfahrtbegeisterte, der im Mor-gengrauen in seinem Künzli-Trainer den Mond anstarre, konnte von Gore-Tex bes-tenfalls träumen!

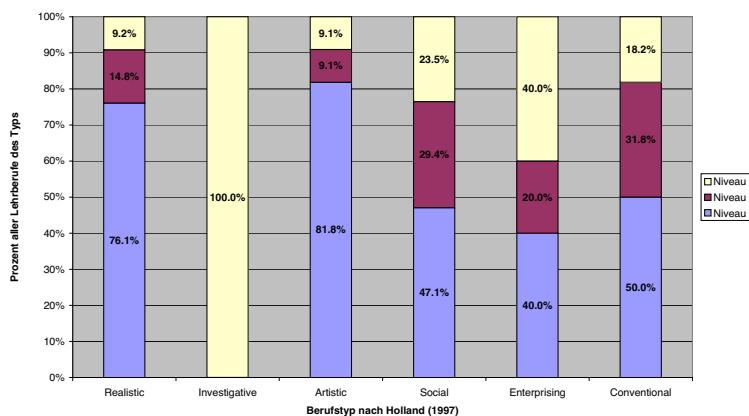
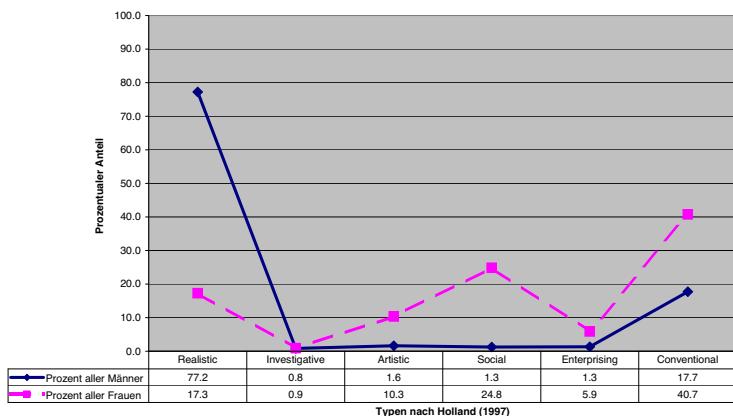
ERFOLGREICHE Dritte SAISON FÜR DIE MY- CLIMATE KLIMAWERKSTATT

«In jeder Frucht steckt graue Energie. Da alle politischen Vorstöße für ein Energielabel bisher scheiterten, haben wir die Aufgabe selbst in die Hand genommen.» Mit ihrem Label haben die Grafikerlehrlinge Stirling Tschan, Florian Ae-schlmann und Manu-el Ort an der der Klimawerkstatt von myclimate teilgenom-men und einen der ers-ten Preise gewonnen.

Auch dieses Jahr haben über 900 Lernende aus 25 Be-rufsfachschul-Klassen in den eigenen Be-trieben, an der Schule oder im Alltag im Rahmen des Wettbewerbs nach Energie-sparpotenzialen gesucht. Am 18. Juni wur-den in Luzern die 12 innovativsten Projekte prämiert. Die drei Grafiker erhielten den ersten Preis in der Kategorie «Sensibilisie-rungsprojekte». Ein anderes Highlight ist die Einführung von wiederverwendbaren Trinkbechern in der Firma Bobst AG. Das Projekt wird im Jahr 2011 umgesetzt. Das Lehrlingsprojekt der myclimate Klima-bildung verbindet Umweltwissen und En-gagement mit Technik und gestalterischen Fähigkeiten. Die Lernenden sind aufgefordert, Produkte und Projekte umzusetzen, die CO₂ reduzieren und Energieeffizienz fördern oder die Öffentlichkeit zu Mass-nahmen gegen den Klimawandel im Alltag animieren. Finanziell getragen wird die Klimawerkstatt von der Stiftung Mercator Schweiz sowie dem BBT. Die Ausschrei-bung für das neue Schuljahr läuft bereits. Seit 2007 haben über 2500 Lernende aus 70 Berufsfachschulen in 167 realisierten Projekten am Wettbewerb teilgenommen.

www.klimawerkstatt.org





IST DIE BERUFWAHL VON FRAUEN STEREOTYPER ALS DIE VON MÄNNERN?

Frauen haben eine breitere Berufswahl als Männer. Zu dieser überraschenden Erkenntnis kommt eine Studie, die die Berufe nach Interessen auswertet.

Der Schweizerische Lehrstellenmarkt benachteiligt die jungen Frauen strukturell, da Berufe und Lehrstellen in typischerweise weiblichen Interessenbereichen deutlich weniger vertreten sind als Berufe und Ausbildungsstellen in typischerweise männlichen Interessengebieten. Diese Aussage macht der Schweizer Berufsberater Andreas Hirschi, der seit Oktober eine Juniorprofessur für Karriereforschung an der Leuphana Universität Lüneburg innehat. Grundlage der Aussage von Hirschi bildet ein dreistelliges Berufsregister, in dem alle Berufe nach aus der Psychologie be-

kannten Interessens-Orientierungen eingeteilt sind. Diese Orientierungen wurden vom Psychologen John Holland entwickelt und heißen (RIASEC):

- Realistic (handwerklich, technisch)
- Investigative (forschend, intellektuell)
- Artistic (künstlerisch, sprachlich)
- Social (helfend, erziehend, pflegend)
- Enterprising (unternehmerisch, verkauft)
- Conventional (ordnend, verwaltend)

Hirschi stellt auf Basis dieser Einteilung fest, dass zwei von drei Berufen dem Haupttyp «realistic» zugeordnet werden müssen. Weil aber Mädchen wenig «realistic» ausgerichtet sind (weibliche Jugendliche sind mehr artistic, social und – etwas weniger stark ausgeprägt – enterprising, während männliche mehr Interesse an Tätigkeiten

der Typen realistic und investigative zeigen), hat diese Einseitigkeit Folgen auf die Berufswahlfreiheit von Frauen: Das grösste Angebot an Lehrberufen liegt in einem für sie wenig interessanten Bereich. Hirschi widerlegt die Behauptung, dass Frauen eine geschlechterstereotype Berufswahl zeigten. Sie verteilen sich viel ausgeweiter auf die sechs Interessens-Orientierungen als die Männer (linke Grafik).

Hirschi weist schliesslich nach, dass die Frauen – ebenfalls systembedingt – in anspruchsvolleren Berufen tätig sind als die Männer (rechte Grafik). Denn die typischerweise eher von Frauen ausgeübten Berufsausbildungen stellen im Allgemeinen höhere schulische Anforderungen als die männertypischen.

Studie: www.edudoc.ch (Suche: 36298)

Anzeige



DLS
Lehrmittel AG

Dienst - Leistung - Schulbuch
Seit 1992 ein zuverlässiger Partner für Ihre Lehrmittel.

DLS Lehrmittel AG
Speerstrasse 18
CH-9500 WIL
Tel 071 929 50 20
Fax 071 929 50 30
E-Mail info@dls-lehrmittel.ch

Ihre Vorteile

- Alle Lehrmittel aus einer Hand
- Kurze Lieferzeiten
- Portofreie Lieferung an Ihre Schuladresse
- Kompetente Beratung
- Attraktive Rabatte & Rückgaberecht
- Internet-Shop mit diversen Möglichkeiten

Gerne stellen wir Ihre Lieferung nach Ihren Wünschen zusammen.

DLS Internet-Shop
www.dls-lehrmittel.ch



Emil Wettstein war ursprünglich Lehrer und ist über ein Ingenieurstudium in die Berufsbildung gelangt. Er konzipierte und leitete unter anderem die erste Deutschschweizer Technikerschule (ABB) und die Ausbildung von Berufsfachschullehrpersonen an der Universität Zürich. Heute ist er selbstständig als Publizist und Projektleiter tätig. www.bbprojekte.ch

Foto von Reto Schlatter

Wirtschaftsförderung oder Bildung?

«Der Bundesrat ist eingeladen, eine Untersuchung über die Lage derjenigen Industrien und Gewerbe zu veranstalten, welche sich über die Handelsverträge beschweren, und zu prüfen, in welchem Masse zur Hebung dieser Industrien und des Handwerks beigetragen werden könnte, sei es durch die Umarbeitung des Zolltarifs, sei es durch Unterstützung von Handwerker- und Kunstgewerbeschulen, sei es durch andere Mittel.» So lautet ein Postulat aus dem Jahr 1884. Handelsverträge hatten zur Aufhebung der Zollschränken geführt, motorgetriebene Frachtschiffe und das rasch wachsende Eisenbahnnetz zu massiv günstigeren Transportkosten. Dadurch sah sich das einheimische Gewerbe einer internationalen Konkurrenz ausgesetzt, der es nicht gewachsen war, was zu Konkursen und Arbeitslosigkeit führte.

Der Bundesrat nahm das Postulat entgegen. Gegen neue Zollschränken wehrten sich neue, global agierende Unternehmen wie das Handelshaus Volkart in Winterthur und Bombay, Sulzer

und die Schweizerische Kreditanstalt. Deshalb wurde 1884 die Förderung der beruflichen Fortbildungsschulen beschlossen. Zwei Jahrzehnte später erhielt die Lehrlingsausbildung eine Grundlage in der Bundesverfassung im Rahmen eines Artikels zur Förderung des Gewerbes. Mit der Umsetzung auf Bundesebene wurde das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit beauftragt, die «Lehrlingssekretariate» auf kantonaler Ebene wurden den Arbeitsämtern angegliedert. Fazit: Das erklärte Ziel der beruflichen Aus- und Weiterbildung war anfänglich und noch während Jahrzehnten die Förderung der Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft, insbesondere derjenigen des Gewerbes.

Heute ist alles anders: In der Bundesverfassung wird die Berufsbildung seit 1999 im Abschnitt über Bildung, Forschung und Kultur erwähnt, die Berufsbildungsämter sind in fast allen Kantonen Teil der Bildungsdirektionen, und der analoge Wechsel beim Bund dürfte eher eine Frage von Monaten als von Jahren sein. Kurz: Berufsbildung ist heute ein Teil des Bildungswesens und nicht mehr der Gewerbeförderung. Dies ist wohl vernünftig, wenn auch der Wechsel – meiner Meinung nach – nicht nur Vorteile hatte. Im Zusammenhang mit dem Hauptthema dieser Ausgabe von Folio möchte ich auf die entsprechenden Veränderungen beim allgemeinbildenden Unterricht eingehen. Sie sind eine Errungenschaft jener Aufbruchphase, von der heute noch die Jugendunruhen von 1968 präsent sind.

Bis Anfang der 70er-Jahre bestand der obligatorische Unterricht an den Berufsschulen aus Berufskunde, Zeichnen (fast in allen

gew.-ind. Berufen!) und den sogenannten geschäftskundlichen Fächern, die die Lernenden auf eine spätere Tätigkeit als Leiter von Gewerbebetrieben vorbereiten sollten. Sie umfassten Muttersprache (Allgemeine Sprachpflege und Korrespondenz), geschäfts- und berufskundliches Rechnen, Buchführung mit dem Ziel, einen Einblick in die «wirtschaftlichen Erfordernisse eines Betriebes» zu vermitteln, sowie Staats- und Wirtschaftskunde, verstanden als Institutionenlehre und Wirtschaftsgeografie.

Es waren Berufsschullehrer, allen voran der kürzlich verstorbene Konrad Weber (Nachruf Seite 37), die sahen, dass das diesem Lehrplan zugrunde liegende Bild der Lernenden nicht mehr der Wirklichkeit entsprach, denn die wenigsten würden je einen Betrieb führen. Unterstützt vom Bundesamt und mit einer sehr aktiven Verbandsleitung im Rücken entwickelte eine Lehrergruppe neue Inhalte. Mit Unterstützung von Prof. Rolf Dubs wurden sie gleich noch in die damals neue Form eines lernzielorientierten Lehrplans gegossen. Der Unterricht sollte nun Lebenskunde im breiten Sinne dieses Wortes vermitteln sowie die Freude an Kulturgütern und an der aktiven Mitarbeit in Staat und Gesellschaft wecken. Damit war der «Allgemeinbildende Unterricht» geboren, ein Element im Rahmen des Übergangs von der Berufsbildung als Wirtschaftsförderung hin zu einer auf die Lernenden zentrierten Zielsetzung – ein Schritt von der Ausbildung zur Bildung.

Quellenangaben und weiterführende Hinweise: www.bbprojekte.ch/Kolumne4-10. Vgl. auch den Blog des Autors unter www.berufsbildung.info

f. *Lorsque le Conseil fédéral a décidé, en 1884, de promouvoir les écoles professionnelles proposant une formation continue, son objectif principal était de renforcer l'économie du pays. Aujourd'hui, la culture générale fait intégralement partie de la formation professionnelle – un progrès que nous devons à des pionniers comme Konrad Weber ou Rolf Dubs.*
www.bch-folio.ch/0410_wettstein_f

WISSENSKATALOGE STATT LEHRERMONOLOGE

Nur 20 Prozent von dem, was man hört, behält man. Diesen Lerneffekt kann man steigern, wenn man das den Inhalt des Gehörten selber ermittelt, verarbeitet und präsentiert. Diese Feststellung steht am Ursprung des Konzeptes «Geführtes Lernen».

Der Berufsschullehrer Robert Murauer hatte sich schon lange daran gestört, dass sein fachtheoretischer Unterricht allzu lehrerzentriert verlief. Natürlich war da viel Wissen zu vermitteln – aber die Aktivität der Lernenden schien ihm allzu eingeschränkt. Nach einigen Monaten der Vorbereitung starteten Murauer und einige Kollegen der Berufsschule Attnang im Schuljahr 2007/2008 das Projekt «Geführtes Lernen». Es sollte die Selbständigkeit der Lernenden erhöhen und die lehrerzentrierten Phasen reduzieren.

Das «Geführte Lernen» gliedert sich in vier Phasen:

Eröffnung Bekanntgabe des Themas, organisatorische Angelegenheiten.

Einführung Die Lehrkraft erläutert das Thema und weckt Interesse. Dieser Einstieg soll kurz, aber möglichst anschaulich sein. Unterstützend wirken die strukturierten Übersichtsblätter, die ein Wissensgebiet in Form von Begriffshierarchien veranschaulichen. Diese Blätter dienen zu Beginn als Orientierungshilfe, da der lineare Inhalt der Lehrbücher das Erkennen von Zusammenhängen oft erschwert.

Vertiefung In dieser Phase soll das Wissen durch verschiedene Medien und Metho-

den erschlossen und gefestigt werden. Das wichtigste Medium bilden die Wissenskataloge, die durch die Jugendlichen auszuarbeiten sind. Diese Kataloge orientieren sich an einem Fragenkatalog, die die Lehrkraft – kleinschrittig dem Lehrmittel entlang – entwickelt hat. Die Lernenden lesen das Kapitel aus dem Fachkundebuch und beantworten die Fragen. Sie üben dabei insbesondere das sinnerfassende Lesen. Neben den Wissenskatalogen dienen weitere Methoden der Vertiefung:

- das schriftliche und mündliche Zusammenfassen eines Fachvideos;
- das mündliche Zusammenfassen eines zuvor gelesenen Textes;
- Lernspiele wie Experten-Laien-Gespräch oder Fehlerdetektiv.

Überprüfung Die Lernenden besuchen die Berufsschule Attnang in zwei aufeinander folgenden Blöcken von je fünf Wochen pro Schuljahr. In dieser Zeit finden auch Leistungsbeurteilungen statt. Es wurde ein für die Jugendlichen transparentes, auf Punkte abgestütztes Leistungsbeurteilungssystem entwickelt, das sich in Pflichtbereiche und freiwillige Bereiche gliedert.

In der permanenten Evaluation zeigen sich die Lernenden mit dem Konzept des

«Geführten Lernens» sehr zufrieden. Auch Robert Murauer zieht eine positive Bilanz: «Ich empfinde das «Geführte Lernen» im fachtheoretischen Unterricht als Entlastung, da meine Rolle im Unterricht auf das Wesentliche reduziert wird. Ich finde Zeit, auf individuelle Fragen einzugehen.» Die Projektseite «Geführtes Lernen» und die Seite «mobile metal» für Handys wurden 2009 und 2010 mit dem österreichischen eLearning-Award ausgezeichnet. Während die Projektseite Informationen zur Methode und Unterrichtsmittel anbietet, richtet sich «mobile metal» mit Podcasts, Mini-Wiki, Fachwörterbuch Deutsch-Englisch und interessanten Links rund um das Thema Metalltechnik an die Lernenden.

www.gefuehrtes-lernen.at
<http://mobile.gefuehrtes-lernen.at/>



Attnang liegt in Oberösterreich, nordöstlich von Salzburg.

Anzeigen

STROM IN DEN UNTERRICHT BRINGEN

Unterrichtsmaterialien zum Thema Strom

Woher kommt elektrische Energie? Was ist chemische Energie? Wie sieht der Strom der Zukunft aus?

Auf der neu überarbeiteten Webseite poweron.ch des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen finden Lehrpersonen fixfertige Unterrichtsplanungen (E-Dossiers) für jede Schulstufe.

Die E-Dossiers wurden von Lehrpersonen für Lehrpersonen erstellt und beinhalten folgende Materialien:

- Leitfaden (Unterrichtsplanung) für Lehrpersonen
- Logbuch (Lernjournal) für Lernende
- Medien (Bilder, Videos, Onlinespiele, Links)
- Weitere Arbeitsmaterialien (Arbeitsblätter als pdf oder doc)

»Pausengespräch

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich



ES IST NORMAL, VERSCHIEDEN ZU SEIN

Trudy Vonesch unterrichtet allgemeinbildenden Unterricht am Berufsbildungszentrum Sursee. Sie ist Co-Autorin des Buches «Achterbahn der Gefühle» (Tobler Verlag 2008); trudyvonesch@bluewin.ch. Interview Daniel Fleischmann

Sie haben mit «Achterbahn der Gefühle» ein Psychologiebuch für Jugendliche geschrieben.

Was hat Sie dazu veranlasst? In meinem familiären Umfeld gab es Personen, die an einer psychischen Erkrankung litten. Aus diesen Erfahrungen heraus habe ich mich in einer Vereinigung für Angehörige engagiert. Weil man weiß, dass sehr viele psychische Erkrankungen bereits im Jugendalter entstehen, wuchs die Idee, ein Buch zu schreiben, das über psychische Belastungen informiert und einen Beitrag zur Prophylaxe leistet.

Sie vertiefen im Buch verschiedene psychische Störungen – Angstneurosen, Phobien, Depressionen beispielsweise. Können sie verhindert werden? Rechtzeitige Anteilnahme und fachmännische Hilfe können schlimmen Verläufen – bin hin zum Suizid – vorbeugen. Schwierig ist, dass die ersten Symptome von Erkrankungen schwer zu deuten sind. Nicht jeder Jugendliche, der sich in die Einsamkeit zurückzieht, ist psychisch erkrankt, nicht jede, deren Leistungen sich rapide verschlechtern, steht am Anfang einer Depression. Zum Gegenstand des Buches zählen aber nicht nur psychische Störungen, sondern auch Themen wie Stress, Kiffen oder Gesundheitsförderung.

Wo findet die Auseinandersetzung mit diesen Themen im ABU Platz? Eine Vielzahl der Materialien gehört in den Aspekt «Identität und Sozialisation». Eine Auseinandersetzung mit der Legalisierung von Cannabis im Aspekt «Politik» kann aber auch zur Frage führen, wie harmlos Kiffen ist.

Gibt es bewährte Methoden oder Texte, um in das Thema einzusteigen? Nein. Form und Zeitpunkt, die Fragen zu vertiefen, hängen von der Klasse ab. Unser Buch ist darum kein Lehrmittel, sondern ein Arbeitsinstrument, das leicht zu lesende Einführungen und Materialien bereithält – etwa darüber, was geschieht, wenn wir fremde Menschen nach ihrem Äusseren beurteilen. Das Buch ist zudem als Lesebuch für die Lernenden geeignet. Es enthält auch Texte von Betroffenen und Angehörigen.

Wie reagieren die Lernenden, wenn man mit ihnen über Seelenkram zu reden beginnt? Etwa ein Drittel kann damit nichts anfangen. Die anderen aber sind mit Interesse dabei. Kürzlich betonte ein Jugendlicher mit Wurzeln aus dem Balkan, wie wichtig er eine Auseinandersetzung mit Traumatisierungen finde. Kiffen, Stress, Suizid, Erwachsenwerden – diese Themen gehen

dieser Altersgruppe nahe. Und manche finden es ganz einfach toll, wenn man im Unterricht Entspannungsübungen macht. Das Buch macht einige Vorschläge dazu.

Sie haben gesagt, dass viele psychische Störungen im Jugendalter beginnen. Wie viele Menschen sind betroffen? Man geht davon aus, dass ein Prozent der Bevölkerung psychisch krank ist. Das sind schwere Erkrankungen wie bipolare Störungen, Depressionen oder Schizophrenien. Ebenso gilt als gesichert, dass rund 25 Prozent der Menschen einmal eine psychische Störung hatte. Darunter fallen etwa die ständige Angst, ausgelacht zu werden, kleine Manien...

... jeder vierte Jugendliche in Ihren Klassen? Nein, es ist nicht jeder vierte Lernende in meinen Klassen von einer psychischen Störung betroffen. Aber ich sehe immer wieder beunruhigende Signale, die ich ernst nehme und allenfalls auch zum Gegenstand eines Gesprächs mache, ohne dabei eine Diagnose zu stellen. Das Jugendalter ist für viele keine einfache Zeit. Es gilt, sich so anzunehmen, wie man ist. Dieser Prozess muss bewusst erfolgen. Die Jugendlichen müssen lernen, dass es normal ist, verschieden zu sein.

Der neue Mac mini. Neu bis ins grösste Detail.

Da steckt mehr drin als man denkt.

In einem eleganten Aluminiumgehäuse verbirgt sich ein echter, leistungsstarker Computer. Dabei kann man die untere Abdeckung sogar abnehmen und so leicht auf den Speicher zugreifen.



Wir sind vom
27.-29. Okt. 2010
an der
WORLD DIDAC
Basel
Besuchen Sie uns
Halle 1.0
Stand C72/D71



Der Informatik-Spezialist in Ihrer Nähe. www.letec.ch
Aarau | Bern | Chur | St. Gallen | Volketswil | Winterthur | Zürich | Schaffhausen



»Mein bester Lehrer

Angela Müller lernt Detailhandelsfachfrau. Foto von Reto Schlatter.



«20 MINUTEN» WÄHREND DES UNTERRICHTS

«Ich hatte einen Wirtschaftslehrer, der uns fast nichts beibringen konnte. Ich glaube, er war weder fähig noch bereit dazu. Eine Gruppe unserer Klasse ist sogar aufs Rektorat gegangen und hat um Besserung gebeten – ohne Ergebnis. Wir lasen während des Unterrichts die Zeitung «20 Minuten», den Lehrer hat das nicht gestört. Um die Prüfungen vorzubereiten, haben wir uns dann selber organisiert. Ich habe gemerkt, dass es meinen Kolleginnen und Kollegen viel leichter fiel, mir etwas zu erklären. Wie anders war der Unterricht Detailhandelskenntnisse! Da sind wir über Gruppenarbeiten, Vorträge und zusätzliche Aufträge richtig in Aktivität gekommen!»

MICHAEL HÜTER'S CARTOON ZUM THEMA «ALLGEMEINBILDUNG»



Anzeigen

**Zukunft
Bildung**



WORLD DIDAC
Basel

DER GESAMTE BILDUNGSMARKT UNTER EINEM DACH

27. bis 29. Oktober 2010 Messe Basel

Sehen, testen, vergleichen und netzwerken: Das bietet Ihnen die WORLDDIDAC Basel 2010. Wie wird sich Bildung in der Zukunft weiterentwickeln? Welche Trends beherrschen das Lernen von Morgen? Mehr als 400 Aussteller aus aller Welt präsentieren vom 27. bis 29. Oktober 2010 ihre neusten Lehr- und Lernmittel. Bildungstrends und aktuelles Wissen werden in Workshops und Fachreferaten vermittelt und garantieren einen lehrreichen Messebesuch. Überzeugen Sie sich selbst und sehen Sie den gesamten Bildungsmarkt unter einem Dach.

Willkommen auf der WORLDDIDAC Basel 2010.

www.worlddidacbasel.com

»Die Folio-Grafik

BM I und BM II: Kantonale Unterschiede

DIE BM-QUOTEN VARIEREN ZUM TEIL ERHEBLICH

Im Kanton Glarus erlangen 21,4% der Jugendlichen (gemessen am Durchschnitt der 19-jährigen Bevölkerung) ein gymnasiales oder berufliches Maturitätszeugnis. Damit liegt der Kanton 10% unter dem Schweizer Total. Auffällig sind auch die Unterschiede zwischen der deutschen Schweiz und der Romandie.

Was von den Gymnasien her bekannt ist, gilt auch für die Berufsmaturitätsschulen, wenngleich moderater: Die Maturitätsquote (gemessen am Total der 19-jährigen Bevölkerung) variiert von Kanton zu Kanton. Beispiel: Im Kanton Schwyz lag 2009 die BM-Quote bei 9,4%, im Kanton Jura bei 17,3% (Grafik; gezählt sind BM I und BM II, Total 2009: 11417). Noch grösser ist das Gefälle zwischen den beiden Appenzell, wo sich Quoten von 5,7% und 17,8% ge-

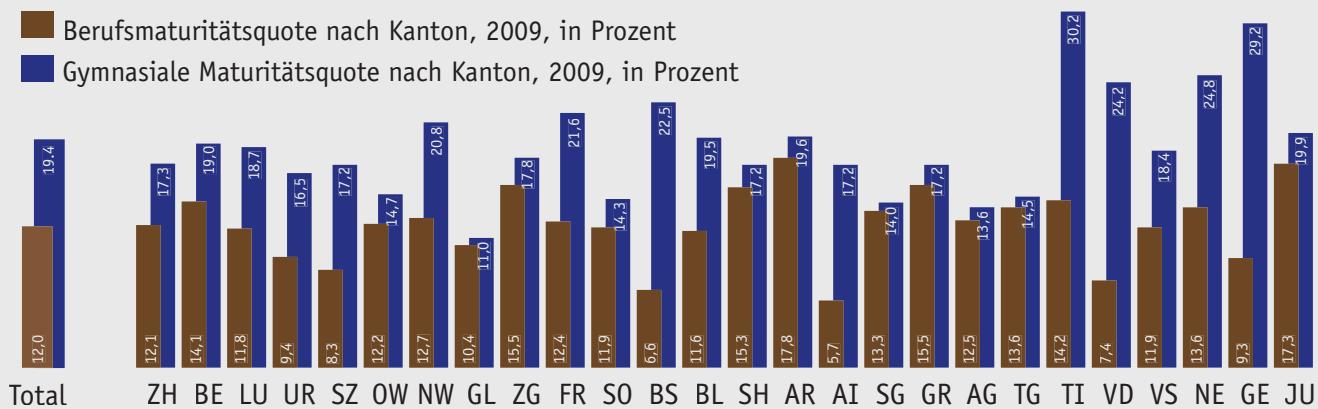
genüberstehen. Scherzfrage: Welcher Kanton ist wohl der gescheitere?

Interessant ist eine Sonderauswertung des Bundesamtes für Statistik für Folio: Sie zeigt, dass die BM-Quote im Jahr 2008 (hier verglichen mit den EFZ) in 23 Berufen über 20% liegt (bei mindestens zehn BM-Abschlüssen pro Jahr). Spaltenreiter sind Gestalterin (87%), Mediamatiker (64%), Elektronikerin (64%), Chemicolaborant (51%). Diesen Berufen stehen 53

berufliche Grundbildungen gegenüber, in denen 2008 kein einziger Lernender ein BM-Zeugnis erwarb.

Download dieser Auswertung: www.bch-folio.ch
(Ergänzende Dokumente)

(Auflösung der Scherzfrage: Natürlich keiner der beiden. Generell ergeben sich kantonale Schwankungen unter anderem durch Stadt-Land-Effekte, die allerdings im Vergleich zu den Gymnasien moderat ausfallen. Grund: Auf dem Land ist die Beteiligung an der beruflichen Grundbildung generell höher, dies hebt auch die BM-Quote.)



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Auswärtige Angelegenheiten EDA

Wir kommen zu Ihnen

Möchten Sie sich aus erster Hand über aussenpolitische Themen informieren? Unsere Referentinnen und Referenten stehen Schulklassen, Verbänden und Institutionen für Vorträge und Diskussionen in der Schweiz zur Verfügung. Der EDA-Vortragsservice ist kostenlos, es sollten jedoch mindestens 30 Personen an der Veranstaltung teilnehmen. Die Themenbereiche umfassen:

- Die Schweiz in den internationalen Organisationen (UNO, Europarat, Frankofonie)
- Die Schweiz und die internationale Sicherheit (Sicherheitspolitik, Neutralität)
- Engagement der Schweiz für die menschliche Sicherheit (Menschenrechte, Migration und Flüchtlinge, Antipersonenminen)
- Die Schweiz und die europäische Integration (bilaterale Verhandlungen, Personenfreizügigkeit, Schengen/Dublin)
- Die Schweiz im internationalen Kontext (Afrika, Naher Osten, Asien, USA, Lateinamerika, Kulturpolitik)
- Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe
- Finanzplatz Schweiz
- Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung
- Diplomatie und Globalisierung

Über untenstehende Adressen erhalten Sie die detaillierte Liste und weitergehende Informationen:
Information EDA, Vortragsservice, Bundeshaus West, 3003 Bern
vortragsservice@eda.admin.ch, 031 322 31 53 oder www.eda.admin.ch

Das Zitat

«Es gab russische Chef pädagogen, die schickten angehende Lehrer ins Schauspieltraining. Was wieder falsch ist. Schauspieler sollen Lehrer gerade nicht sein. Aber beschwingt auftreten, ihre Rolle spielen, das sollen sie unbedingt. Ja, ihre Rolle. Die kann man lernen – gegen die billige Authentizität der Tageslaune. Gegen die körperliche Erziehung. Gegen das beflissen Tantenhafte, das so vielen Pädagogen anhaftet – bis in den Sprachduktus. Ist in anderen Branchen nicht viel anders. In der Schule wird es nur unverzeihlich.» (Ludwig Hasler, Info-forum der Pädagogischen Hochschule Luzern, 10/2010)



Zeitzeugin Liselotte Kubitz erzählt der Berufsmaturandin Zoe von Rotz über die Verfolgung durch die Stasi.

AUF DEN SPUREN DER GESCHICHTE DER DDR

Im Oktober 2009 reisten vier Klassen der Berufsmaturitätsschule Zürich (BMZ) nach Berlin. Ihr Ziel: Eine Annäherung an die Zeit, als sie zur Welt kamen – und die Berliner Mauer fiel.

Die Idee, den Fall der Berliner Mauer als Oberthema für die Berufsmaturitätsarbeiten zu wählen, führte die Jugendlichen unter anderem nach Berlin. Ein eindrückliches Ergebnis der Arbeit bildet eine 50-seitige Publikation. Viele Texte basieren auf Interviews, unter anderem mit einem ehemaligen Grenzsoldaten oder Walter Momper, dem ehemaligen Bürgermeister von Westberlin und heutigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Diese persönliche Begegnung mit Menschen und die Besuche der Schauplätze von damals haben die Jugendlichen beeindruckt. «Es war erschreckend, zu merken, wie nah diese Geschichte liegt», schreiben etwa Mara Ilari und Alexandra Wagener. Und Michèle Rohatsch bilanziert: «Es verblüfft mich noch immer, welche Lebensgeschichten hinter einem Menschen stehen können, und ich habe heute viel mehr Respekt gegenüber anderen Menschen.»

Die entstandene Publikation wurde an einer Vernissage vorgestellt, an der auch etliche der befragten Zeitzeugen teilnahmen.

Die Publikation kann für zehn Franken bestellt werden: florian.schmid@bms.zuerich.ch

ZH: VERTIEFUNGSAr- BEITEN AUSGEZEICHNET

Christian Wipf besuchte bis vor kurzem die Gewerbliche Berufsschule Wetzikon, wo er sich im Rahmen der Vertiefungsarbeit mit der Biogasanlage auf dem Hof seiner Eltern auseinandersetzte. Mit dieser Arbeit gewann der junge Lastwagenmechaniker 500 Franken. Er hatte am Umweltwettbewerb 2010 der Zürcher Kantonalbank teilgenommen, mit dem Vertiefungsarbeiten zu Umweltthemen gefördert werden.

Eine andere Arbeit stammte von Michaela Menzi, die mit anderen zusammen den zweiten Preis erhielt. Ihre ABU-Lehrerin, Verena Koppmeier, notierte in einem Mail an die Jury: «Was für eine freudige Nachricht! Eine Lernende, die erst die Anlehre machte und nun die dreijährige Grundbildung im Anschluss, hat einfach ihre Vertiefungsarbeit eingesandt, die ohne Gedanken an die ZKB-Ausschreibung entstand, und den 2. Preis erhalten. Ich finde den Wettbewerb eine ermutigende Sache für



Sieben der zehn Preise wurden durch die strahlenden Gewinnenden an der Prämierung direkt abgeholt. In der Mitte (sitzend) Christian Wipf, Rang 1, Lastwagenmechaniker der Gewerblichen Berufsschule Wetzikon.

unsere Lernenden.» Im Rahmen des ZKB-Umweltwettbewerbs werden zehn Preise für Vertiefungsarbeiten vergeben. Die Preissumme beträgt 2000 Franken. Die nächste Ausschreibung erfolgt im September. Kontakt: martin.better@a-b-z.ch

15 LERNENDE BAUTEN SÜSSMOSTPRESSEN

Als Leandro Manazza, Lehrer für Allgemeinbildung an der gewerblich-industrielien Berufsfachschule (GIB) Thun, seine Mostpresse verkaufte, hätte er sie gleich mehrfach abgeben können. Unter den erfolglosen Nachfragerinnen war auch eine Kindergärtnerin, die mit ihren Kindern gerne Süssmost gepresst hätte.



Stephan Rätz und Matthias Hügli mit einer der Süssmostpressen.

Die Idee zündete bei Leandro Manazza – er baute mit 15 angehenden Landmaschinenmechanikern drei Süssmostpressen, die für Kinderhände taugen. Sie waren Teil ihrer Vertiefungsarbeit «Von der Frucht ins Glas». Die Lernenden recherchierten, wie eine Mostpresse funktioniert, welche Hygienevorschriften eingehalten werden müssen und wie sie die Vorgaben punkt zu Handhabung und Sicherheit umsetzen konnten. Auch für die Finanzierung (pro Presse 800 Franken) und die Vermarktung waren sie verantwortlich. Sogar ein Sterilisationsapparat ist entstanden.

Diese Geräte stehen nun Kindergärten und Unterstufen gratis zur Verfügung. Damit die interessierten Lehrerinnen und Lehrer tatsächlich auch lernen, wie mit den Mostpressen umzugehen ist, bieten die Lernenden zudem einen halbtägigen Einführungskurs an.



REISEFÜHRER DURCH DIE SEDIMENTE MENSCHLICHER ANSTRENGUNG

Die rapide Veränderung der Arbeitswelt hat Hunderte von ausgestorbenen Berufen hinterlassen. Als «Gedächtnis der Arbeit» ist Rudi Pallas Lexikon ein Werk, das Kulturgeschichte vermittelt.

Wissen Sie, womit sich ein Abdecker – auch Freiknecht, Fall-, Wasen- oder Feldmeister, Käfiller, Schinder und Abstreifer genannt – beschäftigt? Oder ein Bartenhauer, Chagrinmacher, Flammenrussbrenner, Gürtler, Kalfaterer, Aschenbrenner? Wohl etwas mehr vorstellen können wir uns unter einem Armbruster, Barettmacher, Kastrierer, Kupferstecher oder Zeug- und Zirkelschmied.

Auf 260 Seiten stellt Rudi Palla in seinem als Lexikon gestalteten Buch «Verschwundene Arbeit» nahezu 200 Berufe und Tätigkeiten vor, die heute kaum mehr jemand in der beschriebenen Form ausübt. Früher dienten diese Berufe aber vielen Menschen als Broterwerb. Schwarz-weiße und farbige Zeichnungen, Stiche, Radierungen und alte Fotografien illustrieren den auch für Laien gut verständlichen Text. Die dreiseitige Bibliografie informiert über die verwendete Literatur, und das Register gibt einen Überblick über alle behandelten Berufe. Das Werk ist eine komplett aktualisierte Neuausgabe des Buches «Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe», das 1994 von Hans Magnus Enzensberger in «Die Andere Bibliothek» herausgegeben wurde.

Mit stilistischer Leichtigkeit und einem Flair fürs Anekdotische berichtet der Autor über die einzelnen Berufe und zeigt, wie sich deren Bedeutung für die Zeitgenossen je nach Epoche veränderte. So nahm sich in Basel ein Handwerksmann das Leben, weil er im Rausch mit dem Scharfrichter

getrunken hatte und daraufhin aus der Zunft ausgeschlossen wurde. Scharfrichter galten bis ins 18. Jahrhundert als ehrlose und anrüchige Personen und wurden verachtet. Gerade das wiederum schien den jungen Heinrich Heine zu reizen, die schöne Scharfrichterstochter zu umwerben und zu küssen. Er habe sie nicht bloss aus zärtlicher Neigung geküßt, schrieb er, sondern auch aus Hohn gegen die alte Gesellschaft und alle ihre dunklen Vorurteile.

Detailgetreu werden die Tätigkeiten einzelner Berufe beschrieben. So war der Gürtler mit dem Giessen, Treiben, Drücken, Pressen, Prägen, Gravieren, Ziseleren und Punzieren bestens vertraut; durch Falzen, Bördeln, Nieten, auch durch Hart- und Weichlöten wurden die Werkstücke zusammengefügt und erhielten durch Polieren, Patinieren, Brünieren und Versilbern oder Vergolden ihren besonderen Charakter. An solchen Beispielen wird offensichtlich, über welch eindrückliches handwerkliches Können die Berufsleute verfügten und welch reichhaltiges Vokabular an berufsspezifischen Ausdrücken zur Verfügung stand. Die Industrialisierung und die damit einhergehende rasante technologische Entwicklung machten alte Techniken und Fertigkeiten überflüssig, viele Berufe verschwanden, und so mancher Berufsstand hatte auch als soziale Gruppe ausgedient. Damit verschwand auch ein Teil einer Sprachwelt aus dem täglichen Leben und bleibt uns nur in Enzyklopädien, Lexika und anderem Schriftwerk erhalten.

Alte Stiche und Radierungen verschaffen uns einen Blick in die Werkstätten, Künstlerateliers, Schreibstuben und zum Beispiel in die Gemächer des Barbiers und Baders, dessen Angebote von der damaligen Bade- und Heilkultur berichten. Wir treffen aber auch auf die Lumpensammlerin, die Spinnerin und Wäscherin, den Lohnkutscher, Strassenkehrer, Hausierer oder den Pecher, der, auf einer Leiter stehend, Harz vom Föhrenstamm abstreift.

Einige Berufe und Arbeiten werden nur kurz beschrieben, andere behandelt der Autor ausführlich und zeigt ökonomische, gesellschaftliche, kulturelle und regionale Hintergründe und Besonderheiten auf. Als österreichischer Autor illustriert Rudi Palla die Beschreibungen oft mit Beispielen und Anekdoten aus seinem Heimatland und vor allem der Hauptstadt Wien. Bezüge zu den Nachbarstaaten fehlen indes nicht. Be-

Scharfrichter galten bis ins 18. Jahrhundert als ehrlose Personen und wurden verachtet. Gerade das schien den jungen Heinrich Heine zu reizen.

kanntlich finden wir ja in verschiedenen Regionen ähnliche Traditionen, wenn auch teilweise mit einer etwas anderen Bedeutung. So ist die Redensart «Aufpassen wie ein Haftlmacher» auch in der Schweiz bekannt. Bei uns ist es allerdings der «Häftlimacher», der uns mahnen soll, besonders sorgfältig und genau zu arbeiten. Der Hafelmacher hiess auch Heftleinmacher und stellte aus Draht allerlei Heftlein mit Ösen her. «Häftli» seien, so ergaben eigene Recherchen, die Häkchen, die früher anstelle der Knöpfe angenäht wurden. Eine andre Quelle beschreibt das «Häftli» als eine (Hut-)Naht.

«Verschwundene Arbeit» ist ein «Reiseführer durch die Sedimente menschlicher Anstrengung» und vermittelt der Leserschaft einen Eindruck von den Lebensumständen früherer Tage. Das reich illustrierte Buch amüsiert und belehrt, es berührt aber auch, weil der Autor aus der Perspektive der Menschen schreibt, die die Berufe ausübten.

Zur Genealogie der Berufe hat das BBT durch seinen ehemaligen Mitarbeiter René Grebasch eine interessante Datenbank erstellen lassen. Sie zeigt, wie sich die Berufe sich in den letzten 50 Jahren entwickelt haben: www.bbt.admin.ch (Suche: Grebasch). Sehr interessant ist auch eine deutsche Website, auf der die Berufsentwicklung auch grafisch dargestellt wird: <http://bibb.skygate.de/z/genealogie/suche.asp>



Der Rezensent Richard Schmid-Leupi ist Dozent am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik ZHSP; richard.schmid-leupi@phzh.ch



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Life Sciences und Facility Management

Zürcher Fachhochschule

Studienangebot Facility Management

Bachelor-Studiengang
Master-Studiengang (Start 2011)

Weiterbildungsstudiengänge (MAS, DAS, CAS)
am Standort Zürich Technopark

www.ifm.zhaw.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Life Sciences und Facility Management
Grüntal – Postfach – CH-8820 Wädenswil
Telefon +41 58 934 50 00 – E-Mail info.lsfm@zhaw.ch

„Vom Informatiker-Traum zum Traum-Job“

Informatiker EFZ

- 4-jährige Berufsausbildung (2 Jahre Unterricht + 2 Jahre Praktikum)
- 2-jährige verkürzte Berufsausbildung

Basisschuljahr Informatik

- Ideale Vorbereitung auf die Ausbildung zum **Informatiker EFZ**
- Zertifizierte EDV-Grundlage für jede Berufswahl

Schritt für Schritt in die richtige Richtung Auskünfte unter **031 398 98 00** oder im Internet unter www.csbe.ch

Computerschule Bern AG, CsBe

Zieglerstrasse 64, 3000 Bern 14



Unverschuldet verschuldet? Lernspiel EventManager



EventManager bringt Jugendlichen den Umgang mit Geld näher und hat angepasste Lerninhalte für die Volksschule sowie für Berufsschulen/Gymnasien. Es lässt sich das ganze Jahr hindurch in den Unterricht integrieren. Beim Lernspiel können Preise gewonnen werden.

Bei Anmeldung erhalten Sie kostenlos gedruckte Lehrmittel.
Mehr erfahren Sie unter: www.postfinance.ch/eventmanager

Besser begleitet.

PostFinance
DIE POST

Wir machen Schule.
**Mit interaktiven
Whiteboards
von Promethean.**

www.mobilwerke.ch



Wir machen Schule.

Das Lehrbuch!

Praxisnah und ideal für Ihren Fach- und Kompetenzenunterricht.
Mit vielen Übungen und Bewertungstabellen.

Fr. 36.–
Einführung

Internetgestütztes
Handbuch

Lernerfolg

Kompetenzen trainieren – Chancen nutzen



Bestellung/Informationen
www.mein-lernerfolg.com
ISBN 978-3-905728-35-4

Gute Berufsbildung – aber schlechte Zukunftschancen



Sandra Haller ist Berufsfachschullehrerin für Allgemeinbildung und Italienisch an der bsa Aarau; sandra.haller@lincol.ch

Vor einiger Zeit wurde ich zu einer Klassenzusammenkunft einer ehemaligen Coiffeusenklasse eingeladen, der ich allgemeinbildenden Unterricht erteilt hatte. Sieben Jahre nach Lehrabschluss arbeitet gerade noch eine Coiffeuse vollzeitlich im gelernten Beruf, gut die Hälfte der Klasse arbeitet teilzeitlich als Coiffeuse, im Service oder im Verkauf, einige zu Hause als «Badewannencoiffeusen». Die anderen sind als Hausfrauen tätig und schneiden höchstens noch ihren Verwandten die Haare.

Dank der kostengünstigen dualen Berufslehre gehört die Schweiz zu den Ländern mit den wenigsten ungelernten Jugendlichen und der tiefsten Jugendarbeitslosigkeit. Nach langem Kampf haben wir es geschafft, dass die Frauen die gleiche Chance auf eine Berufsbildung haben wie die Männer. Aber nach der Lehre ist mit der Chancengleichheit Schluss. Sobald die Frauen Kinder bekommen, sieht es für sie auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gut aus. Zwar gibt es gerade in den typischen Frauenberufen gute Möglichkeiten, Teilzeit zu arbeiten, gleichzeitig sind dies aber auch die Berufe, die relativ schlecht bezahlt sind.

Wenn erst mal Kinder da sind, bleibt den jungen Frauen praktisch nur die Möglichkeit, zu Hause zu bleiben. Nicht, dass die Aufgaben hier unbedeutend wären. Aber

das Problem ist, dass der Weg in den Arbeitsmarkt dann praktisch zu ist. Ein nicht subventionierter Krippenplatz kostet heute für Kinder ab 18 Monaten zwischen 85 und 125 Franken pro Tag. Bei einer hundertprozentigen Betreuung sind dies zwischen 1700 und 2500 Franken pro Monat. Subventionierte Krippen fehlen teilweise. Für viele Haushalte bedeutet der Wegfall eines Lohnes schon existenzielle Probleme. Viele Frauen sind gezwungen, wieder ins Berufsleben einzusteigen. Waren sie aber zu lange weg vom Berufsalltag, wird der Einstieg in den gelernten Beruf schwer. Zudem ist die Vor- und Nachbetreuung in der Schule noch nicht überall geregelt. Im Kanton Solothurn beispielsweise ist eine Nachbetreuung bis 17 Uhr geplant, was einfach zu kurz ist. So werden die Kinder schon früh zu Schlüsselkindern, sind auf sich alleine gestellt, haben keine Hilfe bei den Hausaufgaben und so weiter.

Der Staat hat es geschafft, unseren Frauen eine gute Berufsbildung zu geben, er hat es aber bis jetzt nicht geschafft, den gut ausgebildeten Müttern eine Chance zu geben, ihren Beruf und die Familie unter einen Hut zu bringen. Schon Platon hat sich vor fast 2500 Jahren Gedanken zu diesem Thema gemacht, wie ich in «Sophies Welt» von Jostein Gaarder lese: Er «war der Meinung, Frauen könnten im Staat ebenso gut herrschen wie Männer,

und zwar, weil Herrscher eben aufgrund ihrer Vernunft den Stadtstaat lenken sollen. Platon glaubte, Frauen könnten dieselbe Vernunft haben wie Männer, wenn sie nur dieselbe Ausbildung erhielten und ansonsten vom Kinderhüten und der Hausarbeit befreit würden. Platon wollte bei den Herrschern des Staates und seinen Wächtern Familie und Privateigentum abschaffen. Die Kindererziehung war auf jeden Fall zu wichtig, um den Einzelnen überlassen zu werden. Die Kindererziehung musste in die Verantwortung des Staates fallen. (Platon war der erste Philosoph, der sich für öffentliche Kindergärten und Ganztagschulen aussprach.)»

Nach 2500 Jahren müssten wir Platons Forderung ergänzen: Neben Ganztagschulen muss es eine Kinderbetreuung geben, die für alle bezahlbar ist, damit die Frauen nach der Berufslehre nicht in einer Sackgasse enden! Und meine ehemalige Klasse? Ich glaube, die meisten Coiffeusen von ihnen haben resigniert. Ihnen bleibt nur noch die Hoffnung, dass sie in ein paar Jahren, wenn ihre Kinder älter sind, irgendwo einen Teilzeitjob finden, damit die Haushaltsskasse wieder etwas aufgebessert wird.

Möchten Sie auch eine Tagebuch-Kolumne schreiben? Melden Sie sich bei dfleischmann@bch-fps.ch. Ich würde mich sehr darüber freuen!

«Diese Revision hat viele überfordert»

Die Entwicklung von Schullehrplänen auf der Grundlage des «Rahmenlehrplans für den allgemeinbildenden Unterricht» ist seit einiger Zeit abgeschlossen. Die Qualität der Ergebnisse ist sehr unterschiedlich, bilanziert Erika Langhans, ZHSF.

Interview Daniel Fleischmann

Erika Langhans, Sie sind über die Studierenden am ZHSF und Ihre weitere Arbeit mit vielen Schullehrplänen für den allgemeinbildenden Unterricht vertraut. **Welche Durchschnittsnote würden Sie ihnen geben?** Ich hüte mich, diesen Lehrplänen eine Durchschnittsnote zu geben, denn sie würde die grossen Qualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Schulen verwischen. Ich sehe Schullehrpläne, die so hervorragend sind, dass ich sie mit einer 6 benoten würde. Da wurde enorm viel und gut gearbeitet. Andere aber erhielten eine 2, so unzweckmässig sind sie. Nicht anders stelle ich auch grosse Unterschiede in der Qualität des allgemeinbildenden

sentlichen Bildungsziel bei: Sie bilden die Lernenden zu verantwortungsbewussten Mitgliedern der Gesellschaft aus. Noch immer sehe ich aber auch Lehrpersonen, die Allgemeinbildung wie vor 1996 unterrichten und ihren Unterricht beispielsweise auf den klassischen Rechts- und Staatskundeunterricht konzentrieren. Oder sie reduzieren Sprache und Kommunikation auf normative Übungen und das Schreiben von Korrespondenzbriefen und wenige andere Textsorten. Gravierendere Folgen für die Unterrichtsqualität sind aber dort zu beobachten, wo der Rahmenlehrplan nicht verstanden wurde. In diesen Fällen weicht die Vermittlung fachlicher Grundlagen einer inhaltlichen Beliebigkeit, welcher der 76er-Lehrplan durch seine Systematik nota-bene sehr gut entgegenwirkte.

Sie geben einem Teil der Schullehrpläne ungenügende Noten. Erlauben Sie mir, auf dieser Gruppe zu verweilen. Warum sind diese Lehrpläne ungenügend? Schullehrpläne sollten den Lehrpersonen grundsätzlich die aufwendige und anspruchsvolle curriculare Konzeption und Planung der Unterrichtsgegenstände über die Lehrjahre abnehmen. Darüber hinaus sollten sie ein Instrument sein, das die Lehrpersonen bei der Unterrichtsplanung unterstützt und damit handfeste Verwendung finden sollte. Schullehrpläne sollen die im Rahmenlehrplan des Bundes festgelegten Bildungsziele konkretisieren, gemäss RLP in folgender Weise:



Der Schullehrplan

- organisiert den allgemeinbildenden Unterricht an der Berufsfachschule;
- legt die Themen fest;
- zeigt die Förderung der Kompetenzen auf;
- bestimmt das Qualifikationsverfahren;
- konkretisiert die fachübergreifende Zusammenarbeit aller Lernorte.

Viele Schullehrpläne verfehlten diese Ziele ganz oder teilweise. Einige von ihnen sind unübersichtlich oder überladen, so dass sich daraus kein curricular aufgebautes Unterrichtskonzept ableiten lässt. Andere Schullehrpläne schaffen keine Klarheit



darüber, welche verbindlichen Lernziele bei Lehrabschluss geprüft werden. Dritte formulieren die Details der acht Aspekte im Lernbereich «Gesellschaft» zu vage oder gar beliebig. Hier wird in einer falsch verstandenen Form «Mut zur Lücke» bewiesen. Schliesslich gibt es Schullehrpläne, die zu detailliert sind und in die Freiheit der Lehrerinnen und Lehrer, ihren Unterricht zu gestalten, eingreifen. Ich habe schon Papiere angetroffen, in denen bestimmte Filme oder Fachartikel vorgeschrieben werden, die zur Erarbeitung etwa der verschiedenen Textsorten beizuziehen sind.

Können Sie Gründe nennen, warum ein Teil der Schullehrpläne den Ansprüchen nicht genügt?
Ich gestehe, dass ich den Sinn der Totalrevision von 2006 nie verstanden habe. Man hat diese Reform zu einem Zeitpunkt in Angriff genommen, da man in den vierjährigen Grundbildungen gerade mal zwei Klassenzüge mit dem neuen ABU-Rahmenlehrplan zum Lehrabschluss führen und im Grunde noch recht wenig Erfahrungen machen konnte. Diese Reform hat viele Teams überfordert, nicht weil sie schlechte Arbeit geleistet hätten, sondern weil die Lehrerkollegien generell zu viele Reformen verkraften müssen. Die Lehre-

rinnen und Lehrer sind der ständigen Neuerungen müde, alleine im Kanton Zürich zählen wir 32 einzelne Schullehrpläne. Ich hätte es sinnvoller gefunden, man hätte einzelne Aspekte des Rahmenlehrplans pragmatisch angepasst und die gewonnene Zeit in Weiterbildungen investiert. In der Konsequenz frage ich mich inzwischen, ob es wirklich Sinn macht, wenn jede Schule einen eigenen Schullehrplan entwickelt. Wenn erneute Reformen nötig werden, sollte man sich vorurteilslos die Frage stellen, ob ein guter nationaler Lehrplan nicht doch mehr Sinn macht.

»

»Thema Allgemeinbildung

Interview mit Erika Langhans, ZHSF



**Werden Sie Mitglied von
BCH | FPS.
Oder abonnieren Sie die
Zeitschrift der
Lehrerinnen und Lehrer
an Berufsfachschulen!**

Ich möchte Mitglied von BCH werden.
Das kostet 130 Franken. Die Zeitschrift Folio erhalte ich automatisch dazu. Ich melde mich am einfachsten bei info@bch-fps.ch.

Ich möchte nur Folio abonnieren und erhalte pro Jahr sechs Ausgaben zum Preis 50 Franken. Ich bestelle bei info@bch-fps.ch.

Ich abonneiere den Newsletter BCH News. Er ist kostenlos und kann jederzeit formlos gekündigt werden: www.bch-fps.ch.

Informationen: BCH|FPS, Geschäftsstelle, Hopfenweg 21, Postfach 5775, 3001 Bern, 031 370 21 74, info@bch-fps.ch

Folio

DIE ZEITSCHRIFT DES BCHFPS
FÜR LEHRERINNEN UND LEHRER
IN DER BERUFSBILDUNG

SLP: ÖKOLOGIE VERNACHLÄSSIGT

Im Ökologie- und Technologiemodul am EHB in Zollikofen hat eine Studiengruppe von ABU-Lehrpersonen die eigenen Schullehrpläne hinsichtlich der Aspektverteilung analysiert und festgestellt, dass besonders die Aspekte Ökologie, Technologie und Kultur eher knapp bemessen sind. Beni Schwyn vertiefte die Fragestellung in seiner Diplomarbeit und evaluierte über 20 Schullehrpläne detaillierter. Sein Fazit: «Ich stellte mit Schrecken fest, dass die genannten drei Themen an allen untersuchten Schulen deutlich unterbewertet sind.» Schwyn zählte dafür aus, wie oft bestimmte Aspekte im Verlaufe der maximal acht Semester behandelt werden. Sein Kommentar: «Dieses Missverhältnis ist so augenscheinlich dass man es spätestens in der Evaluation hätte bemerken müssen. Dabei hatte die RUMPLUR-Gruppe (Regionale Umsetzungspersonen) sich gemäss Aussage eines Mitgliedes <verdammte Mühe> gegeben, sämtliche Aspekte gleichwertig zu behandeln.»

Dieses Ungleichgewicht hat Beni Schwyn dazu bewogen, auf einer eigenen Homepage Materialen zu den Aspekten Ökologie und Technologie zu sammeln. Sie bietet Tipps, Hinweise und bereits didaktisierte Unterrichtsmaterialien zu diversen Themengebieten. Der am BZT in Frauenfeld tätige Lehrer versteht die Ablage als Ideenbörse, um ökologische und technologische Spannungsfelder vermehrt in den Unterricht zu transportieren. Er sagt: «Aufwändige und arbeitsintensive Schullehrplan-Revisionen bleiben somit zumindest vorläufig erspart.»

<http://handbuch-oeko-techno.jimdo.com>



Nützlich: Homepage für zwei unterdotierte Aspekte.

Aber die Entwicklungsarbeit hat die Schulen doch dazu gebracht, sich in Teams zu verständigen, Leitideen zu diskutieren oder Lernziele festzulegen. Das ist in jenen Fällen gelungen, wo die Teams ohnehin schon gut kooperierten. In anderen Fällen aber hat auch die Arbeit an den Schullehrplänen die Atmosphäre im Lehrerzimmer nicht verbessert. Die Bereitschaft zur Schulentwicklung hängt von vielen Faktoren ab. Einer davon ist eine gute Schulführung, die ihrerseits wieder von der Zusammensetzung der Kollegien abhängt. In diesem Sinne kann man auch gelassen bleiben: Die Arbeit an den Schullehrplänen ist ein offener Prozess. Man kann jetzt in Ruhe weiter daran arbeiten, Mängel beheben, neue Ideen einbringen.

Ist eine systematische Evaluation der Schullehrpläne in Aussicht? Eine solche Überprüfung ist nicht geplant. Das BBT verweist darauf, dass die Evaluation der Schullehrpläne laufend durch Kantone und Schulen erfolge – jene Instanzen, die die Lehrpläne entwickelt respektive bewilligt haben. Ich halte das für problematisch. 1996 hat man die Umsetzung des Rahmenlehrplans durch eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Rolf Dubs überprüfen lassen – mit interessanten Ergebnissen. Diese Arbeitsgruppe hatte zu beurteilen, wie es den einzelnen Schulen gelungen ist, den Rahmenlehrplan im Schullehrplan zu vertiefen.

Wie gut finden Sie die grundlegende Architektur des Rahmenlehrplans – die Aufteilung also in die beiden Lernbereiche Gesellschaft mit ihren acht Aspekten und Sprache&Kommunikation?

Ich halte diese Konstruktion für genial. Die dahinter stehende Idee ist jedoch in der Öffentlichkeit schwer zu vermitteln, sie ist auch in Deutschland oder Österreich unbekannt. Die grösste Herausforderung besteht darin, die beiden Lernbereiche miteinander zu verknüpfen und tatsächlich mit Texten zu gesellschaftlichen Themen gleich auch



Erika Langhans ist eine von vier Fachdidaktikerinnen für allgemein bildenden Unterricht am Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik ZHSP. Durch diese Tätigkeit hat sie Einblick in eine Vielzahl von Schullehrplänen. Ebenso konsultiert sie als Referentin vor Ort immer wieder den Inhalt von Schullehrplänen. Erika Langhans unterrichtet zudem in einem Teilstundenplan von 50 Prozent allgemeinbildenden Unterricht an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich. Schliesslich ist sie auch als Autorin aktiv, zuletzt im Buch «Unterrichten an Berufsschulen. Allgemeinbildender Unterricht (ABU) (gemeinsam mit Claudio Caduff, Alois Hundertpfund und Daniela Plüss, hep-verlag 2010); erika.langhans@phzh.ch

die Sprach- und Kommunikationsfähigkeit der Lernenden zu fördern. Häufig wird die Sprachförderung leider noch immer auf das Normative beschränkt. Im Idealfall werden die gesellschaftlichen Themen unter acht Aspekten inhaltlich und in den vier Sprachverwendungsbereichen sprach-

Viele Lehrpersonen, die im neuen System ausgebildet wurden, praktizieren die Philosophie des Rahmenlehrplans mit viel Engagement und Aufwand.

lich erarbeitet. Einfacher ausgedrückt findet das Lernen am Unterrichtsgegenstand statt. Das bezieht sich auf die Sach-, Methoden- und Sprachkompetenzen. Es ist eine alte Erkenntnis, dass vom Lerngegenstand abgekoppelte Trockenübungen nicht denselben Lernerfolg bringen wie die integrierten Lernarrangements.

Dies alles ist anspruchsvoll. Wie gut werden die Lehrpersonen dafür ausgebildet? Die Ausbildungen der einschlägigen Institute haben ihre Lehrpläne angepasst. Viele Lehrpersonen, die im neuen System ausgebildet wurden, praktizieren die Philosophie des Rahmenlehrplans mit viel Engagement und Aufwand. Unter den alten Hasen sind natürlich auch zahlreiche, die sich stetig weitergebildet und -entwickelt haben. Weil aber der aktuelle Rahmenlehrplan so hohe Anforderungen an die Lehrperson stellt, bin ich klar der Meinung, dass auch die Ausbildung hohe Anforderungen stellen muss. Da darf es keine Abstriche geben. Das gilt auch für die Weiterbildung, ohne die ein guter allgemeinbildender Unterricht heute nicht mehr denkbar ist.

f. Beaucoup de plans de formation de culture générale ne répondent pas aux exigences des cours qui doivent être organisés dans ce domaine. Erika Langhans, de l'Institut ZHSP à Zurich, estime que les enseignants se trouvent confrontés à beaucoup trop de réformes. [www.bch-folio.ch \(00410_langhans_f\)](http://www.bch-folio.ch (00410_langhans_f))

KURZE GESCHICHTE DER ALLGEMEINBILDUNG AN BERUFSFACHSCHULEN

Jetzt kann man auch an der Vertiefungsarbeit scheitern

Bis 1996 bestand die Allgemeinbildung in der Berufsbildung aus den Fächern Deutsch, Geschäftskunde und Staatskunde. Grundlage dafür bildete der nationale Lehrplan von 1976, der auch die Basis von einheitlichen Lehrabschlussprüfungen bildete. Die Gewichtung der Noten unterlag diversen Anpassungen. So wurde in den achtziger Jahren beschlossen, das Fach Staatskunde nicht mehr als Teil der Lehrabschlussprüfung zu führen und nur noch als Zeugnisnote zu zählen.

Die Reform des allgemeinbildenden Unterrichts von 1996 unter der Leitung von Res Marty basierte massgeblich auf vier Ideen:

- Einführung einer selbständigen Vertiefungsarbeit
- Ersatz des einheitlichen Lehrplans durch einen Rahmenlehrplan und Schullehrpläne (Wer lehrt, prüft)
- Einführung einer neuen Fächerarchitektur mit den beiden Lernbereichen Gesellschaft und Sprache&Kommunikation
- Explizite Förderung der Sach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen

Der Rahmenlehrplan (RLP) bietet eine gemeinsame Grundlage für den allgemein-

Die im Mai 2006 in Kraft getretene Reform verankerte den Rahmenlehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht besser im damals neu in Kraft getretenen Berufsbildungsgesetz. So wurde der Geltungsbereich des RLP auch auf die zweijährige Grundbildung ausgedehnt. Das pädagogisch-didaktische Konzept, die Aufteilung in die zwei Lernbereiche Sprache und Kommunikation sowie Gesellschaft und das Qualifikationsverfahren wurden dabei nicht angetastet. Im Vergleich zum Rahmenlehrplan 1996 wurde jedoch der Lernbereich Sprache und Kommunikation aufgewertet. Jetzt tragen beide Lernbereiche zu je einem Sechstel zur Abschlussnote Allgemeinbildung bei, ihr Anteil an der Gesamtnote des eidgenössischen Fähigkeitsausweises oder Berufssattest beträgt mindestens 20 Prozent. Damit sollten die Sprach- und Kommunikationskompetenzen der Lernenden stärker gefördert werden.

Zudem hat die Reform von 2006 die Bestehensregeln für die Vertiefungsarbeit (VA) verschärft. Bisher war es möglich, selbst Vollplagiate oder nicht eingereichte VA durch die weiteren Noten zu kompensieren. Nun haben die Prüfungsleitungen die Möglichkeit, in solchen Fällen die Schlussprüfung zu verweigern.

Während diese Notengebung im Moment unbestritten ist, bietet die Arithmetik des hinter den Noten stehenden Punktesystems Anlass zur Kritik. Thomas Büchi (Berufsfachschullehrer und Leiter der Zürcher Fachstelle «Projekte Lehrplan Allgemeinbildender Unterricht PLAU») kritisiert namentlich, dass die zehn bis 14 Noten, die in ein Lehrabschlusszeugnis einfließen, zweimal gerundet werden. Das sei «mathematisch unsinnig» und führe zu Ungerechtigkeiten. DF



bildenden Unterricht aller beruflichen Grundbildungen, welche die Allgemeinbildung nicht in der Bildungsverordnung selber regeln. Mit Ausnahme einzelner Berufe (etwa Kaufmann, Mediamatikerin, Buchhändler) trifft das für fast alle Berufe zu. Damit bildet der allgemeinbildende Unterricht eine Klammer für alle beruflichen Grundbildungen.

stelle «Projekte Lehrplan Allgemeinbildender Unterricht PLAU») kritisiert namentlich, dass die zehn bis 14 Noten, die in ein Lehrabschlusszeugnis einfließen, zweimal gerundet werden. Das sei «mathematisch unsinnig» und führe zu Ungerechtigkeiten. DF

Text von Claudio Caduff

In jüngster Zeit werden vermehrt Forderungen nach höheren staatlichen Investitionen in die berufliche Aus- und Weiterbildung gestellt. Aus einer verengten ökonomischen Sicht wird diese Forderung damit begründet, dass die Schweiz dank ihrem dualen Berufsbildungssystem die gegenwärtige weltweite Wirtschaftskrise besser bewältige als andere Länder. Dennoch, so wird moniert, hat das duale Berufsbildungssystem nicht den Stellenwert, dem ihm eigentlich zukommen müsste. «Zu oft wird Bildung einseitig aus einer akademischen Sicht thematisiert, dann ist vor allem von Maturanden-Quoten und Hochschulabschlüssen die Rede», kritisierte Mario Fehr, SP-Nationalrat und Präsident des Kaufmännischen Verbands Schweiz vor kurzem in der NZZ (3.6.2010). Er will mehr Geld, vor allem für die Höhere Berufsbildung und für Aus- und Weiterbildungsgutscheine.

In krassem Widerspruch zu den Forderungen um Stärkung der Berufsbildung steht die gegenwärtige Diskussion über die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an den Berufsfachschulen. Hier stehen nicht Überlegungen zu erhöhten Bildungsvoraussetzungen und anspruchsvollen Ausbildungsgängen, die natürlich auch mehr Finanzmittel erforderten, im Zentrum; vielmehr wird von vielen Berufsfachschulrektorinnen und -rektoren, von Leitungspersonen in Bildungsverwaltungen und von einigen Ausbildungsinstitutionen nur eines verlangt: Absenkung der fachlichen Voraussetzungen und zeitliche sowie inhaltliche Reduktion der Ausbildung. Mittlerweile findet ein regelrechtes «race to the bottom» statt. So warnte vor rund einem Jahr der damalige Präsident der Schweizerischen Direktorinnen- und Direktorenkonferenz der Berufsfachschulen in einem internen Papier explizit vor einer Akade-

misierung der Berufsfachschullehrpersonenbildung. In der Eidgenössischen Kommission für Berufsbildungsverantwortliche wird darüber diskutiert, ob eine Ausbildung von 600 Lernstunden – das sind vier Monate Vollzeitausbildung – für eine Juristin ausreichen, damit sie ein paar Wochenstunden Allgemeinbildung im Nebenberuf unterrichten kann. Und nach Meinung vieler so genannter Bildungsexperten reichen ein Fachhochschul-Bachelor und die Berufskundelehrer-Bildung für die Erteilung von Berufsmaturitäts-Unterricht völlig. Die Fragen nach fachlicher Qualifikation, nach breiter Allgemeinbildung (zum Beispiel im Hinblick auf den interdisziplinären Unterricht an der BMS) und nach fachdidaktischer Ausbildung werden schlicht ignoriert.

Dieselben Leute, die einander im Unterbieten der Anforderungen an die Lehrerbildung übertreffen wollen, würden kaum einen schlecht ausgebildeten Handwerker mit einer Reparatur in ihrem Einfamilienhaus beauftragen. Und ganz bestimmt würden sie nicht in ein Flugzeug steigen, wenn sie wüssten, dass die Pilotin lediglich eine rudimentäre Ausbildung absolviert hat, da sie nur einmal die Woche von Kloten nach Wien und wieder zurück nach Kloten fliegt.

EINSEITIGE LEHRERBILDUNG

Leider trägt aus meiner Sicht auch die moderne Lehrerbildung zu einer ungenügenden Qualifikation der Lehrkräfte bei. Mit der heute dominierenden empirischen Erziehungswissenschaft erhält die Lehrerbildung eine einseitige Ausrichtung auf die Frage nach den (psychologischen) Mechanismen des Lehrens und Lernens. Verstärkt wird dieser Trend durch die Fokussierung der Bildung und Ausbildung auf ökonomische Verwertbarkeit, was für die Berufsbildung in noch schärferem Masse zutrifft. Folglich richtet sich die Pädagogik zunehmend auf zweckrationale Fragen aus: Wirksamkeitsevaluationen in Schulen



**Sind 1800 L
eine Zumut**

Laut Bundesrecht umfasst die Ausbildung 1800 Lernstunden; das entspricht einer Sicht des zum Teil dramatischen Mangels an Lehrern. Diese Forderungen fordern viele Akteure in der Berufsbildung und eine grosszügige Anerkennung. Der Autor dieses Textes vertritt jedoch die Meinung, dass Lehrerbildung eher mehr Zeit benötigt.



ernstunden ung?

ung der Berufsfachschullehrpersonen
m Jahr Vollzeitausbildung. Ange-
gels an qualifizierten Lehrkräften
dung eine Reduktion der Anforde-
nung anderer Bildungsleistungen.
h die These, dass eine umfassende
t.

mit betriebswirtschaftlichen Leistungsbilanzen nach Input-Output-Relationen bestimmen die Qualitätskriterien. Das Handeln der Lehrerinnen und Lehrer wird somit ausschliesslich durch die beiden Kausalitäten: Mittel (Technik des Unterrichtens) und Zweck (Arbeitsmarktfähigkeit der Lernenden) bestimmt (siehe dazu Neveling, S. 176ff.). Und auf der Ebene der Bildungssteuerung sind es die Kompetenzmodelle, die für mehr Qualität der Ausbildung sorgen sollen, in Wirklichkeit jedoch den einseitigen Trend der Lehrerbildung noch verstärken.

Mit der Ausrichtung auf Verwertungszweck und technische Handlungsmittel in der Lehrerbildung, wie sie zum Beispiel in den Rahmenlehrplänen für Berufsbildungsverantwortliche (BBT, 2006) deutlich zum Ausdruck kommen, wird der Blick auf Schule und Berufsbildung nicht nur verengt, vielmehr geht damit die «pädagogisch-konstitutive Basis» (Neveling, S. 177) verloren.

UNSICHERHEIT UND NICHTWISSEN

Da Lehrerhandeln soziales Handeln in einer Subjekt-Subjekt-Beziehung ist, sind Nichtwissen und Unsicherheit konstitutiv für den Lehrberuf.

Walter Herzog (2007) hat vor einigen Jahren die Bedeutung des Nichtwissens pointiert beschrieben. Seine Gedanken seien hier in einem längeren Zitat wiedergegeben: «Da Lehrerinnen und Lehrer bestenfalls partiell verursachen, was in den Schülerinnen und Schülern vorgeht, sind sie darauf angewiesen, in Situationen handlungsfähig zu sein, die eine analytische Dekomposition nicht zulassen. [...] Ein wesentliches Problem pädagogischer Praxis liegt nicht im Fehlen von Wissen – wie ungenügend die verfügbaren Erkenntnisse über Schule und Unterricht auch immer sein mögen –, sondern im Fehlen von Strategien für den Umgang mit Nichtwissen und Nichtwissen-Können. Es gibt vieles, was eine Lehrkraft nicht wissen kann: Was genau in den



Claudio Caduff arbeitet als Dozent ZHSH; zudem gibt er ein kleines Pensem als BM-Lehrkraft in Geschichte; schliesslich ist er 30-40% in der Sek-1-Lehrerausbildung an der PH Zentralsschweiz tätig. claudio.caduff@phzh.ch

Schülerinnen und Schülern vorgeht, welchen Einfluss der Austritt einer Schülerin auf die Dynamik einer Schulkasse hat, welche Auswirkung die Zurechtweisung eines Schülers auf den Rest der Klasse hat, ob das Lob einer Schülerin wie beabsichtigt wirken wird etc. Selbst wenn Genetik und Hirnforschung und andere Disziplinen einmal die völlige Determiniertheit

Da Lehrerhandeln soziales Handeln in einer Subjekt-Subjekt-Beziehung ist, sind Nichtwissen und Unsicherheit konstitutiv für den Lehrberuf.

menschlichen Verhaltens nachweisen sollten, es würde dem Lehrer oder der Lehrerin nichts nützen, da sie weder mit den Genen noch mit den Gehirnen ihrer Schülerinnen und Schüler kommunizieren können, sondern nur mit diesen selbst. Über ihre Schülerinnen und Schüler wird aber keine Lehrkraft jemals so viel wissen, dass sie deren Lernprozesse im wörtlichen Sinne steuern kann. Es ist unmöglich, ohne Eingeständnis dieses konstitutiven Nichtwissens pädagogisch zu handeln!» (S. 314)

Dieses sokratisch zu nennende Nichtwissen stellt sich allerdings erst mit der intensiven Auseinandersetzung mit einem Gegenstand ein. Unwissen hingegen ignoriert den Gegenstand oder kennt ihn gar nicht. Prägend für das Lehrerhandeln sind auch grundlegende Paradoxien. Stellvertretend für die vielen kleineren und grösseren Widersprüche (siehe dazu Ilien 2008) soll nur kurz auf zwei Grundparadoxe eingegangen werden. Erstens: Bildung und Erziehung streben die Selbstverwirklichung der Kinder und Jugendlichen an; Mittel dazu sind jedoch Fremdförderung durch Lehrpersonen und andere Erzieher. Zweitens: Die Gesellschaft will, dass die heranwachsende Generation in die Werte einer umfassend humanisierten Gesellschaft erzogen werden (in allen Lehrplänen lassen sich viele solche Werte finden); gleichzeitig aber funktioniert die-

Neue und bewährte Titel für den ABU

Allgemeinbildender Unterricht

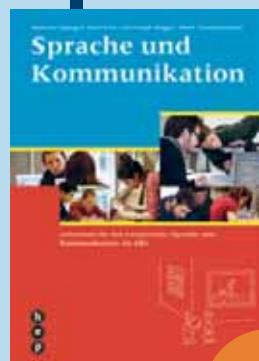


Karl Uhr, Christoph Aerni,
Bernhard Roten, Bernhard
Scheidegger

Gesellschaft
Lehrmittel für den
Lernbereich «Gesellschaft»
im ABU
2. Auflage 2010
312 Seiten, A4, Broschur
CHF 42.– / EUR 28.–
ISBN 978-3-03905-591-3

Markus Spiegel, Karl Uhr,
Christoph Ragaz, Hans
Zimmermann

**Sprache und
Kommunikation**
Lehrmittel für den
Lernbereich «Sprache und
Kommunikation» im ABU
1. Auflage 2010
80 Seiten, A4, Spiralbindung
CHF 26.– / EUR 17.–
ISBN 978-3-03905-607-1



Verknüpfung



Andreas Pfammatter
**Gesetzestexte
2010/2011**
für den allgemeinbildenden
Unterricht
9. Auflage 2010
104 Seiten, A4, Broschur
CHF 10.– / EUR 7.–
ISBN 978-3-03905-596-8

Erika Langhans, Janine Allimann
Sprache und Gesellschaft
Sprachhandlungsaufgaben für
Berufsfachschulen
1. Auflage 2010
496 Seiten, A4, gelocht, Broschur
CHF 89.– / EUR 59.–
ISBN 978-3-03905-526-5

NEU



Daniela Plüss, Peter Egger (Hrsg.)
**Lexikon
Allgemeinbildung**

6., komplett überarb. Auflage 2010
336 Seiten, 17 x 24 cm, Broschur
CHF 46.– / EUR 31.–
ISBN 978-3-03905-492-3

Mit Beiträgen von: Claudio Caduff, Maja Dal
Cero, Heinz Hafner, Roland Harders, Alois
Hundertpfund, Werner Kolb, Erika Langhans,
Pavel Novak, Manfred Pfiffner, Ueli Ruef,
Bernhard Scheidegger, Daniel Schmuki,
Monika Wyss



NEU

**Lernbereich
«Gesellschaft»**

Bestellungen
hep verlag ag
Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 310 29 29
Fax 031 318 31 35
info@hep-verlag.ch



**Exklusiver
Bildungspartner:**

*B C H
E P S*

**Lernbereich
«Sprache und Kommunikation»**

NEU

se Gesellschaft selber in wesentlichen Elementen (zum Beispiel in der Ökonomie) im Widerspruch zu diesen Werten.

DAS WARUM PÄDAGOGISCHEN HANDELNS

Natürlich sind die Fähigkeiten zur Planung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts für Lehrerinnen und Lehrer ganz wichtig, und sie müssen daher auch einen grossen Stellenwert in Lehrerbil-

Jede Lehrperson muss ihr Handeln im Unterricht in Bezug auf die Lernenden begründen und erklären können, warum sie so handelt.

dung einnehmen. Wie im letzten Abschnitt dargelegt wurde, reichen das Wie und das Wozu jedoch nicht aus. Denn pädagogische Handlungen (mithin das Unterrichten) sind pädagogisch zu begründen. Das heisst, der pädagogische Zweck (das Wozu) und das pädagogische Mittel (das Wie) müssen durch den Gegenstand, auf den sich die pädagogische Handlung bezieht, bestimmt werden. Mit anderen Worten: Jede Lehrperson muss ihr Handeln im Unterricht in Bezug auf die Lernenden begründen und erklären können, warum sie so handelt.

Für die Lehrerbildung bedeutet dies, dass auch Erziehungstheorie, Bildungstheorie

und Theorie der Bildungsinstitutionen, um nur einige zentrale Themen zu nennen, wesentliche Bestandteile der Ausbildung sein müssen. Nur in der Auseinandersetzung mit diesen Theorien verstehen zukünftige Lernpersonen den Kern des pädagogischen Handelns, dass nämlich Gesellschaften, wie immer sie verfasst sein mögen, durch Erziehung die nachwachsenden Menschen in die gegebenen kulturellen Verhältnisse «zwingen», so dass diese die Rolle als nützliche Mitglieder dieser Gesellschaft übernehmen können. Auch wenn in unserer Gesellschaft der Erwachsenenstatus offen ist, so beruht pädagogisches Handeln «nicht nur auf angemessener Schonung des Nachwuchses und Rücksichtnahme auf ihn, sondern vor allem auch auf einer Forderung» (Giesecke 2009, S. 21). In unserer offenen Gesellschaft ist neben der Erziehung aber auch die Bildung der nachwachsenden Generationen wichtig. Denn erst sie ermöglicht den Menschen die Distanz zu und in einem gewissen Masse die Befreiung von den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen – eine Voraussetzung für deren Veränderung.

Im Gegensatz zum Handlungswissen für die Ziele und die Mittel des Unterrichtens ist das Wissen um Erziehung oder Bildung also nicht praktisches Wissen. Es lässt sich wohl am besten mit Orientierungs-

wissen umschreiben, dessen Zweck es ist, die Urteilstafel als wesentliches Element der Lehrerprofession zu stärken. Es bildet also «die argumentativen Grundlagen für die Berechtigung der Gründe für das Tun.» (Reichenbach 2004, S. 328) Der Erwerb dieses Wissens gehört zu einer umfassenden Lehrerbildung und braucht Zeit. Gibt man den angehenden Lehrpersonen diese Zeit nicht, so wird die im Titel dieses Artikels gestellte Frage tatsächlich brisant – besonders aus der Sicht der Lernenden.

Literatur

Fehr, M. (2010): *Schweizer Berufsbildung – wirksam gegen die Krise*. Zürich: Neue Zürcher Zeitung (Ausgabe 3. Juni, S. 21)

BBT (2006): *Rahmenlehrplänen für Berufsbildungsverantwortliche*. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Neveling, A. (2010): *Probleme und Risiken nutzenorientierter Berufspädagogik. Pädagogische Rundschau*, 64 (2), 173-202.

Herzog, W. (2007): *Welche Wissenschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung? Beiträge zur Lehrerbildung*, 25 (3), 306-316.

Ilien, A. (2008): *Lehrerprofession. Grundprobleme pädagogischen Handelns*. Wiebaden: VS Verlag.

Reichenbach, R. (2004): *Noch ein Sensorium für das Allgemeine in der Pädagogik? Urteilsfähigkeit als Kennzeichen pädagogischer Professionalität. Beiträge zur Lehrerbildung*, 22 (3), 326-335.

Giesecke, H. (2009): *Pädagogik - quo vadis? Ein Essay über Bildung im Kapitalismus*. Weinheim: Juventa.

Anzeigen

Audiovisuelle Einrichtungen

- Daten-/ Video-/ Hellraumprojektore & Leinwände
- Audio- & Videogeräte
- Dienstleistungen (Reparaturen, Installationen)

AV-MEDIA & Geräte Service

Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044-923 51 57
www.av-media.ch (Online-Shop!) • Email: info@av-media.ch



ICH SEH DAS ANDERS.

Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 19

Zeichne dir jetzt mit Aids für eine bessere und gerechte Welt ein.

AMNESTY INTERNATIONAL





Test your tests!

Die Verknüpfung der Lernbereiche Gesellschaft und Sprache & Kommunikation ist eine der zentralen Herausforderungen des allgemeinbildenden Unterrichts an Berufsfachschulen. Ein Beispiel zeigt, wie diese Verknüpfung gelingen könnte.

Text von Ruth Schori, Pavel Novak und Daniel Schmuki

Der Rahmenlehrplan 2006 verlangt einiges. Er sieht vor, die Berufslernenden im allgemeinbildenden Unterricht zu befähigen, bedeutsame gesellschaftliche Themen unter verschiedenen Gesichtspunkten zu erschliessen bzw. aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und eine eigene Position zu entwickeln. Das ist das eine.

Gleichzeitig (und untrennbar mit dieser thematischen und damit auch interdisziplinären Bildungsarbeit verbunden) soll nach gesetzlichem Auftrag die Sprache der Lernenden – ihr wichtigstes Erkenntnis-

und Kommunikationsinstrument – aktiv weiterentwickelt werden. Das ist das andere.

Wie anspruchsvoll ein solch doppeltes Lernen und Lehren ist, wissen alle Beteiligten. Ob das Konzept ABU aber auch Wirkung zeigt, ob die Lernenden tatsächlich und in beiden Lernbereichen vorwärts kommen, muss, darf und soll immer wieder überprüft werden. Nichts eignet sich für eine Wirkungsbefragung der geleisteten Bildungsarbeit besser als ein kritischer Blick auf die Prüfungen, die den Lernenden vorgelegt werden. Wo, wenn nicht hier, können Lehrpersonen und Berufsbildungsverantwortliche ablesen, was und wie gelehrt und gelernt wurde? Wo, wenn nicht hier, wird deutlich, ob der doppelte gesetzliche

Auftrag im ABU auch tatsächlich wahrgenommen wird?

Für einmal stehen also nicht die Prüfungsresultate der Lernenden, sondern die Art und Weise der Leistungsüberprüfung im Vordergrund. Wenn nämlich die oben beschriebene und vom Rahmenlehrplan anvisierte Bildungsarbeit nicht nur Ausdruck eines ganzheitlichen Bildungswunsches, sondern eine im ABU gelebte Realität ist, manifestiert sich diese in den Tests: Die Prüfungsaufträge und -aufgaben fordern von den Lernenden die Kompetenz, eine gesellschaftliche Problemlage zu verstehen und unter verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten – und dies nicht ausschliesslich, aber vorwiegend mittels einer für die Leistungssituation tauglichen Sprache.

»Thema Allgemeinbildung

Was Prüfungen über das Lernen und Lehren im ABU aussagen

In den folgenden Auszügen aus einem Lerntest der beruflichen Grundbildung geht es um die Thematik Demokratie und Mitgestaltung. Ausgehend von einem «Rohstoff», von authentischem Bild- und Textmaterial also, befassen sich die Berufslernenden in dieser Prüfung mit dem, was im ABU vermittelt und gelernt wurde. Die Prüfungen halten Lehrpersonen den Spiegel vor: Wurde im Unterricht aufgebaut und geübt, was für die Bewältigung der Aufgaben abrufbar sein muss? Und: Wird auch wirklich abgefragt, was dem doppelten gesetzlichen Auftrag entspricht? «Test your tests!» ist die Einladung, das Pferd für ein Mal von hinten aufzuzäumen. Denn gute Prüfungen bedingen besseren Unterricht.

DIE GRUNDARCHITEKTUR DER PRÜFUNG

Eines der bedeutsamen Ziele des ABU besteht darin, die Berufslernenden zu befähigen, real existierende Phänomene bewusst wahrzunehmen und vor einem theoretischen Hintergrund einzuordnen. Deshalb werden für die Überprüfung dieser Kompetenz zwei Abbildungen als konkrete «Rohstoffe» verwendet, die gleichsam als Bonsai-Fallstudie die Grundlage der gesamten Prüfung bilden. Die Rohstoffe sollten dabei eine hinreichende Komplexität aufweisen, damit die Lernenden mit Prüfungsaufgaben konfrontiert werden können, die über die reine Reproduktion ihres angelernten positiven Wissens hinausgehen. Die Komplexität wird über die Anzahl der Informationen, welche die Rohstoffe beinhalten und die Verbindungen, die zwischen diesen Informationen bestehen, gesteuert.

Die beiden Lernbereiche werden über diese «Rohstoffe» thematisch verbunden. Ikonische (Bild, Piktogramm) und symbolische Darstellungen (Texte) erleichtern dabei die differenzierte Aufgabenstellung in beiden – mit separaten Aufträgen versehenen – Lernbereichen.

In beiden Materialien geht es darum, wie in einem bestimmten Land politisch mit

MATERIAL A

In Peking gab es weder eine öffentliche Debatte über die Ausbaupläne des Flughafens noch irgendeine offizielle Anhörung. Eine geheime Planungskommission arbeitete das komplette Projekt aus, 15 Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht und über 10000 Bewohner umgesiedelt. In nur vier Jahren klotzte eine Armee von 50000 Bauarbeitern nach Entwürfen des britischen Stararchitekten Lord Norman Foster den grössten Flughafenterminal der Welt in die Landschaft. (...)

Aus: *DER SPIEGEL* 23/2008, *Der Boom der Diktatoren*, S. 62.



MATERIAL B

KANTONALES REFERENDUM

Komitee «Nein zu Steuermillionen für den Flughafenausbau»
Postfach 118, 3084 Wabern
www.flughafenausbau.ch
info@flughafenausbau.ch
Fon 031 961 00 34
Fax 031 961 78 21



Nein zu Steuermillionen für den Flughafenausbau!

Bitte teilweise oder ganz ausgefüllten Bogen
bis spätestens am **1. Juli 2006** einsenden!



Das Komitee «Nein zu Steuermillionen für den Flughafenausbau» ergreift das Referendum gegen den Kreditbeschluss des Grossen Rates: 144/2006 Flughafen Bern-Belp / Beitrag an den Infrastrukturausbau 2006–2008; mehrjähriger Verpflichtungskredit/Objektkredit von 3 Millionen Franken zugunsten der Alpar AG.

PLZ, politische Gemeinde und Amtsbezirk:

--	--	--

- Beginn der Referendumsfrist: 19. April 2006
- Ablauf der Referendumsfrist (Unterschriften zur Beglaubigung bei der Gemeinde deponieren): 20. Juli 2006
- Abgabe der beglaubigten Unterschriften bei der Staatskanzlei: 21. Aug. 2006

Name	Vorname	Adresse	Jahrgang	Unterschrift	Kontrolle

» Thema Allgemeinbildung

Was Prüfungen über das Lernen und Lehren im ABU aussagen

einem umstrittenen Flughafenausbau umgegangen wird. Material A symbolisiert dabei eine moderne Diktatur, Material B steht stellvertretend für die Schweizer Demokratie.

Aufgabe 1

Welches Land wird in Material A beschrieben? [1 P.]

Aufgabe 2

Freie Wahlen sind ein typisches Merkmal einer Demokratie. Ein Polizeistaat, der alles kontrolliert, ist typisch für eine Diktatur. Welche der unten stehenden zwölf Begriffe respektive Aussagen sind weitere typische Merkmale einer Demokratie, welche sind typische Merkmale einer Diktatur? Ordnen Sie die Begriffe respektive Aussagen zu, indem Sie jeweils am richtigen Ort ein Kreuz setzen. Achtung: Zwei Begriffe

respektive Aussagen kann man keiner Regierungsform eindeutig zuordnen! [3 P.]

Aufgabe 3

Material A symbolisiert eine Diktatur. Weshalb?

a. Nennen Sie einen Grund, der sich direkt auf das Bild bezieht. [1 P.]

.....

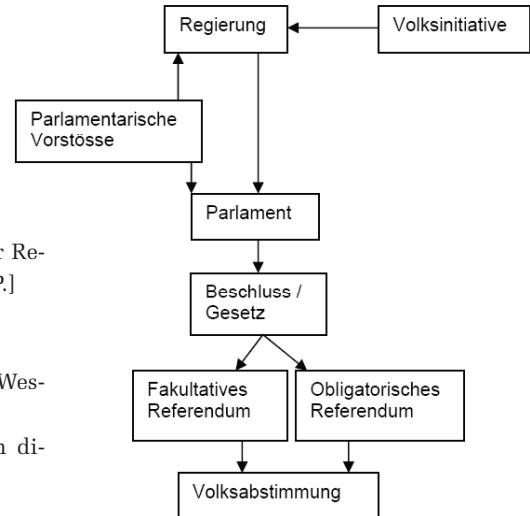
b. Führen Sie einen zweiten Grund an, der sich direkt auf den Text bezieht. Dieser zweite Grund muss sich zudem auf ein anderes Merkmal einer Diktatur beziehen als der erste Grund. [1 P.]

.....

Aufgabe 4

Material B symbolisiert die Schweizer Variante einer Demokratie.

a. Der Gesetzgebungsprozess verläuft in



der Schweiz über mehrere Stationen. In der obigen Grafik werden zwei Stationen aus diesem Gesetzgebungsprozess sichtbar. Umkreisen Sie diese zwei Stationen direkt in der Grafik mit roter Farbe. [2 P.]

b. Erklären Sie einer deutschen Freundin kurz und verständlich, was an der schweizerischen Variante der Demokratie speziell ist. Verwenden Sie dabei verschiedene Fachbegriffe, insbesondere auch jenen Fachbegriff, den man für die Schweizer Variante einer Demokratie benutzt. [5 P.]

.....

.....

.....

FRAGENRASTER ZU AUFGABE 2

Typisches Merkmal für ...	eine Demokratie	eine Diktatur	Keine Zuordnung möglich!
Freie Wahlen	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Polizeistaat	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewaltenteilung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rechtsstaat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
abhängige Gerichte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Staat wahrt die Sicherheit des Landes	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verhältnismäßigkeitsprinzip	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine Partei hat die Herrschaft über die Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Grundrechte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschenrechtsverletzungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freiheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Staat schützt das Land vor äusseren Feinden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
staatliche Propaganda	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unabhängige Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Aufgabe 5

Sie kennen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der UNO. Nennen Sie zwei Menschenrechte, auf welche sich das Komitee im Material B bei seinem Anliegen stützen kann. [1 P.]

.....

.....

Aufgabe 6

Das Bild in Material A zeigt eine Person, die gegen den Flughafenausbau in Peking protestiert. Versetzen Sie sich in diese Person und formulieren Sie eine Begründung (in 3 bis 5 Sätzen) mit Hilfe von stichhaltigen Argumenten aus ethischem Blickwinkel. [6 P.]

.....

.....

.....



Dr. Ruth Schori Bondeli ist Dozentin für Sprachdidaktik, Co-Studienleiterin des Diplomstudiengangs Allgemeinbildung am EHB; ruth.bondeli@ehb-schweiz.ch
Pavel Novak ist Dozent für Ethik, Identität und Kultur im Diplomstudiengang Allgemeinbildung des EHB; pavel.novak@ehb-schweiz.ch
Daniel Schmuki ist Dozent für Politik, Wirtschaft und Recht, Co-Studienleiter des Diplomstudiengangs Allgemeinbildung am EHB; daniel.schmuki@ehb-schweiz.ch

KOMMENTAR GESELLSCHAFT

Kommentar zum Lernbereich Gesellschaft

Aspekt Politik

Der Unterrichtsgegenstand Regierungsformen ist einer jener hoch abstrakten Inhalte aus der Institutionenlehre, die es einem als Lehrperson schwer machen, Prüfungsaufgaben zu formulieren, welche konkrete Handlungssituationen (der Lernenden) als Basis haben. Der Vergleich zwischen einer Demokratie und einer Diktatur etwa bleibt für die meisten – zum Glück – eine rein gedankliche Handlung. Aufgrund des Abstraktionsgrades des Unterrichtsgegenstandes, der beschränkten Zeit und der sehr breit angelegten Zielsetzung des ABU müssen wir uns auch eingestehen, dass hohe Taxonomiestufen in diesem Polity-Bereich nur zum Schein erreichbar sind. Die Aufgaben 1 bis 4, bei welchen der Aspekt Politik im Zentrum steht, verfolgen diese Ziele:

- Damit überprüft werden kann, ob die Lernenden auch tatsächlich in der Lage sind, real existierende Phänomene bewusst wahrzunehmen und vor einem theoretischen Hintergrund einzuordnen, sind die Prüfungsaufgaben schwergewichtet im Taxonomiebereich Verstehen und Anwenden angesiedelt.
- Die Lernenden werden in der Prüfung von einer globalen zu einer detaillierteren, spezifischeren Betrachtung hingeführt. Die einzelnen Aufgaben sind hinreichend unabhängig, so dass keine Folgefehlerproblematik entsteht. Zwischen den Aufgaben bestehen aber Bezüge, welche durch die Lernenden genutzt werden können.
- Von den Lernenden werden verschiedenartige Handlungen verlangt (Bild- und Textinterpretation, grafische Zuordnungen, schriftliche Produktion etc.). Wichtig ist, dass die Leistungsüberprüfung im Lernbereich Gesellschaft nicht ausschliesslich über sprachliche Rezeptions- und Produktionshandlungen erfolgt, da sprachschwache Lernende sonst mehrfach benachteiligt sind.
- Trotz der Prüfungsarchitektur, die das Verstehen und Anwenden überprüfen will, soll die Korrekturökonomie gewährleistet sein.

Aspekt Ethik

Die beiden Aufgaben zum Aspekt Ethik (Aufgaben 5 und 6) zeigen, welche thematischen Verknüpfungen zum Aspekt Politik möglich sind. Damit wird der natürliche Zusammenhang zwischen Politik und Ethik auch in der Prüfung spürbar und sichtbar. Die Verbindungsstelle bilden einerseits die Menschenrechte (Aufgabe 5 als ein kleiner Beitrag respektive «Choke» zur Menschenrechtsbildung), andererseits eine argumentative Perspektivenübernahme. Der Rahmenlehrplan stellt im Aspekt Ethik die Förderung ethischer Kompetenz in den Mittelpunkt. Diese Vorgabe nehmen die Aufgaben 5 und 6 je auf ihre Weise auf. Aufgabe 5 bezieht sich auf Bildungsziel B: «Die Lernenden lassen sich durch Situationen im persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld, in welchem die Integrität und Würde von Menschen und die Erhaltung der natürlichen Umwelt gefährdet sind, zu eigenem Entscheiden und Handeln herausfordern» (RLP, S. 11). Aufgabe 6 bezieht sich auf Bildungsziel A: «Die Lernenden handeln in sozialen Situationen empathisch und übernehmen andere Perspektiven. Sie erkennen in Situationen der moralischen Verunsicherung die eigene und fremde moralische Intuition sowie die daraus folgenden Handlungsweisen und überprüfen diese aufgrund ethischer Grundsätze» (RLP, S. 11). Aufgabe 6 stellt Empathie und Perspektivenübernahme in den Mittelpunkt. Die Lernenden sollen sich in die Initiantinnen und Initianten hineinversetzen und ethisch vertretbare Argumente für deren Position finden.

KOMMENTAR SPRACHE

Kommentar zum Lernbereich Sprache & Kommunikation

Laut Rahmenlehrplan 2006 werden die beiden Lernbereiche des allgemeinbildenden Unterrichts konsequent verknüpft. Die vorliegende Prüfung verbindet zwar auf der thematischen Ebene, weist aber die Aufträge zu den beiden Lernbereichen separat aus. Warum das?

1. Die Lernenden und die Lehrpersonen brauchen Klarheit: Das separate Ausweisen der Aufgaben setzt Schwerpunkte und reduziert damit Komplexität. Bei den Aufgaben des Lernbereichs Gesellschaft steht das Was der (sprachlichen oder bildlichen) Aussagen im Vordergrund. Bei den Aufgaben des Lernbereichs Sprache & Kommunikation steht das Wie der sprachlichen Darstellung im Vordergrund.
2. Die Lernenden und die Lehrpersonen brauchen Bedeutungsmarkierung: Auch die sprachlichen Lerngegenstände nehmen in der Prüfung Raum ein. Das verdeutlicht allen Beteiligten, dass das Sprachlernen an der Berufsfachschule einen hohen Stellenwert hat und sich dem gesellschaftlichen Fach- und Sachlernen nicht bloss anschmiegender unterordnet, sondern unverzichtbar beiordnet.
3. Die Jugendlichen und die Lehrpersonen brauchen Verlässlichkeit: Was gelehrt resp. gelernt wurde, wird geprüft und bewertet. Wenn die Lernenden wissen, welche sprachlichen Lerngegenstände für die Prüfung anstehen (im vorliegenden Test sind das: die Wortstellung in der deutschen Satzklammer; Bildliches in Sprache fassen; einen Bericht verfassen), haben sie die Chance, sich auf exakt diese Lerngegenstände zu konzentrieren und vorzubereiten. Die Lehrpersonen ihrerseits sind herausgefordert, im Unterricht (mit Hilfe der Schullehrpläne) sprachliche Lerngegenstände zu fokussieren und mit den Lernenden zu bearbeiten. Die Prüfung stellt sozusagen sicher, dass im Unterricht sprachliches Lernen bewusst initiiert und begleitet wurde. Prüfungen sind keine wiederholten Sprachstandserhebungen!

Axporama

Leben mit Energie

Axporama ist das Besucherzentrum der Axpo beim Schloss Böttstein und zeigt die Ausstellung «Leben mit Energie».

Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–17 Uhr, Sa–So 11–17 Uhr. Eintritt gratis.
Auf Anmeldung Besuch des Wasser- oder Kernkraftwerkes Beznau möglich.

Eine Exkursion mit Kraftwerksbesichtigung bereichert den Schulunterricht!

Axporama | Schlossweg 16 | CH-5315 Böttstein AG | Telefon +41 56 250 00 31
axporama@axpo.ch | www.axpo.ch/axporama

»Thema Allgemeinbildung

Was Prüfungen über das Lernen und Lehren im ABU aussagen

	Beispiel: Die Kosten (für die Steuerzahler) steigen in die Höhe wie ein Jet.

.....
.....
.....
...

Aufgabe 7

Wortstellung in der deutschen Satzklammer

a. Fügen Sie die beiden Hauptsätze zu einem Hauptsatz mit begründendem Nebensatz zusammen. Achten Sie dabei auf die Wortstellung in der deutschen Satzklammer! [1 P.]

Beispiel

Ich schätze die Demokratie. Freie Wahlen

sind möglich.

Ich schätze die Demokratie, weil freie Wahlen möglich sind.

Ich gehe wählen. Mein politischer Favorit soll eine Chance haben.

.....
Ich stimme ab. Meine Meinung zu einer Sache ist gefragt.

.....
b. Ergänzen Sie einen sinnvollen begründenden Nebensatz! [3 P.]

Manchmal ist es schwierig abzustimmen, [...].

.....
Die unabhängigen Medien sind wichtig, [...].

.....
Demokratie ist anspruchsvoll, [...].

Aufgabe 8

Bildliches in Sprache fassen

Material B präsentiert Aussagen über drei Piktogramme. Übertragen Sie die Botschaft des Piktogramms in Sprache! [4 P.]

Aufgabe 9

Einen Bericht verfassen

Sie haben den Referendumsbogen (Material B) in die Hand bekommen und informieren die anderen Lernenden über einen kurzen Text in der Schülerzeitung, was das Komitee Nein zu Steuermillionen für den Flughafenausbau im Jahr 2006 genau tat und erreichen wollte – und mit welchen Argumenten das Komitee damals für sein Anliegen eintrat. Orientieren Sie sich beim Schreiben des Textes an den Informationen, die Ihnen das Material B liefert, sowie an den journalistischen W-Fragen!

BEURTEILUNGSKRITERIEN	
WAS (Inhalt)	Kriterien
	Indikatoren
Sachliche Richtigkeit/ Fachbegriffe	Sie stellen das Berichtete sachlich korrekt und genau genug dar; Sie wenden die entsprechenden Fachbegriffe korrekt an.
	2
Tatsachenorientierung	Sie halten sich an überprüfbare Fakten.
	2
WIE (Sprachliche Darstellung)	Kriterien
	Indikatoren
Wortschatz	Sie können ausdrücken, was Sie in Ihrem Bericht sagen wollen: Ihr Wortschatz (auch Fachwortschatz) ist so gross, dass Sie sich zur Sachlage präzise äussern können.
	2
Textaufbau und Kohärenz	Sie formulieren geordnet, der Ablauf des Prozesses ist nachvollziehbar. Ihre Textteile sind miteinander verbunden.
	3
Korrektheit	Ihr Text ist im Präteritum formuliert. Sie schreiben alles, was deutsch gross geschrieben wird, gross. Punkte, Ausrufezeichen und Fragezeichen setzen Sie korrekt.
	3
Korrektheit allgemein	Bemerkung:

Erfahrungen fürs ganze Leben

Derzeit befinden sich rund 8000 Jugendliche in einer zweijährigen beruflichen Grundbildung EBA. Der allgemeinbildende Unterricht, den sie erhalten, basiert auf dem gleichen Rahmenlehrplan wie die drei- und vierjährigen Grundbildungen. Wie soll das gehen?

Text von Franz Bieri

Bei der Einführung der zweijährigen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest EBA stand die Integration der früheren Anlehre und aller kürzeren, eher auf praktische Tätigkeiten ausgerichteten Berufsausbildungen im Vordergrund. Das Unterrichten und Ausbilden von Jugendlichen, die dem Lernen wenig erfolgsgewohnt und eher skeptisch gegenüberstehen, verlangt ein besonders sorgfältiges Gestalten von Lernanlässen. Dieser Artikel enthält Überlegungen zur Allgemeinbildung und zum Lernen in der zweijährigen Grundbildung. Im zweiten Teil werden Ideen dargelegt, in welche Richtung sich das didaktisch-methodische Vorgehen entwickeln könnte, um erfolgreiches Lernen zu unterstützen und zu begleiten. Neben theoretischen Hinweisen werden auch Beispiele für praktische Umsetzungen im Unterricht gezeigt (teils aus den Empfehlungen des Kantons Bern für den allgemeinbildenden Unterricht in der zweijährigen beruflichen Grundbildung).

ZIELE DES ALLGEMEINBILDENDEN UNTERRICHTS

Die Verordnung über Mindestvorschriften für die Allgemeinbildung in der beruflichen Grundbildung (VMGA) und der dazu gehörende Rahmenlehrplan des

Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) gelten für alle beruflichen Grundbildungen.

Es ist richtig, in allen beruflichen Grundbildungen die gleichen Zielsetzungen zu verfolgen. Dass es unmöglich ist, in zwei Jahren den gleichen Bildungstand zu erreichen wie in einer drei- oder vierjährigen Grundbildung, liegt aber auf der Hand. In diesen zwei Jahren sind 240 Lektionen Allgemeinbildung vorgesehen. Davon werden pro Jahr mehrere Halbtage für besondere Anlässe und für die Vertiefungsarbeit und Präsentationen eingesetzt. Es bleiben damit rund 200 Lektionen.

Die Verordnung des BBT über Mindestvorschriften für die Allgemeinbildung nennt fünf Zielsetzungen. Bei der beschränkt zur Verfügung stehenden Zeit stehen davon die folgenden drei im Vordergrund:

- die Entwicklung der Persönlichkeit;
- die Integration des Individuums in die Gesellschaft;
- die Förderung von Fähigkeiten zum Erlernen und Ausüben eines Berufs.

Daraus lässt sich die Förderung folgender Kompetenzen ableiten:

- Soziale Kompetenzen im Umgang mit sich selbst, im Umgang mit anderen und in Bezug auf Zusammenarbeit;
- Handlungskompetenz mit dem Ziel, sich in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen sachgerecht und verantwortlich (individuell und sozial) zu verhalten.



DIE LERNENDEN IN DER ZWEIJÄHRIGEN GRUNDBILDUNG

In zahlreichen Publikationen wurden und werden die Lernenden in der zweijährigen Grundbildung leider oft mit negativen Attributen wie «schulisch schwach» oder «mit Lücken in der schulischen Bildung» oder «Jugendliche, die das eidgenössische Fähigkeitszeugnis EFZ (noch) nicht schaffen...» beschrieben. Diese abwertenden Beschreibungen prägen einerseits das Bild, das Berufsbildungsverantwortliche von den angesprochenen Berufslernenden haben und verstärken andererseits das negative Selbstbild der Jugendlichen. Sie wurden durch meist negative Selektionserfahrungen in unserem Schulsystem sozialisiert und können oder dürfen nach ihrer Einschätzung jetzt «nur» eine zweijährige Grundbildung machen. Auch wird der



Eindruck verstärkt, dass die zweijährige Grundbildung keine «richtige» Berufsausbildung sei.

Der grösste Teil der Lernenden hat das Ziel, einen Beruf mit vorwiegend praktischen Tätigkeiten zu erlernen. Nach Abschluss der zweijährigen Grundbildung suchen diese Jugendlichen eine Stelle auf dem

In zahlreichen Publikationen werden die Lernenden in der zweijährigen Grundbildung leider oft mit negativen Attributen wie «schulisch schwach» beschrieben.

Arbeitsmarkt. Ausbildung und Unterricht für diese Gruppe sollen generell auf diese Zielsetzung ausgerichtet sein.

Ein Teil der Lernenden will jedoch die Möglichkeit wahrnehmen, die Ausbildung in einer verkürzten drei- oder vierjährigen

Grundbildung fortzusetzen. Nach den Erfahrungen der ersten Jahre sind dies, je nach Beruf, rund ein Viertel. Der Einstieg ins zweite Lehrjahr muss gezielt vorbereitet werden, da spezifische Inhalte und Kompetenzen fehlen, die im ersten Jahr der EFZ-Grundbildung vermittelt werden. Beispiele sind: Fremdsprachen beim Verkauf und Informatik oder Fachzeichnen bei technischen Berufen.

Der Kanton Bern empfiehlt, dass spätestens nach einem Jahr Grundbildung EBA in einer Standortbestimmung die Vertretungen der Lernorte gemeinsam mit den Lernenden die individuell gewünschte Zielrichtung und Anschlusslösung realistisch einschätzen und festlegen. Der Einstieg ins zweite Lehrjahr kann dann mit differenzierendem oder zusätzlichem Unterricht vorbereitet werden.

LEHRKRÄFTE IN DER ZWEIJÄHRIGEN GRUNDBILDUNG

Ein besonders sorgfältiges pädagogisch-didaktisches Vorgehen ist Voraussetzung für einen erfolgreichen Unterricht in der zweijährigen beruflichen Grundbildung und gleichzeitig eine Herausforderung für die Berufsbildungsverantwortlichen. Das Vermitteln von Erfolgserlebnissen und die positive Verstärkung der Lern- und Arbeitsprozesse haben auf das Selbstkonzept der Lernenden und damit auf die Leistung einen nachhaltigen Einfluss.

Die Ausbildungsverantwortlichen haben eine ressourcenorientierte Haltung den Lernenden gegenüber. Sie definieren zusammen mit den Lernenden die individuellen Stärken und die Interessen.

»

» Thema Allgemeinbildung

ABU in der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Attest

VERBINDUNG DER LERNBEREICHE GESELLSCHAFT UND SPRACHE

Die sprachlichen Aktivitäten sollen systematisch geschult werden. Das soll nicht isoliert erfolgen, sondern in Verbindung mit den jeweiligen Unterrichtsinhalten. In jedem Unterricht finden Rezeption, Produktion und Interaktion statt; wichtig ist, dass die Lehrperson bei jedem Unterrichtsanlass festlegt, auf welche Aktivität speziell geachtet wird. Das Ziel wird den Lernenden mitgeteilt und bewusst gefördert.

Beispiel einer konkreten Kompetenz zu Beginn der Grundbildung

Textsorte: Notiz

Konkretisiertes Bildungsziel: Kann in vertrauten Situationen wichtige Informationen für sich notieren.

Lernziel: Kann die Hausaufgaben der verschiedenen Unterrichtsfächer notieren.

IDEEN FÜR DEN ABU IN ZWEIJÄHRIGEN GRUNDBILDUNGEN

Neuere Forschungen über das Lernen zeigen, dass Wissen immer durch einen aktiven Prozess des Lernenden in einem situativen Kontext entwickelt wird. Die folgenden Vorschläge berücksichtigen diese Erkenntnisse, die bisherigen Erfahrungen mit Lernenden in Anleihen oder zweijährigen Grundbildungen zeigen auch den guten Erfolg dieses «situierter Lernens».

1 Weniger ist mehr Die Menge an Lehrstoff sollte sehr reduziert werden. Wichtig sind eine klare Strukturierung und Vertiefung der bearbeiteten Inhalte. In der zweijährigen Grundbildung ist für den Abschluss in Allgemeinbildung keine standardisierte Einzelprüfung vorgesehen; dies erleichtert diese Forderung.

2 Der Unterricht ist schülernah Die Themen berücksichtigen die persönlichen Erfahrungen und Interessen der Jugendlichen und fordern sie zur emotionalen und kognitiven Auseinandersetzung heraus. Sie orientieren sich an beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Bereichen.

Im Idealfall gehen wir im Unterricht von konkreten und möglichst aktuellen

Situationen aus und entwickeln darauf aufbauend die Kompetenzen, die die Jugendlichen befähigen, künftig ähnliche Situationen zu bewältigen.

Beispiel

Wir gehen von folgender Situation aus: Timo ist 17-jährig, er verkehrt mit Kollegen, die teils schon Autos besitzen. Am Wochenende fährt die Gruppe manchmal in entfernte Ortschaften in den Ausgang. Manche Fahrer fahren sehr schnell. Timo hat oft Angst, es könnte einen Unfall geben. Timo bewegt sich in einem Spannungsfeld: Einerseits will er mit den Kollegen «dabei sein», andererseits möchte er sich abgrenzen. Timo versucht, im Gespräch seine Ambivalenz mitzuteilen und auf seine Kollegen Einfluss zu nehmen. Auftrag an Lerngruppen: Ein Gespräch mit den Kollegen als Rollenspiel üben, verschiedene Lösungsansätze erarbeiten.

3 Vom Lehren zum Lernen – individuelle Lernprozesse und Strategien Lehren führt nicht automatisch zum Lernen, auch wenn Berufslernende aufmerksam sind. Die Lernenden sollen nicht ausschliesslich als Objekte des Lehrens gesehen werden, denen Inhalte «vermittelt» werden. Sie sollen sich zu aktiven Lernenden entwickeln, die das angebotene Material und die Informationen der Lehrpersonen für sich verarbeiten.

Lernen basiert hauptsächlich auf individuellen Lernvoraussetzungen, Lernstrategien sowie auf dem individuellen Vorwissen und den Erfahrungen der Berufslernenden. In diesen Bestand werden neue Inhalte eingebaut und damit das «Wissensgebäude» weiter «konstruiert». Dieser Wechsel vom «Instruieren» zu einer gemässigten «konstruktivistischen Position» verändert die Funktion der Berufsbildungsverantwortlichen: Sie gestalten Situationen und begleiten und beraten Lernende bei Problem- und Produktionsprozessen. Sie bieten den Lernenden Hilfen zur Entwicklung ihrer Wissensstrukturen und fördern das Nachdenken über das Lernen.

4 Soziale Lernprozesse Lernen findet nicht isoliert statt, sondern durch Interaktion mit

Mitmenschen. Im Unterricht sollen unterschiedliche Sozialformen eingebaut und Lern-Kooperationen ermöglicht werden. Die Lernenden werden aufgefordert, durch koordinierte Aktivität eine gemeinsame Lösung eines Problems oder ein gemeinsam geteiltes Verständnis einer Situation zu entwickeln. Der Unterricht unterstützt dadurch den Erwerb sozialer Kompetenzen und ein Lernen am Modell wird unterstützt (sozial-kognitive Lerntheorie).

5 Anleitung und Selbständigkeit Erfolgreiches Lernen in der zweijährigen Grundbildung bedingt in der Regel konkrete Anleitung durch die Lehrpersonen. Zusätzlich sollen die Lernenden so oft wie möglich die Gelegenheit erhalten, selbstständig Probleme zu lösen und Aufgaben zu bearbeiten. Diese sind vom Anforderungsniveau und von der Formulierung her so zu wählen, dass sie die Lernenden herausfordern, jedoch nicht überfordern. Die Anleitung soll überschaubare Einheiten umfassen und realistische und kurzfristige Unterrichtsziele festlegen. Sie sollen zudem so formuliert werden,

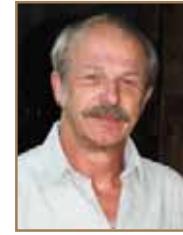
Die Menge an Lehrstoff sollte sehr reduziert werden. Wichtig sind eine klare Strukturierung und Vertiefung der bearbeiteten Inhalte.

dass sie für die Lernenden verständlich und nachvollziehbar sind. Im Unterrichtsverlauf soll immer wieder sichergestellt werden, dass den Lernenden klar ist, in welchem Zusammenhang die zu bearbeitenden Aufgaben stehen.

Beispiel

Die Lernenden wählen einen Gegenstand, den sie erwerben möchten (z. B. eine bestimmte CD) und vergleichen Preis, Rahmenbedingungen, persönlichen Aufwand und Leistung verschiedener Anbieter auf dem Markt und via Internet. Sie verfassen eine strukturierte Übersicht und präsentieren ihre Ergebnisse mündlich.

6 Ein Produkt entsteht in einem Prozess Der Unterricht ist handlungsorientiert, es



Franz Bieri unterrichtete während rund 30 Jahren ABU, seit 10 Jahren ist er im Mittelschul- und Berufsbildungsamts des Kantons Bern Projektleiterleiter für die Einführung von zweijährigen Grundbildungen. bieri.franz@gmx.ch

entsteht ein materielles und/oder sprachliches «Produkt». Der Prozess soll im Sinn einer vollständigen Handlung auch Informations-, Planungs- und Kontrollstrategien fördern. Die individuell, in Partnerschaften oder in Gruppen entstandenen Produkte werden anderen präsentiert und erklärt. Der Entstehungsprozess soll reflektiert werden.

Beispiel

Im Unterricht oder in der Projektarbeit planen die Lernenden ein Produkt und führen dieses anschliessend aus (schriftliche Arbeit, Dokumentation, Besichtigung, Ausflug, Vortrag...). Sie halten die Planung und Umsetzung schriftlich fest.

7 Verknüpfung des berufskundlichen und allgemeinbildenden Unterrichts Die Verknüpfung der Lernbereiche Berufskunde (BKU) und Allgemeinbildung (ABU) ist eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches berufliches Lernen. Ein weiterer Schritt bedeutet die Koordination zwischen den drei Lernorten. Folgend beschränken wir uns hier auf die Zusammenarbeit in der Berufsfachschule. Einige Beispiele als Anregungen, wie diese Verknüpfung ABU und BKU erreicht werden kann.

- Themen werden abgesprochen und im berufskundlichen und allgemeinbildenden Unterricht gleichzeitig bearbeitet.
- Im BKU wird ein Arbeitsablauf aus dem Beruf analysiert und in einzelne Arbeitsschritte aufgeteilt. Im ABU werden die einzelnen Arbeitsschritte sprachlich erarbeitet und mit Fotos oder Zeichnungen illustriert.
- Exkursionen werden gemeinsam vorbereitet und durchgeführt.
- Die Lernenden planen im ABU Organisation und Durchführung einer Betriebsbesichtigung im Lehrbetrieb (Absprache mit Lehrbetrieb, Reiseprogramm, Kosten, Termine, Informationsblatt erstellen etc.). Im BKU wird die fachliche Seite vorbereitet (Führung durch den Lehrbetrieb, Reihenfolge, Themen...).
- Ein Portfolio wird im BKU und im

ABU gemeinsam geführt. Beispiel: Lernbegleiter in der Ausbildung zum Schreinerpraktiker (Lehre.doc).

8 Öffnung des Unterrichts Im Schulzimmer kann das Unterrichtsgeschehen besser kontrolliert werden. Ob die beabsichtigten Lernprozesse aber tatsächlich stattfinden, sei dahingestellt. Eine Öffnung des Unterrichts bedeutet eine Abkehr von der Idee einer pädagogischen Perfektion, die Begriffe wie «Diagnostik», «Lernprogramm» oder «Lernkontrolle» nahelegen. Eine Öffnung des Unterrichts kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden:

- Institutionelle Öffnung. Der Unterricht ermöglicht es den Lernenden, ihre Schul- und Klassensituation als offene, nicht in allem institutionell festgelegte Lebenswelt neu zu erfahren. In Arbeiten ausserhalb der Schule wird der geschützte Rahmen der schulischen Lernumwelt auch verlassen.
- Methodische Öffnung. Der Unterricht fördert Schülerinitiativen und Eigenverantwortlichkeit. Individuelle Planungsstrategien (Arbeits- und Zeiteinteilung, Selbstkontrolle) werden gefördert.
- Inhaltliche Öffnung. Die Wahl der Inhalte und der Themen des Unterrichts wechselt zwischen der Steuerung durch Lehrpläne und Lehrpersonen oder individueller Steuerung durch die Lernenden.

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNG

Unterrichten und Ausbilden von Lernenden, die besondere Unterstützung brauchen, bedingt immer eine genaue Beobachtung und Kenntnis von Lernprozessen, von Erwerb und vom Anwenden von Wissen und Können. Auf den verschiedenen Schulstufen sind immer wieder Anregungen von dieser Seite ausgegangen und haben Einzug in den «normalen» Unterricht gehalten, denken wir beispielsweise an das «Lesen lernen» auf der Unterstufe vor vielen Jahren.

Bei Einführung der Anlehre vor rund 30

Jahren wurde für die Allgemeinbildung ein thematischer Unterricht entwickelt und eingeführt. Ältere Lehrkräfte erinnern sich, dass damals in der Allgemeinbildung der Lehre in Fächern wie Geschäftskunde mit Buchhaltung, Staatskunde, Wirtschaftskunde und Deutsch unterrichtet wurde. 15 Jahre später wurde in der Lehre ebenfalls der thematische Unterricht eingeführt.

Nun könnte es sein, dass der Unterricht in der zweijährigen Grundbildung wieder ein Schritt in Richtung situierten und kompetenzorientierten Lernens vorangeht und der Impuls von anderen Stufen aufgenommen wird.

Literatur

BBT: «Verordnung des BBT über Mindestvorschriften für die Allgemeinbildung in der beruflichen Grundbildung», 27. April 2006.

BBT: «Rahmenlehrplan für den allgemein bildenden Unterricht in der beruflichen Grundbildung».

Andreas Grassi, Christoph Städeli: Didaktik für Berufslernende, hep-verlag 2005.

Hansruedi Kaiser: Wirksame Ausbildungen entwerfen. Das Modell der konkreten Kompetenzen, hep-verlag 2005.

Becker Georg E.: Planung von Unterricht. Handlungsorientierte Didaktik I, Beltz 2001.

Becker Georg E.: Durchführung von Unterricht. Handlungsorientierte Didaktik II, Beltz 1998.

Becker Georg E.: Auswertung und Beurteilung von Unterricht. Handlungsorientierte Didaktik III, Beltz 2002.

Empfehlungen des Kantons Bern für den allgemeinbildenden Unterricht in der zweijährigen beruflichen Grundbildung und Anhänge, www.erz.be.ch (Suche: Umsetzung ABU)

Lehrmittel für SchreinerpraktikerInnen: «Lehre.doc», www.schreinerbildung.ch

2008



Heft 1/2008
Individuelle Begleitung

Heft 2/2008
Blühen Sie bei der Arbeit auf?

Heft 3/2008
Gute Klassenführung

Heft 4/2008
Handlungskompetenzen

Heft 5/2008
Gender

Heft 6/2008
Mut zur Lücke

2009



Heft 1/2009
Lernen

Heft 2/2009
Schulführung

Heft 3/2009
Prüfen

Heft 4/2009
Validierung

Heft 5/2009
Interdisziplinarität

Heft 6/2009
Motivation

2010



Heft 1/2010
Lehrmittel

Heft 2/2010
Nachqualifikation

Heft 3/2010
Disziplin

SICHERN SIE SICH DIE FORTSETZUNG!

Werden Sie Mitglied von BCH | FPS.
Oder abonnieren Sie die Zeitschrift der
Lehrerinnen und Lehrer an Berufsfachschulen!

Zeitschrift Folio
6 Ausgaben im Jahr
50.– (im Ausland 70.–)

Mitgliedschaft BCH | FPS
130.– (für Pensen unter 50%
100.–) (inklusive Folio-Abo)

BCH Newsletter
12 Ausgaben im Jahr
kostenlos: www.bch-fps.ch

Kontakt: info@bch-fps.ch

Folio

DIE ZEITSCHRIFT DES BCH | FPS
FÜR LEHRPERSONEN IN DER
BERUFSBILDUNG

Konrad Weber †

Ein Pionier der Allgemeinbildung



Konrad Weber,
12. August 1921 bis 17. Mai 2010

Am 17. Mai 2010 starb Konrad Weber im 89. Lebensjahr. Weber gilt als Wegbereiter des allgemeinbildenden Unterrichts. Er wurde 1972 vom ersten Direktor, Werner Lustenberger, dafür gewonnen, den Studiengang für allgemeinbildende Lehrkräfte zu konzipieren und zu realisieren. Damals galt es, die Stoffpläne der Gewerbeschule durch Lehrpläne zu ersetzen, welche operationalisierte Lernziele enthielten. Rolf Dubs war der Ideengeber und sein Assistent, Tilo Hässler, begleitete die Einführung. Die zentrale Person für die Umsetzung in den Gewerbeschulen und Studiengang des EHB aber war Konrad Weber. Als erfahrener und geschätzter Lehrer konnte er die Ideen aus St.Gallen in die Unterrichtspraxis umsetzen und die zukünftigen Lehrkräfte für diese Praxis anleiten. Mit besonderer Aufmerksamkeit und mit vielen konkreten Unterrichtsbeispielen betreute Konrad Weber das Fach «Geschäfts-kunde». Noch heute sprechen die älteren ABU-Lehrkräfte mit Dankbarkeit und grossem Respekt von ihrem geschätzten SIBP-Dozenten Konrad Weber. Er gehörte zu den wichtigen Personen der Gründungs- und Aufbauzeit des EHB.

Hans Kuster

Nachruf, verfasst von Dr. Werner Lustenberger, Direktor des SIBP seit der Gründung 1972 bis 1989

Nur wenige Wochen nach dem Hinschied seiner Frau verstarb Konrad Weber nach langer, tapfer ertragener Krankheit in seinem 89. Lebensjahr. Mit ihm hat uns ein einfühlsamer, hilfsbereiter Weggefährte, ein vorbildlicher Lehrer, ein unermüdlicher Schaffer und Sammler auf immer verlassen.

Im Berner Seeland unterrichtete er Primarschüler, an der Gewerbe- und Kunstgewerbeschule Bern Lehrtöchter und Lehrlinge. Schon bald bereitete er angehende Meister auf die Höhere Fachprüfung vor und gab seine Erfahrung in Kursen an interessierte Kolleginnen und Kollegen weiter.

1972 wurde Konrad Weber als erster Dozent ans neu gegründete Schweizerische Institut für Berufspädagogik SIBP berufen und widmete sich fortan dem Heranbilden von Lehrerinnen und Lehrern der allgemeinbildenden Richtung an gewerblich-industriellen Berufsschulen. Sechs Jahre später übernahm er zusätzlich die neu geschaffene Funktion eines Schulleiters, erst in Bern, dann in Zollikofen. Bei seiner Pensionierung im Jahr 1986 durfte er auf viereinhalb Jahrzehnte erfolgreichen Schuldienstes zurückblicken. Hunderte von Lehrpersonen hatte er dazu befähigt, Geschäftskunde, Korrespondenz und Buchhaltung lebensnah zu unterrichten.

Er war ein Pionier. Die einst übliche Vorbereitung der Lernenden aufs Führen eines Kleinbetriebs hatte sich im Zeitalter zunehmender Industrialisierung überlebt. Konrad Weber fand Wege, um seinen Unterricht auf echte Bedürfnisse der Heranwachsenden auszurichten. Die Buchhaltung galt nun nicht mehr dem fiktiven Betrieb eines Handwerkers, sondern der Kostenberechnung fürs eigene Motorrad. An Stelle einer erdachten Korrespondenz war beispielsweise das persönliche Inventar samt Begleitbrief zuhanden einer Mobilienversicherung zu erarbeiten. Der Grundgedanke, den Lernenden in erster Linie Lebenshilfen zu bieten, erwies sich als richtig und zeitgemäß. 1972 fanden diese Reformen den Weg in neue Lehrpläne, die fortan landesweit für alle Gewerbeschulen verbindlich waren.

Ganz besonders schätzte das SIBP Konrad Webers Wirken als Schulleiter und Stellvertreter des Direktors. Bei Lehrerinnen und Lehrern der Berufsschulen waren seine Lehrmittel ebenso gefragt wie die «Dokumentationen», die er ihnen immer wieder vom Institut aus zukommen liess

und die ihnen das Vorbereiten eines angenehmen Unterrichts erleichterten.

Diese erfolgreiche berufliche Tätigkeit hing auf engste mit seiner reifen Persönlichkeit zusammen. Konrad Weber konnte zuhören, mitfühlen, Interesse wecken, begeistern. Sein fundiertes Können und seine vornehm zurückhaltende Art weckten Vertrauen. Dem SIBP, dessen Aufbau er wesentlich mitgestaltet hat, leistete er damit unschätzbare Dienste.

Das Bild bliebe allzu lückenhaft ohne einen Hinweis auf seine archäologische und numismatische Sammeltätigkeit und auf die bis in die letzten Jahre ungebrochene Entdeckerfreude im Bereich der bildenden Kunst. Beeindruckend ist, wie es Konrad Weber gelang, den geschickten Pädagogen, den hilfsbereiten Kollegen, den gewissenhaften Organisator und den feinfühligen Kunstreund zu einer geschlossenen Persönlichkeit zu fügen, in der alles echt und lauter wirkte.

Den Zahlreichen, denen das Glück beschieden war, bei Konrad Weber zur Schule zu gehen, unter seiner Obhut zu studieren oder an seiner Seite zu arbeiten, werden zeitlebens für diese Gunst des Schicksals dankbar bleiben. Sie alle sind durch ihn bereichert worden und werden sein Andenken in Ehren halten.

Schullehrplan kritisch diskutiert

In der Stadt Zürich haben zwei Berufsfachschulen einen Workshop zur Evaluation der Schullehrpläne durchgeführt. Eine Erkenntnis: Die Förderung der überfachlichen Kompetenzen ist anspruchsvoll.

Text von Dagmar Bach

Im Herbst 2009 begann an vielen Berufsfachschulen im Kanton Zürich der Unterricht nach dem neuen Schullehrplan Allgemeinbildung, so auch an der Baugewerblichen Berufsschule (BBZ) und an der Berufsschule Mode und Gestaltung, (MGZ). Die beiden Schulen liegen wenige Gehminuten voneinander entfernt in der Stadt Zürich, und ihre Lernenden weisen viele Gemeinsamkeiten auf: Beide Schulen führen Klassen der zwei- und der dreijährigen beruflichen Grundbildung, in denen viele Jugendliche einen Migrationshintergrund haben, wie etwa die Coiffeusen oder die Maurer. An der MGZ lernen vornehmlich junge Frauen einen Beruf, an der BBZ vor allem junge Männer. Die BBZ bietet auch für vierjährige Lehren Unterricht an.

DER NEUE SCHULLEHRPLAN ABU

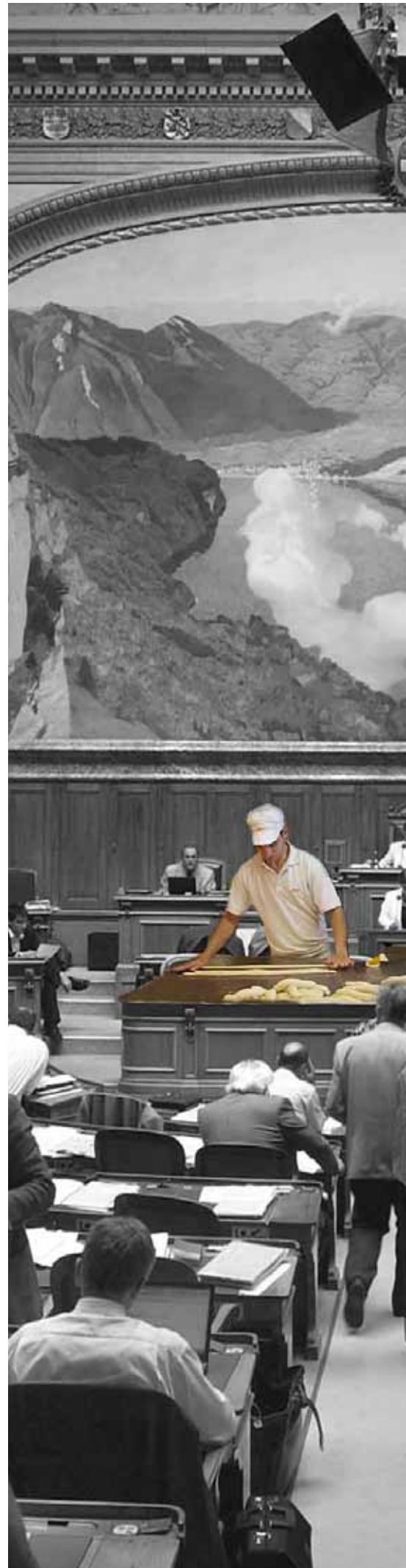
Die beiden Schulen arbeiten seit Jahren im Bereich der Sprachförderung zusammen, denn sie standen Ende der 90er-Jahre gleichzeitig vor der Frage, wie man Jugendliche sprachlich so unterstützen kann, dass sie dem Unterricht folgen können. Vor dem Hintergrund dieser etablierten Zusammenarbeit erstellte eine etwa zehnköpfige Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern beider Schulen den neuen Schullehrplan Allgemeinbildung (SLP ABU). Die Lehrpersonen des allgemeinbildenden Unterrichts stimmten ihm im Frühling 2009 zu. Der neue Schullehrplan weist gegenüber

der früheren Version vier wesentliche Neuerungen auf:

Zeit Zum ersten Mal hielt der Schullehrplan die Anzahl der Lektionen, die dem allgemeinbildenden Unterricht tatsächlich zur Verfügung stehen, realistisch fest. Der Schulausfall in sogenannten Montagsklassen (Pfingsten, Ostern, Knabenschiesse...) die Lektionen, in denen Prüfungen stattfinden, die Exkursionswoche und Ähnliches wurden von der theoretisch möglichen Zahl von 120 Lektionen pro Jahr abgezogen. Es blieb ein Minimum von 87 Lektionen übrig, in denen ganz sicher die Ziele des Schullehrplanes direkt verfolgt werden können.

Lernbereich Gesellschaft Der SLP ABU der beiden Schulen unterscheidet sich einzig darin, dass für die Dienstleistungsberufe der MGZ (wie Coiffeusen, Kosmetiker, Floristinnen) mehr Arbeit am kommunikativen Verhalten der Lernenden vorgesehen ist und dass sich im Hinblick auf das verschiedene Risikoverhalten der Geschlechter die Schwerpunkte leicht unterscheiden. Die Themen des Lernbereichs Gesellschaft wurden gegenüber früher gestrafft und fokussiert. Heute sind die Aspekte «Ethik», «Identität und Sozialisation», «Wirtschaft» und der Blickwinkel «Gender» betont. Ganz neu ist nur das Thema «Berufe im Spiegel der Kultur», das historische und soziale Bezüge bei der Entwicklung der Berufswelt und deren Spiegelung in den Künsten zum Inhalt hat.

Lernbereich Sprache und Kommunikation Die Konzeption dieses Lernbereiches barg die eigentliche Herausforderung. Der Rahmen-





lehrplan des BBT verlangt, dass die Lernbereiche «Gesellschaft» sowie «Sprache und Kommunikation» gleich bedeutsam sind und dass die sprachlichen Lernziele auf dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GER) basieren. Der Schullehrplan löst diesen Anspruch nach bewusster und gezielter Sprachförderung ein, indem er explizite und implizite Sprachförderung vorsieht. Mit expliziter Sprachförderung sind Lehrinterventionen gemeint, welche die Sprache ausdrücklich zum Gegenstand haben. Dafür ist eine Mindestzahl von zehn Lektionen pro Jahr vorgesehen. Hier werden beispielsweise das globale, selektive oder detaillierte Leseverstehen eingeführt und geübt. Implizite Sprachförderung meint die gezielte Verwendung von Textsorten (z.B. Kurzpräsentationen, Grafiken, Notizen, TV-Sendungen) im Unterricht. Sie ermöglichen den Lernenden das Training der vier sprachlichen Fertigkeiten, Leseverstehen, Schreiben, Hörverstehen und Sprechen. Der SLP gibt dafür bestimmte Textsorten vor, für die er auch die sprachlichen Ziele gemäss den Niveau-Stufen des GER bereitstellt. Die implizite Sprachförderung erlaubt, Inhalt und sprachliche Struktur eines Themas planerisch auseinanderzuhalten. Das Ziel ist, die Komplexität des Unterrichtsgeschehens so zu reduzieren, dass eine gezielte Sprachförderung möglich wird.

Förderung der Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen Der Schullehrplan sieht auch in diesem Bereich eine explizite und eine implizite Förderung vor. Explizit stehen Anleitungen zur Reflexion oder die Einführung von Strategien im Vordergrund. Implizite Förderung findet durch Unterrichtsmethoden statt, bei denen vorgegeben ist, wie oft sie mindestens einzusetzen sind (z.B. Gruppenarbeit, Projektunterricht, Ziele setzen).

DREI TEILPROJEKTE ZUR UMSETZUNG

Die Umsetzung des Schullehrplans erforderte drei Teilprojekte:

1. Die Evaluation, die formativ und schulintern ablaufen sollte;
2. die Weiterbildungen, die der neue Schullehrplan nötig machte;
3. die Ausrichtung der gut etablierten «integrierten Sprachförderung» auf die neuen Anforderungen des SLP. Mittels dieser Sprachförderung verbessern die Schulen seit langem das Leseverstehen der Lernenden.

Das Augenmerk bei der Umsetzung lag damit von Anfang an auf dem Lernbereich Sprache und Kommunikation. Viele ABU-Lehrpersonen hatten bereits während der Entstehung des Schullehrplans regelmäßig darauf hingewiesen, dass sie den vom Rahmenlehrplan des BBT geforderten Umgang mit der Sprache als echte Herausforderung ansahen, obwohl die beiden Schulen auf die erwähnte mehrjährige Erfahrung mit der Leseförderung zurückblicken konnten und obwohl viele Lehrpersonen bereits mit dem europäischen Referenzrahmen GER vertraut waren.

VORBEREITUNG AUF DIE UMSETZUNG DES NEUEN SCHULLEHRPLANS

Aus dieser Situation heraus führten die Schulen zum Auftakt der Umsetzung des SLP ABU im Juli 2009 drei Weiterbildungs-

Der Schullehrplan löst den Anspruch nach bewusster und gezielter Sprachförderung ein, indem er explizite und implizite Sprachförderung vorsieht.

tage mit Angeboten für die ABU-Lehrpersonen und für die Lehrenden der Berufskunde durch, von denen viele ebenfalls mit der Umsetzung neuer Bildungspläne beschäftigt waren. Der Schwerpunkt für den ABU lag bei Workshops zur sprachlichen Standortbestimmung, zu Semesterplanungen, zum Fördern der normativen Sprachkompetenz, des Schreibens und des Präsentierens. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren waren dabei Personen, die den neuen SLP mit erstellt hatten. Von



www.verkehrserziehung.ch

Die erste Adresse für Lehrmittel zur Verkehrsbildung auf allen Altersstufen.



Fonds für Verkehrssicherheit
Fonds de sécurité routière
Fondo di sicurezza stradale



Martina Kamm, Bettina Spoerri,
Daniel Rothenbühler, Gianni D'Amato

Diskurse in die Weite

Kosmopolitische Räume
in den Literaturen
der Schweiz

204 Seiten, ISBN 978-3-03777-081-8, SFr. 32.–

Seismo www.seismoverlag.ch
buch@seismoverlag.ch

**Sprachen
lernen –
Lernen** Franziska Bitter Bättig
Albert Tanner (Hrsg.)
**durch
Sprache**

linguagečky
aprendendo
погружаться
学習文化hablar
ogrenmek/learn
汉语 okumak
Sprache lernen
Apprendere/uir
한국어

Franziska Bitter Bättig, Albert Tanner
(Hrsg.)
**Sprachen lernen –
durch Sprache lernen**

348 Seiten, ISBN 978-3-03777-080-1, SFr. 48.–

ihnen wurden Vorschläge für eine Semesterplanung vorgestellt. In ihren Workshops zeigte sich, wie wichtig es für die Lehrenden war, sich mit den ungewohnten Planungsaufgaben für die explizite und die implizite Sprach- und Kompetenzenförderung vertraut zu machen. Demgegenüber war der Umgang mit dem Lernbereich Gesellschaft bekannt, diese Art der Unterrichtsgestaltung und auch die Arbeit mit operationalisierten Lernzielen gehören heute zum Know-How der Lehrpersonen. Der mehrfach geäusserte Wunsch nach einer «Muster-Semester-Planung» wurde daher als Anliegen interpretiert, die Übersicht über die verschiedenen Gebiete zu behalten: Die Förderung von Sprache kombiniert mit der Förderung der Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz sowie dem Lernbereich Gesellschaft. Zwei Lehrpersonen erarbeiteten eine Semesterplanung, die nun im Intranet zur Verfügung steht. Die Aufgabe der sprachlichen Standortbestimmung, welche der Schullehrplan zu Beginn des ersten Semesters für alle vier Fertigkeiten vorschreibt, wurde fürs erste entschärft, indem 2009 nur die bereits bekannte Standortbestimmung für das Leseverständigen verlangt wurde. Auf Herbst 2010 sind die Instrumente für eine Standortbestimmung für den Bereich Schreiben zu erwarten. So griffen von Beginn weg die Bedürfnisabklärung bei den Lehrpersonen, die Weiterbildungsanstrengungen und das Bereitstellen neuer Instrumente ineinander.

EVALUATION

Die Evaluation begann mit einem Workshop für alle ABU-Lehrpersonen beider Schulen. Er fand relativ früh – im April 2010 – statt, damit dringende Korrekturen für das erste Schuljahr bereits auf Herbst 2010 in den Schullehrplan Eingang finden konnten. Die Erfahrungsbasis waren knapp acht Monate Unterricht. Die Resultate waren erfreulich, teilweise erwartet, teilweise aber auch überraschend:



Dagmar Bach ist selbständige Beraterin für Bildungsentwicklung und Coach; sie leitete das Projekt Schullehrplan Allgemeinbildung an der BBZ und der MGZ und auch die Evaluation des Schullehrplans; dagmar.bach@swissonline.ch

Lernbereich Gesellschaft Die Leistungsziele für die drei- und vierjährigen Grundbildungen sind in Umfang und Schwierigkeit realistisch ausgefallen. Es liegen nur einige wenige Vorschläge zur Umformulierung oder Streichung von Lernzielen vor; als Tenor lässt sich festhalten, dass der Lehrplan in seiner jetzigen Form umsetzbar ist. Das neue Thema «Berufe im Spiegel der Kultur» kommt allerdings erst im zweiten Schuljahr zum Zug. Wie sich dieses sehr interessante Thema bewährt, ist also noch abzuwarten.

Der Lehrplan der zweijährigen Grundbildungen ist demgegenüber überfrachtet. Diese Rückmeldung fiel in ihrer Klarheit überraschend aus, wurden doch für die zweijährige Grundbildung von Anfang an viele Leistungsziele der dreijährigen gestrichen oder vereinfacht. Deshalb wird nun eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die den Lehrplan für die zweijährige Grundbildung überarbeiten wird.

Lernbereich Sprache und Kommunikation In der zwei- und der dreijährigen beruflichen Grundbildung wurde deutlich mehr explizite Sprachförderung eingesetzt als vorgegeben. Diese war in der dreijährigen Grundbildung gut mit dem Lernbereich Gesellschaft zu verknüpfen. Die explizite Sprachförderung fand besonders beim Lesen, Schreiben und dem monologischen sowie dialogischen Sprechen (Präsentationen, Diskussionstechnik) statt. Zur impliziten Sprachförderung stellten die Lehrpersonen rückblickend fest, dass sie die vorgegebene Verwendung von Textsorten

Individuelle Zielvereinbarungen scheinen im heute üblichen Unterricht kaum möglich zu sein.

ten mehr oder weniger eingehalten, jedoch oft nicht bewusst geplant hatten. Bis diese neue Dimension routiniert in die Planungsarbeit aufgenommen ist, wird noch etwas Zeit vergehen. Der komplexe Unterrichtsalltag mit seinen Überraschungsmo-

WICHTIGE BEGRIFFE ZUM ABU

Integrierte Sprachförderung Gezielte Leseförderung in Allgemeinbildung und Berufskunde kombiniert

Implizite Sprachförderung Arbeit an den Themen des Lernbereichs Gesellschaft mittels Textsorten, die Leseverstehen, Hörverstehen, Sprechen und Schreiben verlangen

Explizite Sprachförderung Wissen über Sprache vermitteln und Strategien im Umgang mit Sprache einführen

Implizite Kompetenzenförderung Einsatz von Unterrichtsmethoden, die Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen verlangen (Gruppenarbeit, Ziele setzen, Recherchen usw.)

Explizite Kompetenzenförderung Wissen über Strategien im Umgang mit Informationen, Projekten, Konflikten u.ä. vermitteln

ABU Allgemeinbildender Unterricht

SLP Schullehrplan

GER Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen; ausführliche Dokumentation für die Schweiz: www.unifr.ch (Suche: Referenzrahmen ESP)

solchen Zielvereinbarungen scheinen im heute üblichen Unterricht aber kaum möglich zu sein.

Der gemeinsame europäische Referenzrahmen (GER) ist in der Regel bekannt. Auf seiner Grundlage entsteht ein Instrument zur sprachlichen Standortbestimmung (schriftlich); sie wird im Herbst 2010 zum ersten Mal flächendeckend erprobt. Der Wunsch nach einer einfachen, gezielten Förderung komplexer Kompetenzen, wie dies die Sprach-, die Selbst-, die Sozial- und die Methodenkompetenzen sind, bleibt demgegenüber weiterhin unerfüllt. Die Arbeit an solchen Themen übersteigt die Kapazität einzelner Schulen. Hier wäre eine koordinierte Anstrengung auf kantonaler oder nationaler Ebene sehr zu begrüßen.

AUSBLICK

Die formative Evaluation wird in den nächsten Jahren weitergeführt, wenn möglich auch unter Einbezug der Lernenden. Um den Lehrpersonen möglichst wenig Zusatzaufwand zu bereiten, wird sie weiterhin auf Gesprächen, Interviews und den üblichen Arbeitsgefassen der Fachgruppen basieren – und nicht auf schriftlichen Befragungen. Zwischenbilanzen sollen auf jedes Schuljahr ermöglichen, gravierende Probleme sofort zu beheben.

f. Deux écoles professionnelles en ville de Zurich ont organisé un atelier d'évaluation des plans de formation. Un de leurs constats: l'encouragement des compétences extra-professionnelles est très exigeant. Ils estiment toutefois qu'une différenciation entre la promotion explicite et implicite de la langue est tout à fait appropriée.
www.bch-folio.ch (0410_bach_f)

Wie Lernaufträge den Unterricht beleben

Nennen Sie dieses Instrument für den handlungsorientierten Unterricht wie Sie wollen – Lernauftrag, Auftrag, Handlungsanweisung, LernJob, didaktisierter Text. Aber wenden Sie es an.

Text von Rainer Hofer

Lernaufträge sind in der Erstellung aufwändig, besonders die ersten drei. Wer schon länger mit Lernaufträgen arbeitet, weiß dieses Instrument zur Förderung des selbständigen Lernens sehr zu schätzen und bestätigt, dass sich der Startaufwand lohnt. Unlängst erzählte mir ein Kollege, dass seine Lernenden schon beim Eintreten ins Klassenzimmer freudig nachfragen, ob denn heute wieder einen Lernauftrag gibt? Ist diese Form des selbst gesteuerten Lernens einmal entdeckt und im Lernkontext kultiviert, so sind beste Voraussetzungen geschaffen, um die Inhalte der Lehrpläne im Sinne des Berufsbildungsgesetzes handlungsorientiert umzusetzen.

VERGLEICH MIT DER KLASISCHEN LEHR-LERN-SITUATION

Fragen leiten eigentlich nur zu einer Handlung an, nämlich zum Antworten oder Antwortsuchen (Schiesser & Nodari, 2007). Dabei wird durch die W-Fragen, welche mehrheitlich auf K1-Stufe angesiedelt sind, fast ausschliesslich das Auswendiglernen gefördert. Der handlungsorientierte Unterricht dagegen regt eigentliche Lernaktivitäten an, wenn ein korrekt formulierter Lernauftrag vorliegt (Hundertpfund, 2007). Die Lernaktivität bei der Bearbeitung von Aufträgen dürfte schätzungsweise doppelt so hoch sein als bei Fragen.

Lernaufträge stellen im Berufskundeunterricht eine Abkehr von der traditionellen Lehr-Lern-Situation dar, da Lernende durch die Aufgabenstellung gefordert sind, eigene Wege zu prüfen und zu gehen (Viability). Dabei dürfen – aus heutiger Sicht

– Fehler geschehen. Die Reflexion eines Fehlers kann Teil des Lernprozesses sein. In der Arbeitswelt werden Fehler gar als Lernchance gesehen (Sembill & Seifried, 2009). Erst wenn man dies und den Grundsatz «Aufträge statt Fragen» akzeptiert, ist es möglich, Lernaufträge zu erstellen und mit Lernenden durchzuführen.

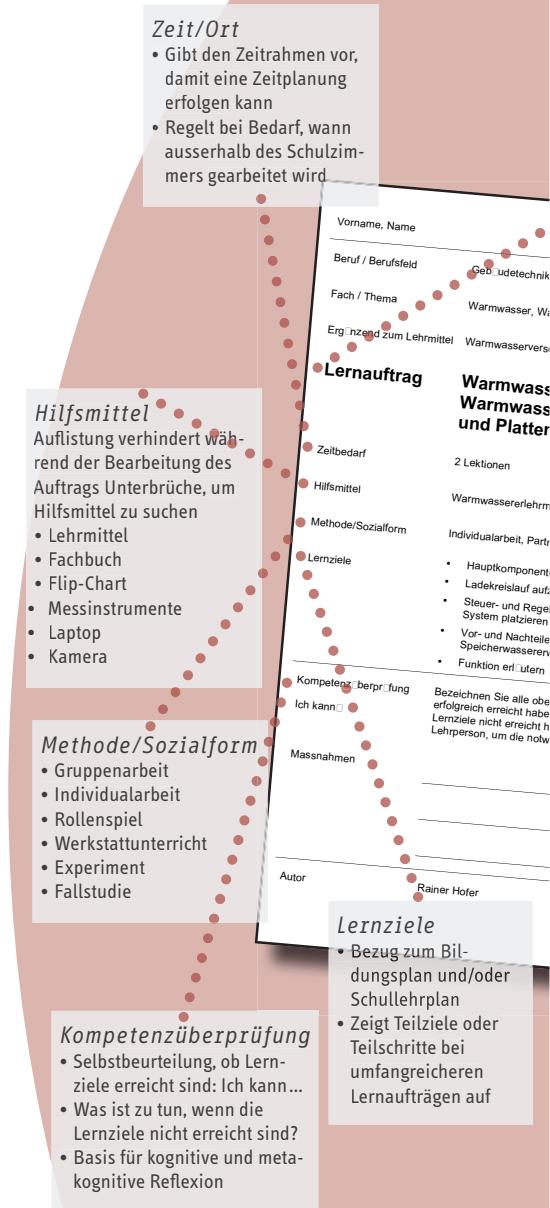
FORMATVORLAGE DES LERNAUFRAGS

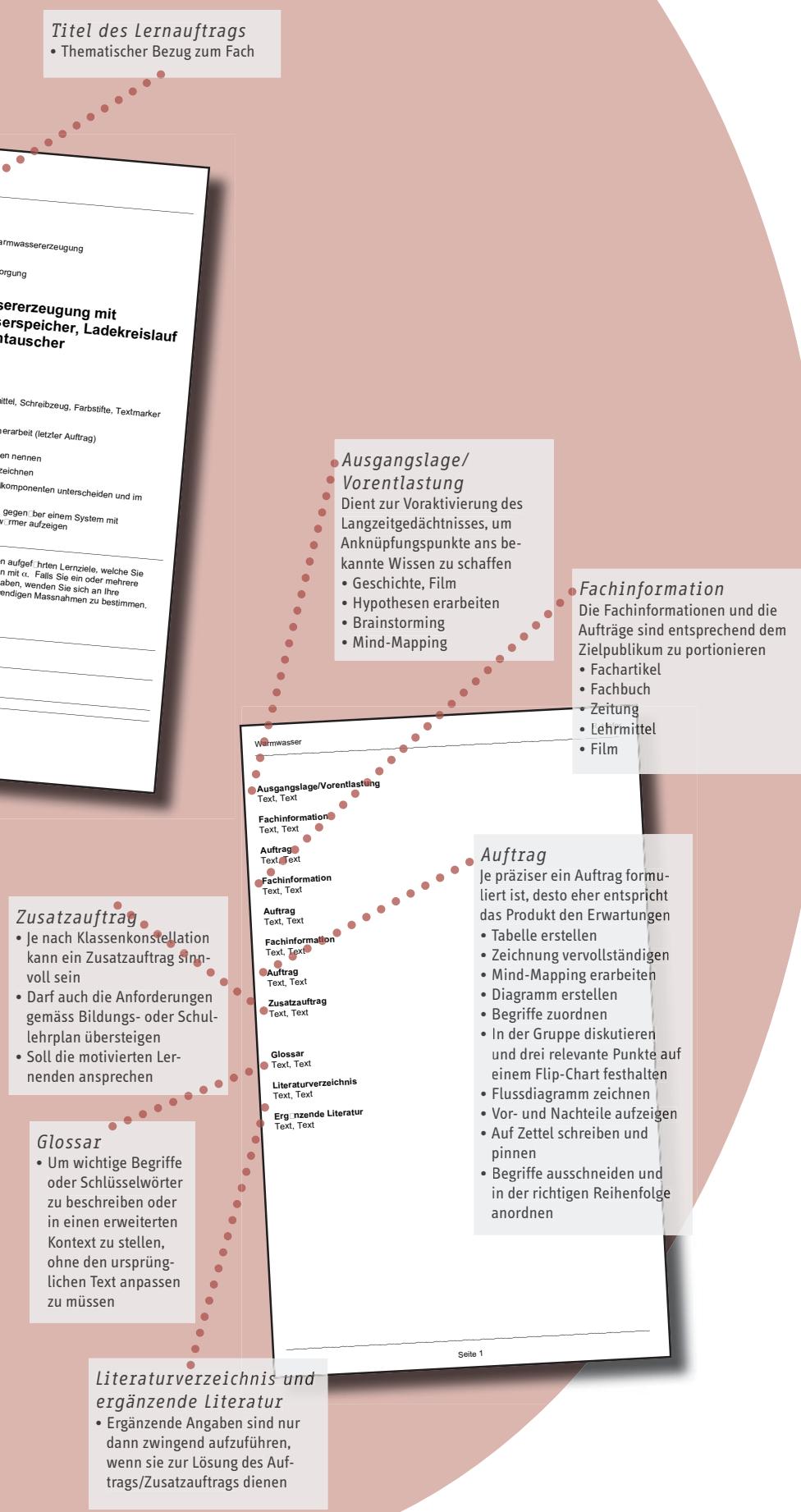
Beim Durcharbeiten ihrer Unterlagen stellen praktisch alle Lehrpersonen im gewerblich-industriellen Bereich (GIB) fest, dass sie zwar bereits Aufträge besitzen; deren Form und Struktur aber sind eher beliebig. Dieser Mangel verlangt nach immer neuen Klärungen, welche die Arbeit der Lernenden stören. Ich habe darum den individuellen Teil meiner Intensivweiterbildung am ZHSF dafür verwendet, die formale Struktur eines Lernauftrags zu entwickeln. Als Grundlage dienten mir meine Unterrichtserfahrungen und zwei Folio-Fachartikel (Städeli, Obrist, & Grassi, 2007; Hundertpfund, 2007).

Die Vorlage gelangte in verschiedenen EHB-Testatkursen zur Anwendung, stieß auf breite Zustimmung, hat sich bewährt und steht interessierten Lehrpersonen zur Verfügung.¹ Mit ihr kann sich die Lernauftrags-Diskussion im Kreise der GIB-Lehrpersonen wieder vermehrt auf die Inhalte und Aufträge konzentrieren.

Die Struktur eines Lernauftrags ist einfach. Auf der Frontseite des Papiers werden die Rahmenbedingungen geklärt und die Lernziele aufgeführt, welche zum Schluss des Lernauftrags als Selbststeinschätzung der Lernenden überprüft werden. Ab der zweiten Seite folgen nach der Nennung der

¹ Die Vorlage ist zugänglich über www.bch-folio.ch (Ergänzende Dokumente)





Ausgangslage/Vorentlastung die einzelnen Aufträge und bei Bedarf auch ein Glossar, ein Literaturverzeichnis oder Hinweise zur Zusatzliteratur. In der Grafik links sind die wichtigsten Elemente eines Lernauftrags stichwortartig kommentiert. Im Folgenden vertiefte ich einzelne Aspekte.

LERNSEQUENZ AUS DEM FOKUS DER LEHRPERSON

Bevor ein Lernauftrag erstellt wird, lohnt es sich für die Lehrperson, die Lernsequenz zu fokussieren und sich mit folgenden Fragestellungen zu konfrontieren:

- Was ist das Ziel (Leistungsziel, Bildungs- oder Schullehrplan)?
- An welchem Vorkenntnis kann angeknüpft werden?
- Welche Vorentlastung ist für die Lernenden erforderlich?
- Welche Kompetenzen werden neu erworben?
- Welche Schritte führen mit welchen Produkten zum Lernziel/Lernerfolg?
- Wie erfolgt die Reflexion?

Ausgangslage/Vorentlastung «Die Lernenden fordern mich immer wieder auf, etwas zu erzählen, weil sie mir so gerne zuhören», sagt eine Kollegin. Das ist eine mögliche Form, um mit der Vorentlastung in den Lernauftrag einzusteigen. Sind die Lernenden erst einmal im Lernkontext angekommen – viele Lehrpersonen bestätigen, dass dies keineswegs immer ein einfaches Unterfangen ist –, kanns losgehen. Erst mit der Voraktivierung des Langzeitgedächtnisses kann bewusst am vorhandenen Wissen angeknüpft werden (Büchel & Büchel, 2009). Hier sind seitens der Lernenden mindestens folgende drei Fragestellungen angezeigt.

1. Was weiss ich, wo kann ich anknüpfen?
2. Was ist das Ziel?
3. Womit komme ich ans Ziel?

Fachinformation Nicht immer sind Fachinformationen zwingend didaktisch zu reduzieren. Zeitungsartikel, Fachzeitschriften.

ABU interessant und lebensnah gestalten

Das Problem liegt in der knappen Anzahl der verfügbaren Lektionen – das weiß das Autorenteam aus Erfahrung. Mit «Allgemeinbildung» Band 1 und 2, haben sie den zu vermittelnden Stoff in eine kompakte pädagogische Form gebracht. Die eingebauten Texte eignen sich zur Vertiefung der Theorie und zum Textverständnis. Aufgaben für eigene Texte fördern ausserdem die sprachliche Kreativität der Lernenden und begünstigen die Kommunikation. Die zahlreichen Anregungen zu Rollenspielen, Präsentationen, Videos usw. bereichern den aktiven Unterricht, Grafiken und Skizzen verdeutlichen die Thematik.



Die ABU-Themenhefte

Die Autoren haben als Ergänzung zu den Hauptbänden vier Themenhefte entwickelt, welche sehr gut bei den Lernenden ankommen. Sie lassen sich unabhängig von den Hauptlehrbüchern im Unterricht einsetzen. Wählen Sie je nach Unterrichtsschwerpunkt aus den Themen «Arbeit/Weiterbildung», «Sicherheit», «Wohnen» und «Partnerschaft».



Psychische Störungen – (k)ein heikles Thema im ABU

Psychische Störungen sind häufiger als man annimmt. Die Autorinnen haben es verstanden das heikle Thema ansprechend aufzuarbeiten. Junge Menschen werden sensibilisiert, seelische Störungen frühzeitig zu erkennen, sowohl bei sich selbst, wie in ihrer Umgebung. Dieses Verständnis für entwicklungsbedingte, überbordende Gefühle vermeidet Ausgrenzungen. Die Lernenden erkennen rasch, dass psychologische Grundkenntnisse für ihre zwischenmenschlichen Beziehungen wertvoll sind. Es ist nicht zwingend, alle Kapitel durchzuarbeiten, einzelne Themen können separat behandelt werden.

Für nähere Informationen zu den Lehrbüchern

www.tobler-verlag.ch

»Praxis

Didaktik: Aufträge statt Fragen

Fachbücher und weitere Unterlagen eignen sich im Original bestens, weil sie (hoffentlich) auch Alltagssituationen enthalten. Wenn der Text neue Begriffe/Schlüsselwörter beinhaltet, ist sinnvollerweise ein Glossar anzufügen, das diese Begriffe erläutert; auch kann ein Auftrag lauten, diese Begriffe/Schlüsselwörter nachzuschlagen oder im Internet zu recherchieren. Der Umgang mit unverstandenen Wörtern oder Texten ist zu kultivieren und bringt auch im Privaten einen Nutzen. Zum Knacken dieser Texte (im Sinne des Leseverstehens) werden Strategien benötigt (Schiesser & Nodari, 2007). Die Aufträge sind demgegenüber in einer für das Zielpublikum adäquaten Form zu formulieren. Sie müssen einfach, klar und unmissverständlich formuliert sein. Damit sich ein möglichst grosser Lernerfolg einstellt, sind die Fachinformationen dem Zielpublikum entsprechend zu portionieren und mit Aufträgen zu ergänzen.

Aufträge Zugegeben, für die schwächeren Lernenden – in meinem Fall Handwerkerinnen und Handwerker im Bereich Gebäudetechnik – sind Lernaufträge eine echte Herausforderung. Es braucht Zeit, Geduld und Übung, bis die Jugendlichen selbst reguliertes Lernen wollen und kön-

Dass Lernaufträge bestens geeignete Instrumente für den handlungsorientierten Unterricht sind, ist in der pädagogischen Szene unbestritten.

nen. Während bei starken Lernenden ein Lernauftrag nicht zwingend aus mehreren Teilaufträgen bestehen muss, ist dies bei schwächeren meist unumgänglich. Zudem sind die Ressourcen der Lernenden so unterschiedlich wie sie selber. So wird auch verständlich, dass Lernaufträge, die auf unterschiedliche Art gelöst werden können, den grössten Erfolg versprechen. Wenn den Jugendlichen mit dem Auftrag klar ist, welche Produkte von ihnen erwartet werden, erbringen sie diese mehrheitlich pro-





Rainer Hofer ist Berufsschullehrer an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich und Fachgruppenleiter für pädagogische Fördermassnahmen Mathematik; zudem engagiert er sich als Bereichsleiter Weiterbildung am EHB für GIB-Berufe sowie als Lehrmittelautor; rainer.hofer@ehb-schweiz.ch

MAXIMEN ZUR ERSTELLUNG VON LERNAUFRÄGEN

- 1 Der Einstieg dient als Vorentlastung und knüpft an bekanntem Wissen an.
- 2 Die Auftragsstellung ermöglicht individuelle Lösungsstrategien und erhöht dadurch die Viabilität der Lernenden. Fehler sind als Lernchancen zu betrachten.
- 3 Gruppenarbeiten fördern Sozialkompetenzen und ermöglichen höhere Komplexitätsstufen als Einzelarbeiten.
- 4 Aufträge beziehen sich thematisch auf Leistungsziele im Bildungsplan/Schullehrplan, bedienen sich eines breiten Methodenrepertoires und sind lebensnah zu gestalten.
- 5 Ein Lernauftrag fordert Lernende zum Schluss zur kognitiven und metakognitiven Reflexion auf, welche Lehrpersonen mit einem Feedback kommentieren.

blemlos – auch wenn vielleicht inhaltlich nicht immer korrekt.

Reflexion Reflexion bedeutet, innezuhalten, zurückzuschauen und sich folgende Fragen zu stellen: Was habe ich gut gemacht? Was würde ich anders angehen? Wie lässt sich die erfolgreiche Strategie beschreiben? Wie gehe ich vor, wenn ich etwas nicht kann? «Ach, was will ich noch darüber nachdenken, ich habe ja den Auftrag richtig gelöst», monierte ein Lernender. Dieses Nachdenken über das eigene Lernen ist aber von grösster Bedeutung für den Lernprozess jedes Einzelnen. Es zu kultivieren, ist eine der wichtigen Aufgaben der als Lernberaterin oder Coach agierenden Lehrperson. Leider ist diese Reflexion, ob mit oder ohne Lernjournal, noch nicht in allen Schulzimmern angekommen. Sie wird die Berufsbildung sicher noch einige Zeit beschäftigen.

AUFWAND, ERTRAG UND STOLPERSTEINE

Die EHB-Testatkurse mit Berufskundelehrpersonen für Bauberufe zeigten, dass die Erstellung des ersten Lernauftrags im Team zwei Tage in Anspruch nehmen. Dies ist eine der Hemmschwellen, vermehrt Lernaufträge im Unterricht einzusetzen. Im Berufsfeld Gebäudetechnik wurde diese Tatsache durch die Vereinigung der Fachlehrpersonen SSHL wahrgenommen. Ein Team redigierte im Anschluss an die Testatkurse Lernaufträge und stellte sie auf

der Homepage kostenlos zur Verfügung. So können Haupt- und Nebenamtlehrpersonen mit einem vernünftigen Aufwand möglichst viele Lernaufträge im Unterricht einsetzen.

Immer wieder sind es gleiche oder ähnliche Punkte, welche für das selbst gesteuerte Lernen im Allgemeinen und bei Lernaufträgen im Speziellen nicht zum gewünschten Erfolg führen.

- Die Rahmenbedingungen wie Zeitbedarf, Ort, Hilfsmittel, Sozialform sind nicht geklärt; die Rückfragen der Lernenden stören den Lernkontext.
- Die Lernziele sind nicht bekannt oder beziehen sich nicht auf relevante Themen des Bildungsplanes; das ist nicht motivationsfördernd.
- Wer der Ausgangslage/Vorentlastung zu wenig Beachtung schenkt oder sie gar weglässt, vergibt bereits zu Beginn die Chance, am Vorwissen anzuknüpfen.
- Sind Aufträge nicht stufengerecht portioniert, zu umfangreich oder das erwartete Produkt nicht klar definiert, so besteht die Gefahr, dass Lernende frühzeitig abhängen.
- Aufträge werden als W-Fragen formuliert, was das Repertoire der Handlungsorientierung sehr stark einschränkt.
- Eine Selbstreflexion zwingt über kognitive und metakognitive Strategien nachzudenken. Wer diese weglässt, überlässt das Lernen der Intuition oder dem Zufall.

FAZIT

Dass Lernaufträge bestens geeignete Instrumente für den handlungsorientierten Unterricht sind, ist in der pädagogischen Szene der Sekundarstufe II unbestritten, denn sie fördern die Kompetenzen der Lernenden und fordern alle in der Klasse. Sie ermöglichen es Lehrpersonen zudem, individuell und ressourcenorientiert auf Lernende oder Lerngruppen einzugehen. Durch das breite Repertoire an Methoden und Auftragsarten erfolgt die Kompetenzerweiterung auf vielfältige Weise, was für die Attraktivität des Unterrichts bereichernd ist und von den meisten Lernenden immer wieder lobend hervorgehoben wird. Ebenfalls profitiert die eigene Sammlung an Lernaufträgen durch den Austausch im Kollegium oder in der Vereinigung der Fachlehrpersonen.

Apropos: Falls es Ihnen gleich geht wie mir und Sie ebenfalls immer wieder Steigerungspotential bei sich selbst feststellen, nehmen Sies doch einfach sportlich – nach dem Lernen ist vor dem Lernen!

Zitierte Literatur

Büchel, Fredy & Büchel, Patrick (2009 3): *Das Eigene Lernen Verstehen (DELV)*. Bern: hep-verlag.
Hundertpfund, Alois (2007). *Handlungsorientierung*. BCH Folio, 04, S. 6-11.
Schiesser, Daniel & Nodari, Claudio (2007): *Förderung des Leseverständnisses in der Berufsschule*. Bern: hep-verlag.

Sembill, Detlef & Seifried, Jürgen (2009): *In der Arbeit für die Arbeit lernen. Handout zu den EHB-Studientagen 9. und 10. Oktober. Nicht im Handel*.

Städeli, Christoph; Obrist, Willy & Grassi, Andreas (2007): *Kompetenzen fördern*. BCH Folio, 06, S. 25-27.

Weiterführende Literatur

Grassi, Andreas & Städeli, Christoph (2005): *Didaktik für Berufslernende*. Bern: hep-verlag.
Städeli, Christoph & Obrist, Willy (2008): *Kerngeschäft Unterricht*. Bern: hep-verlag.

Lohnt es sich, Lernende mit Attest auszubilden?

Die Lehrlingsausbildung ist für die meisten Betriebe lohnend. Das trifft im Schnitt auch auf die neuen zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest zu.

Text von Marc Fuhrer und Jürg Schweri

Kosten und Nutzen sind wichtige Determinanten für die Ausbildungsbereitschaft der Schweizer Betriebe (Mühlemann et al. 2007b). Das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) hat dieses Kosten-Nutzen-Verhältnis deshalb seit rund zehn Jahren in regelmässigen Abständen erheben lassen. Die an der Universität Bern durchgeführten Studien zu beruflichen Grundbildungen mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) haben gezeigt, dass für rund zwei Drittel der Schweizer Ausbildungsbetriebe der Nutzen aus der Ausbildung, das heisst der produktive Beitrag der Lernenden, die Kosten bereits am Ende der Lehrzeit übersteigt (Schweri et al. 2003, Mühlemann et al. 2007a). Diejenigen Betriebe, bei welchen die Kosten während der Lehrzeit höher ausfallen als der Nutzen, können ihre Investition oft dadurch decken, dass sie die Lernenden nach der Ausbildung im Betrieb weiterbeschäftigen.

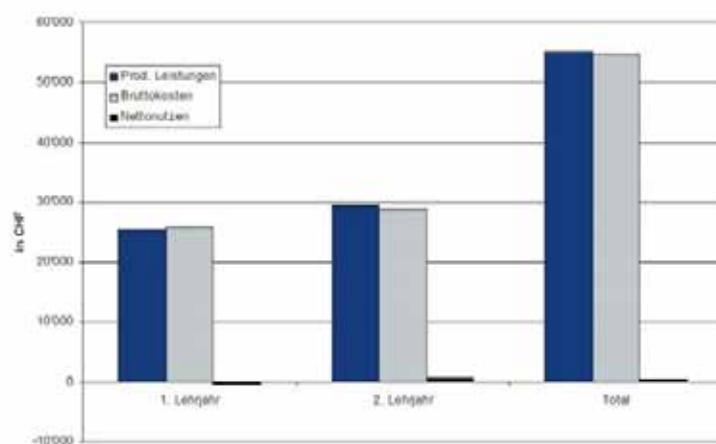
ZWEI GEGENTEILIGE EFFEKTE DENKBAR

Die Einführung der zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) warf die Frage auf, ob sich diese Resultate auf die neue Ausbildungsform übertragen lassen. Denkbar sind a priori ganz unterschiedliche Resultate: Einerseits richten sich zweijährige berufliche Grundbildungen an Jugendliche, die mit dem direkten Einstieg in eine drei- oder vierjährige Lehre überfordert wären. Dies lässt vermuten, dass der Ausbildungsaufwand für die Betriebe höher ausfällt und das Kosten-Nutzen-Verhältnis sich ungünstiger präsentiert als bei EFZ-

Ausbildungen. Andererseits sind die Bildungsziele in den drei- und vierjährigen Grundbildungen höher gesteckt, so dass die Betriebe die EBA-Lernenden intensiver für produktive Arbeiten einsetzen können. Das BBT hat zur empirischen Klärung der Frage beim Eidgenössischen Hochschulinsitut für Berufsbildung (EHB) eine Studie zu den betrieblichen Kosten und Nutzen in sämtlichen bis 2007 eingeführten zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest in Auftrag gegeben.¹ Bei diesen in der Tabelle genannten Berufen gab es zum Befragungszeitpunkt im Mai/Juni 2009 genügend Betriebe, die zu ihren Erfahrungen über eine volle Lehrdauer Auskunft geben konnten. Die in der Studie ausgewiesenen Zahlen basieren auf Angaben von 409 Ausbildungsbetrieben in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.

DIE RELEVANTEN FAKTOREN

Unter die Kosten der Berufsbildung aus der Sicht der Betriebe fallen Lohnkosten für Lernende und Berufsbildnerinnen und -bildner in den Betrieben (Betreuungsaufwand), Kosten für die Administration und



KOSTEN UND NUTZEN

Beruf

- Automobilassistent/in
- Detailhandelsassistent/in
- Hauswirtschaftspraktiker/in
- Küchenangestellte/r
- Logistiker/in
- Metallbaupraktiker/in
- Reifenpraktiker/in
- Restaurationsangestellte/r
- Schreinerpraktiker/in



Die Ausbildung von Reifenpraktikerinnen und Reifenpraktikern ist vergleichsweise sehr rentabel. Angesichts dieses hohen Nutzens stellt sich die Frage, ob die Lernenden genügende und genügend breite Kompetenzen aufbauen können, um später auf dem Arbeitsmarkt langfristig einen Vorteil aus ihrer Ausbildung zu ziehen. Foto: Reto Schlatter

Rekrutierung, für Verbrauchsmaterialien sowie Maschinen, Werkzeuge und Geräte, die speziell für die Lehrlingsausbildung angeschafft werden mussten und allfälligen Kosten und Gebühren für Kurse (z.B. üK), Lehrlingswerkstätten usw. Die Berechnung des Nutzens basiert auf der Überlegung, dass die produktive Arbeit der Lernenden durch andere Mitarbeitende verrichtet werden müsste, falls keine Lernenden beschäftigt wären. Erfragt wurde daher, welchen Teil ihrer Arbeitszeit die Lernenden mit Ungelerntätigkeiten sowie Fachkrafttätigkeiten verbringen. Diese produktive Arbeitszeit der Lernenden kann dann mit Löhnen für Ungelernte bzw. Fachkräfte verrechnet werden. Wenn man zudem den Leistungsgrad der Lernenden im Vergleich mit Fachkräften berücksichtigt, erhält man den Wert der produktiven Leistungen und somit den Nutzen für die Betriebe. Der Nettonutzen ergibt sich, wenn die Bruttokosten von den produktiven Leistungen abgezogen werden.²

Die Analyse zeigt, dass Ausbildungsbetriebe im Schnitt pro Lehrverhältnis einen Nettonutzen von 418 Franken erzielen. Grundsätzlich sind also auch die zweijährigen Lehren lohnend in dem Sinne, dass den Betrieben bei Ausbildungsende keine ungedeckten Kosten verbleiben. Der Betrag von 418 Franken ist jedoch statistisch nicht signifikant von null verschieden. Der Betrag ist zudem tiefer als der durchschnittliche Nettonutzen für drei- und vierjährige beruflichen Grundbildungen (12'251 Franken bzw. 2'099 Franken). Dieser tiefere Wert ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass das letzte Lehrjahr meistens das rentabelste ist und dadurch in den nur zweijährigen Ausbildungen die Lehrzeit zu kurz ist, um einen höheren Nutzen zu erhalten.³

AUTOBRANCHE UND GASTRONOMIE

Ein Grossteil der Varianz in den Resultaten ist auf Unterschiede zwischen den Berufen zurückzuführen.⁴ Obwohl die zweijährigen

Grundbildungen auf eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen ausgerichtet worden sind, unterscheiden sie sich doch stark. Die Resultate in der Gastronomiebranche sowie im Autogewerbe fallen dabei besonders auf.

Die im Schnitt höchsten Nettokosten haben Betriebe in den beiden Berufen Küchenangestellter sowie Restaurationsangestellte

Die vorliegende Studie liefert zum ersten Mal fundierte Erkenntnisse zu den Kosten und Nutzen von zweijährigen beruflichen Grundbildungen.

zu tragen. Zurückzuführen sind diese hohen Kosten auf die überdurchschnittlichen Lehrlingslöhne: Die Lehrlingslohnkosten (Grundlöhne, 13. Monatslöhne, Lohnnebenkosten sowie allfällige weitere Lohnbestandteile) sind mit 31'232 bzw. 35'675 Franken fast bzw. mehr als doppelt so hoch wie in den Berufen Automobilassistent (17'389 Franken) und Schreinerpraktikerin (17'176 Franken). Die Höhe der Lehrlingslöhne ist im Gesamtarbeitsvertrag für die Gastronomiebranche festgeschrieben. Die hohen Löhne erklären sich dabei teilweise aus der Tradition von Beiträgen an «Kost und Logis». »

¹ Link zur Studie: www.konu-eba.ehb-schweiz.ch

² Die EFZ-Studien der Universität Bern wiesen jeweils Nettokosten anstelle des Nettonutzens aus. Nettokosten erhält man, wenn man von den Bruttokosten die produktiven Leistungen abzieht. Nettonutzen und Nettokosten unterscheiden sich lediglich bezüglich des Vorzeichens.

³ Der mittlere Nettonutzen in den vierjährigen Berufen liegt dennoch unter demjenigen für die dreijährigen, weil ausbildungintensive und anspruchsvolle Ausbildungen in technisch-industriellen Berufen (Polymechaniker, Automatikerin, Informatiker, Elektronikerin...) vor allem in den ersten zwei Lehrjahren Nettokosten aufweisen, da die Lernenden in dieser Zeit nur beschränkt selbstständig produktiv sein können, einen hohen Betreuungsaufwand benötigen und zum Teil aufgrund von Basislehrjahren gar nicht im Betrieb sind. Auch in diesen Berufen ist jedoch besonders das letzte Lehrjahr rentabel.

⁴ Nicht anlaysiert wurden die Berufe Hotellerieassistent und Milchpraktikerin, bei denen die Anzahl an ausgefüllten Fragebögen zu tief war.

N EBA-GRUNDBILDUNGEN (SFR, 2 JAHRE)

N	Produktive Leistungen	Bruttokosten	Nettonutzen
62	44'380	49'774	-5'395
125	53'210	47'949	5'261
n 21	58'583	63'496	-4'913
38	56'862	67'510	-10'648
33	65'027	59'722	5'304
24	57'848	58'404	-555
27	64'236	48'841	15'395
21	56'065	68'611	-12'546
38	55'326	52'507	2'819

WICHTIGE INFORMATIONEN FÜR IHRE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER ZUM STUDIUM AN DER HSR.

WERBEANSTALTCH

Bachelor-Infotag an der HSR

Samstag, 30. Oktober 2010, 09.45 bis ca. 14.30 Uhr in Rapperswil-Jona, direkt neben dem Bahnhof

Unsere Bachelor-Studiengänge

- Elektrotechnik
- Erneuerbare Energien und Umwelttechnik*/**
- Informatik
- Maschinentechnik | Innovation

- Bauingenieurwesen
- Landschaftsarchitektur*
- Raumplanung*

* einige Hochschulausbildung in der deutschsprachigen resp. der gesamten Schweiz
** im Genehmigungsverfahren

www.hsr.ch/infotag



Mitglied der FHO Fachhochschule Ostschweiz

www.lehrmittelshop.ch

Die beste Adresse, wenn es um Fachbücher und
Lehrmittel im Aus- und Weiterbildungsbereich geht

SNV SHOP

Swiss Association for Standardization
SNV SHOP – ein Joint Venture mit
TFV Technischer Fachbuch-Vertrieb AG

Unsere Passion

Wir beraten und beliefern Fachhochschulen, Berufs- und Mittelschulen sowie Medio- und Bibliotheken kompetent und individuell. Rufen Sie uns an, oder besuchen Sie unsere Webseite.

SNV Schweizerische Normen-Vereinigung
SNV Lehrmittelshop
Bürglistrasse 29
8400 Winterthur/Schweiz
Telefon +41 (0)52 224 54 33
Fax +41 (0)52 224 54 38
info@lehrmittelshop.ch
www.lehrmittelshop.ch

Ihre Vorteile

- Beschaffung aller Lehrmittel und Titel aus sämtlichen Verlagen
- Persönliche Beratung
- Individueller und schneller Liefer-service zu besten Konditionen
- Einrichten von Lehrmittelausstellungen vor Ort
- Spezieller Rabatt für SchülerInnen und StudentInnen
- Portofreier Versand bei Bestellung über www.lehrmittelshop.ch
- Kompetenter Partner mit über 60 Jahren Erfahrung im Buchwesen



STANDARDIZATION
participate

SUPPORT
get it

SHOP
update





Jürg Schweri promovierte als Dr. rer. oec. in Volkswirtschaftslehre und leitet den Forschungsschwerpunkt «Steuerung der Berufsbildung» am EHB; juerg.schweri@ehb-schweiz.ch



Marc Fuhrer studierte Volkswirtschaftslehre und ist Projektverantwortlicher im erwähnten Forschungsschwerpunkt. marc.fuhrer@ehb-schweiz.ch

DETAILS ZUR STUDIE

Angeschrieben und um Teilnahme an der Studie ersucht wurden sämtliche Ausbildungsbetriebe in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, die in einer der 11 beruflichen Grundbildungen in den Jahren 2007 oder 2008 einen Lehrvertrag abgeschlossen hatten. Die Betriebsbefragung und das Kostenmodell stützten sich auf das Instrumentarium, welches auch an der Universität Bern für die drei- und vierjährigen beruflichen Grundbildungen verwendet wurde. Leichte Anpassungen wurden vorgenommen, um die Eigenheiten von zweijährigen beruflichen Grundbildungen in angemessener Weise berücksichtigen zu können. Die Resultate der verschiedenen Studien bleiben dabei vergleichbar. Die Befragung erfolgte mit einem Online-Fragebogen. Nicht mit in die Befragung eingeschlossen wurden soziale (z.B. INSOS-) Ausbildungsinstitutionen; diese engagieren sich zwar stark in den zweijährigen beruflichen Grundbildungen, unterliegen aber nicht den gleichen betriebswirtschaftlichen Anforderungen wie andere Ausbildungsbetriebe.

In der Autobranche besteht dagegen eine auffallende Differenz zwischen zwei Berufen: Der Beruf Automobilassistentin gehört zu den teuersten Ausbildungsberufen, das heisst die Betriebe haben im Schnitt Nettokosten zu tragen. Der Beruf Reifenpraktiker ist dagegen der im Vergleich klar rentabelste Beruf aus der Sicht der Betriebe. Dabei unterscheiden sich die Bruttokosten zwischen den beiden Berufen kaum, hingegen liegen die Berufe bezüglich der durchschnittlichen produktiven Leistungen der Lernenden an den entgegen gesetzten Enden der Verteilung über alle Berufe. Mit Ausnahme des Berufs Logistikerin EBA hat kein anderer Beruf annähernd gleich hohe Werte zur Produktivität der Lernenden aufzuweisen. Diese Tatsache dürfte sich auf der einen Seite positiv auf die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe auswirken. Auf der anderen Seite stellt sich bei diesem hohen Nutzen die Frage, ob die Lernenden

genügende und genügend breite Kompetenzen aufbauen können, um später auf dem Arbeitsmarkt langfristig einen Vorteil aus ihrer Ausbildung zu ziehen.

POSITIVER BEFUND ZU DEN ZWEIJÄHRIGEN GRUNDBILDUNGEN

Die Resultate belegen, dass es grundsätzlich möglich ist, Lernende in zweijährigen beruflichen Grundbildungen in Betrieben auszubilden, die auf einem Markt bestehen müssen und deshalb darauf angewiesen sind, dass die Ausbildung betriebswirtschaftlich tragbar ist. Das Resultat eines tiefen Nettonutzens deutet aber auch darauf hin, dass die Lernenden in einem Grossteil der Betriebe nicht nur als billige Arbeitskräfte dienen: Zum einen verbringen sie einen erheblichen Teil ihrer Arbeitszeit mit anspruchsvollen produktiven Tätigkeiten (45% der Anwesenheitszeit im Betrieb im ersten Lehrjahr und 53% im zweiten), die nicht von Ungelernten übernommen werden könnten. Diese Tätigkeiten setzen also gewisse Kompetenzen voraus beziehungsweise tragen zum weiteren Kompetenzaufbau bei. Zum anderen ist auch der wöchentliche Ausbildungsaufwand, den die Betriebe leisten, beträchtlich. Er liegt etwas höher als in den ersten beiden Lehrjahren von dreijährigen beruflichen Grundbildungen.

Die vorliegende Studie liefert zum ersten Mal fundierte Erkenntnisse zu den Kosten und Nutzen von zweijährigen beruflichen Grundbildungen aus der Sicht der Betriebe. Dass sich die Kosten-Nutzen-Verhältnisse zwischen den verschiedenen Betrieben unterscheiden, ist nicht überraschend. Dass sich hingegen auch die Mittelwerte zwischen den einzelnen Berufen relativ stark unterscheiden, ist eher erstaunlich. Die zweijährigen beruflichen Grundbildungen präsentieren sich diesbezüglich als nicht weniger vielgestaltig als die dreijährigen und vierjährigen Grundbildungen. Umso interessanter wird es sein, die Analysen für neu geschaffene Berufe, etwa Büroas-

sistent oder Assistentin Gesundheit und Soziales, zu eruieren.

Von grossem Interesse ist weiter die Frage, wie viele der ausgebildeten Lernenden von den Ausbildungsbetrieben nach Abschluss der Ausbildung weiterbeschäftigt werden. Die Betriebe können durch Übernahme der Lernenden Fachkräfte gewinnen, die im Betrieb sozialisiert wurden und keine Einarbeitungszeit benötigen. Dieser Aspekt konnte in der vorliegenden Studie noch nicht berücksichtigt werden, da aufgrund der erst kürzlich geschaffenen Ausbildungen noch zu wenige Angaben zu Übernahmen gemacht werden konnten.

Schliesslich ist zu fragen, ob die Zahl der Lehrverhältnisse mit Einführung der zweijährigen beruflichen Grundbildungen insgesamt gesteigert werden konnte oder ob der Gesamtbestand an zwei-, drei- und vierjährigen Grundbildungen konstant bleibt.

Der Befund, dass die Ausbildung in den untersuchten zweijährigen beruflichen Grundbildungen betriebswirtschaftlich durchgeführt werden kann, ist trotz der aufgeführten offenen Forschungsfragen als positiv zu werten. Eine hohe Akzeptanz und Verankerung der zweijährigen Grundbildungen in der Wirtschaft bilden eine Voraussetzung für das bildungspolitische Ziel, mit Hilfe der zweijährigen Grundbildungen die Zahl der Personen ohne Abschluss auf Sekundarstufe II in der Schweiz weiter zu reduzieren.

Literatur

Mühlemann, S., Wolter, S. C., Fuhrer, M. & Wüest, A. (2007a): *Lehrlingsausbildung – ökonomisch betrachtet. Ergebnisse der zweiten Kosten-Nutzen-Studie*. Rüegger Verlag Zürich/Chur.

Mühlemann, S., Schweri, J., Winkelmann, R. & Wolter, S. C. (2007b): *An Empirical Analysis of the Decision to Train Apprentices*. LABOUR: Review of Labor Economics and Industrial Relations, 21(3), 419-441.

Schweri J., Mühlemann S., Pescio Y., Walther B., Wolter S. & Zürcher L. (2003): *Kosten und Nutzen der Lehrlingsausbildung aus der Sicht Schweizer Betriebe*. Rüegger Verlag Zürich/Chur.

Nahtstellen übergreifende Zusammenarbeit zugunsten von gefährdeten Jugendlichen

In den nächsten fünf Jahren soll die Zahl der Jugendlichen, die einen Abschluss auf Sekundarstufe II erreichen, gesamtschweizerisch auf 95 Prozent steigen. Dazu können auch die Berufsfachschulen einen Beitrag leisten, wie man am Beispiel des Kanton Basel-Landschaft zeigen kann.

Text von Ruedi Meier und Jürg Müller in Zusammenarbeit mit BWB-Fachpersonen; Foto photocase, cw-design

Im Kanton Basel-Landschaft schaffen jedes Jahr rund 70 bis 100 Jugendliche den Übergang in eine nachobligatorische Ausbildung nicht (rund 2,5%). Sie sind stark gefährdet, zu dauerhaften Bezügern der verschiedenen Auffangsysteme zu werden. Die daraus entstehenden Kosten für den Sozialstaat sind immens. Man schätzt, dass Sozialhilfebezüger bzw. Taggeldbezieherinnen der Arbeitslosenversicherung jährlich Leistungen von 25000 bis 35000 Franken beziehen, im Extremfall bis zu 40 Jahre lang.¹ Vor diesem Hintergrund hat der Baselbieter Landrat am 11. September 2008 die Umsetzung des Konzepts «BerufsWegBereitung» (BWB) für die Sekundarschule und die berufliche Grundbildung beschlossen, zunächst befristet bis 2013. Mit diesem Konzept erfüllt der Kanton auch die Vorgaben des vom Bund initiierten «Case Management Berufsbildung».

ERFOLGSPROGNOSEN BEI LEHRBEGINN

Das Konzept der Berufswegbereitung wird seit dem Schuljahr 2009/2010 umgesetzt. Die ersten Auswirkungen waren schon rasch spürbar. Die Lehrpersonen der sieben Berufsfachschulen des Kantons haben die neue Aufgabe, möglichst innerhalb der ersten zehn Wochen nach Lehrbeginn Stär-

ken und Schwächen aller Lehrbeginnerinnen und -beginner einzuschätzen. Dafür steht ihnen folgende Skala zur Verfügung: Der Ausbildungserfolg ist:

- a gesichert, Lernende eher unterfordert;
- b ohne zusätzliche Unterstützung wahrscheinlich;
- c nur mit zusätzlicher Unterstützung möglich;
- d eher unwahrscheinlich.

Im letzten Herbst wurden auf diese Weise der Leistungsstand und die persönliche Situation von 1741 Jugendlichen beurteilt. Daraus leiteten die Klassenlehrpersonen individuelle Empfehlungen für die Nutzung von sozialpädagogischen Massnahmen oder den Besuch von Stützkursen ab. Die Lernenden werden nicht gezwungen, diese Angebote zu nutzen – tatsächlich aber machen fast alle Gebrauch davon. Und obwohl die beiden Stützkurslektionen am frühen Vormittag während der betrieblichen Arbeitszeit stattfinden, haben sie die Unterstützung der meisten Bildungsverantwortlichen.

Das Stützkursangebot ist an den sieben Schulen unterschiedlich ausgestaltet. Die Gewerblich-Industrielle Berufsfachschule Liestal (GIBL) beispielsweise modifizierte ihr schon seit vielen Jahren bestehendes Angebot. Bisher wurde eine Doppellection in Sprache oder Mathematik bei jeweils einer Lehrperson erteilt. Heute bieten je eine Lehrperson aus dem allgemeinbildenden und dem beruflichen Unterricht

gemeinsame Kombikurse an. Derzeit existieren fünf Lerngruppen mit je etwa zwölf Teilnehmenden (Schülertotal 1500). Zu Beginn des Kurses werden die Bedürfnisse in Sprache und Rechnen ermittelt und danach Hilfe zur Selbsthilfe angeboten. Individuelle Arbeitstechnik und Lernme-

Im letzten Herbst wurden der Leistungsstand und die persönliche Situation aller Lernenden im ersten Lehrjahr beurteilt.

thodik stehen im Vordergrund. Die Lernenden und ihre Lehrpersonen definieren nahe und mittelfristige Ziele, halten diese in schriftlichen Lernvereinbarungen fest und überprüfen sie später in kurzen Standortgesprächen. Die Kombikurse sind keine «Hausaufgabenstunden», sondern verfolgen ein übergeordnetes didaktisches Ziel und dienen der kontinuierlichen Lerndiagnostik. Das Erkennen von BWB-Situationen erfolgt durch die spezialisierten «BWB-Fachpersonen» in Zusammenarbeit mit allen in der Klasse unterrichtenden Lehrkräfte viel differenzierter als bisher.

VERÄNDERTES ROLLENBILD

Zur Einschätzung der Situation der Lernenden steht den Lehrpersonen eine Kriterienliste zur Verfügung, aber kein standarisches Messinstrument. Dieses würde ohnehin nur eine Scheingenaugkeit erreichen.² Im Rahmen des Case Managements



sollen ja nicht nur schulische, sondern auch persönliche oder soziale Probleme, die den Lehrabschluss gefährden, thematisiert werden. Dadurch können sich zwischen den Berufsfachschulen des Kantons, aber auch innerhalb einzelner Schulen uneinheitliche Einschätzungen ergeben; sie führen zu unterschiedlich häufigen oder zu späten Zuweisungen in die Stützkurse. Die kontinuierliche Einschätzung der Stärken und Schwächen der Lernenden ergänzt das Aufgabenspektrum der Klassenlehrpersonen. Die Beurteilung der schulischen Fähigkeiten, das Erfassen der persönlichen Lebensumstände der Jugendlichen, der Austausch mit den weiteren Lehrpersonen etwa der Allgemeinbildung, der Kontakt mit der BWB-Fachperson im eigenen Rektorat – das sind Aufgaben, die weit über das Unterrichten hinausgehen. Im Rahmen der

¹ Zitiert aus: *Strategien gegen die Erwerbslosigkeit Jugendlicher im Kanton Basel-Landschaft. Bericht der Arbeitsgruppe Interinstitutionelle Zusammenarbeit. Bericht vom 16. Januar 2007. Download: www.avs.bl.ch/index.php?id=61*

² An der Berufsfachschule Gesundheit Baselland entsteht derzeit ein adressatengerechtes Früherfassungskonzept. Hinweise auf Grundsätze eines solchen Konzeptes finden sich zudem im Fib-Handbuch von Ruth Wolfensberger (Andreas Grassi: *Früherfassung und pädagogische Diagnostik*). Bern, hep-verlag 2009. Standardisierte Schulleistungsabklärungen führt bereits heute beispielsweise die «Allgemeine Gewerbeschule Basel» zu Beginn der Lehre durch. Die «Sprachabklärung I» und eine entsprechende Leistungserhebung in der Mathematik bilden die Basis für ein Empfehlungsgespräch für Stützkurse. Die Sprachabklärung wird im Mai des ersten Lehrjahres wiederholt (Sprachabklärung II).

CASE MANAGEMENT BERUFSBILDUNG IM KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Das «Case Management Berufsbildung» soll sozial und schulisch schwachen Jugendlichen einen besseren Start in die Berufswelt ermöglichen. Soweit notwendig werden gefährdete Jugendliche vom 7. Schuljahr an über die berufliche Grundbildung bis ins Erwerbsleben begleitet.

BWB, das Baselbieter Modell des Case Management, umfasst Vorkehrungen auf der Sekundarstufe I, für die im Kanton Basel-Landschaft das Amt für Volksschulen (AVS) zuständig ist, und Massnahmen auf Sekundarstufe II, welche das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung (AfBB) koordiniert. Ihnen zugeordnet sind miteinander vernetzte Projektorganisationen und BWB-Leitungen, vertreten durch Jürg Müller (Sek I) und Ruedi Meier (Sek II). An jeder Schule der beiden Stufen koordiniert eine BWB-Fachperson die Massnahmen. Auf Sekundarstufe I nimmt die Klassenlehrperson oder der Klassenkonvent Ende des 1. Semesters der 8. Klasse – unter anderem

basierend auf der schulischen Leistung und im Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern – eine Standortbestimmung vor. Jugendliche, deren Übertritt in die berufliche Grundbildung gefährdet erscheint, werden, mit deren Einverständnis, auf einer Datenbank registriert. Schaffen die Jugendlichen auf Ende der obligatorischen Schulzeit den Übertritt in eine berufliche Grundbildung nicht, orientiert Jürg Müller die BWB-Leitung der Sekundarstufe II über mögliche Gefährdungen, über die dann die betreffenden Schulen in Kenntnis gesetzt werden. Stufenübergreifend findet zwischen den BWB-Fachpersonen anschliessend ein Nahtstellengespräch statt.

Das aktuelle Konzept soll nach den Erfahrungen aus der Einführungszeit überprüft und wenn nötig angepasst werden. Erarbeitet wurde es unter der Leitung des AfBB und des AVS von Vertreterinnen und Vertretern der Sekundar- und Berufsfachschulen und der Schulleitungen.

RM/JM

Standardprozess	BWB-Strategie
Erfassung von gefährdeten Jugendlichen an der Sekundarschule	Klassenlehrpersonen bzw. Klassenkonvente zur Erkennung und Weiterleitung an die BWB-Fachperson
Übergabe von der Sekundarstufe I an die Sekundarstufe II	Nahtstellengespräch zwischen Sek I und Sek II
Früherkennung an der Sekundarstufe II oder	Klassenlehrperson: diagnostische Früherkennung, daraus abgeleitet: individuelle Förderangebote
akut auftretende Gefährdung	Kooperation zwischen Klassenlehrperson, BWB-Fachperson, Schulsozialdienst ...
Lehrabbruch	Begleitung, Vermittlung und neue Integration ins System

Journalist/in HF Sprachlehrer/in HF Übersetzer/in HF

Nachdiplom Kommunikation

Individuelle Stundenplangestaltung
Studienbeginn: März, August und Oktober
Vollzeit- oder Teilzeitstudium

Regelmässig Infoveranstaltungen!

www.sal.ch

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Tel. 044 361 75 55
Fax 044 362 46 66
E-Mail info@sal.ch
www.sal.ch



Die SAL ist **EDU QUA** zertifiziert.



Ruedi Meier ist Leiter Berufsintegration beim Amt für Berufsbildung und Berufsberatung; ruedi.meier@bl.ch
Jürg Müller ist Leiter Unterstützung beim Amt für Volksschulen; juerg.mueller@bl.ch

BWB werden also nicht nur die Lernenden unterstützt; es vollzieht sich auch eine Veränderung der Rolle der Lehrkräfte, für die Weiterbildung nützlich ist. Seit 2005 gibt der Kanton den Lehrpersonen Gelegenheit, sich mit einer Zusatzausbildung von 300 Lernstunden für die Herausforderungen vorzubereiten; 60 Personen machten bisher davon Gebrauch. Die wichtigsten Themen dieses auf drei Jahre ausgelegten Lehrgangs «Pädagogische Fördermassnahmen» sind:

- Früherfassung und pädagogische Diagnostik;
- Allgemeine und bereichsspezifische Lernförderung;
- Individuelle Begleitung und Coaching;
- Netzwerke aufbauen und unterhalten.

Die Umsetzung der Ausbildungsinhalte in die eigene berufliche Praxis ist ein wichtiges Anliegen, das mit zwei Transferarbeiten überprüft wird. Die Zusatzausbildung führt zu einem anerkannten Abschluss (CAS). Die Zusatzausbildung wird vom Eidg. Hochschulinstitut für Berufsbildung und vom Zürcher Hochschulinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik angeboten.

ARBEIT AN DEN NAHTSTELLEN

Die Verantwortung für den gesamten und vernetzten Förderbereich auf Sekundarstufe II übernehmen die Leitungen der Berufsfachschulen. Ihrer Grösse entsprechend verfügen sie über zwei bis neun Wochenlektionen für diese Aufgabe. Sie umfasst neben der Organisation von Stützkursen und der Unterstützung der Klassenlehrpersonen auch den regelmässigen Austausch mit der BWB-Leitung beim Amt für Berufsbildung und Berufsberatung und den Kontakt mit der Ausbildungsberatung (Lehraufsicht). Dieser Austausch wird etwa dann wichtig, wenn ein Lehrverhältnis gefährdet ist oder aufgelöst wird. In dieser Situation profitiert die BWB-Leitung davon, dass die meisten Lernenden den Unterricht trotz Lehrabbruch während maximal drei Monaten weiter besuchen kön-

nen (und in den meisten Fällen tatsächlich besuchen) und damit ansprechbar bleiben. Die BWB-Fachpersonen sind aber auch verantwortlich für all jene Lernenden, die zwar gute Schulleistungen erbringen, aber persönliche oder soziale Schwierigkeiten haben. Hier agiert die BWB-Fachperson als Brücke zu den weiteren Diensten etwa der Drogen- oder Schuldenberatung. In diesem Sinne ist die BerufsWegBereitung an den Berufsfachschulen auch eine Übertragung der Leitgedanken der «individuellen Begleitung» (FiB) auf die EFZ-Lehrgänge.

SCOUTS UND DATENBANK

Das Case Management Berufsbildung zielt auch auf die Optimierung der Nahtstelle zwischen obligatorischer Schule und Sekundarstufe II. Die Plattform für diese Zusammenarbeit bilden im Kanton BL die beiden BWB-Leitungen, vertreten durch Jürg Müller (Amt für Volksschulen) und Ruedi Meier (Amt für Berufsbildung und Berufsberatung). Sie sind über Telefonate, Korrespondenzen und etwa alle zwei Wochen stattfindende Sitzungen in ständigem Kontakt. Hier erhält Ruedi Meier mit dem Einverständnis der Betroffenen Kenntnis von möglichen Gefährdungen einzelner Jugendlicher aus der Sekundarstufe I, über die er die betreffenden Berufsfachschulen orientiert. Im Normalfall findet daraufhin zwischen der BWB-Fachperson der Sekundarschule und jener der Berufsfachschule ein «Nahtstellengespräch» statt. Für Jugendliche, die von sich aus nach einem Misserfolg nicht aktiv werden, sind zudem zwei «Scouts» zuständig – eine männliche und eine weibliche Fachperson (je 50 Prozent Anstellung). Sie treten mit den Eltern oder Erziehungsberechtigten in Kontakt und versuchen, in Beziehung mit den Jugendlichen zu treten und nach Bedarf darin zu unterstützen, eine nachobligatorische Ausbildung anzutreten. Im Einsatz ist schliesslich die Datenbank «Case Net», die den Informationsaustausch an der Schnittstelle von Schule und Beruf erleichtert.



Coaching Organisations- Entwicklung Supervision

Mediationsausbildung

Professionell Führen

M.A. Nachhaltige Entwicklung für Bildung und Soziales

M.A. Management & Innovation

M.A. Mediation und Implementierung von konstruktiven Konflikt- lösungssystemen

zak.ch

info@zak.ch

Tel. 061 365 90 60



Res Grassi war bis vor kurzem Projektverantwortlicher IFM am EHB und leitet nun eine eigene Firma; im vorliegenden Projekt ist er mandatierter Projektbegleiter; andreas.grassi@ehb-schweiz.ch

Das ist ein wegweisendes Projekt

Im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten hat die Schweiz eine tiefe Jugendarbeitslosigkeit. Forschungsprojekte weisen seit geraumer Zeit aber darauf hin, dass beim Übergang Sek I - Sek II Jugendliche «verloren» gehen. Das föderalistisch organisierte Bildungssystem begegnet dieser unerfreulichen Tatsache mit einem Bündel von Massnahmen. Bildungs-, Fürsorge- und Justizdirektionen schaffen Angebote – leider oft unkoordiniert und mit einer hohen Gefahr der Doppelspurigkeiten.

Dieser Tatsache begegnet der Kanton Basel-Landschaft mit dem Projekt BerufsWegBereitung (BWB), das meines Wissens in der Schweiz einzigartig ist. Schnittstellen sollen zu Nahtstellen werden, die Zusammenarbeit der beiden Stufen wird gefördert, Fachstellen und ausserschulische Angebote werden ins Projekt einbezogen. Die Berufsfachschulen haben den Auftrag, möglichst viele Jugendliche in der Berufsausbildung so zu fordern, zu fördern und

Der Kanton Basel-Landschaft hat in wirtschaftlich schwierigen Zeiten erkannt, dass sich Verbesserungen nicht kosteneutral von selber einstellen.

zu stützen, dass sie am Ende der Grundbildung in die Berufswelt eintreten können. Eine möglichst grosse Zahl von Lernenden zu einem ersten beruflichen Abschluss zu führen, muss als Kennzahl für die Qualität einer Berufsfachschule eingeführt werden.

Für die Umsetzung sorgt im Kanton Basel-Landschaft jeweils ein Mitglied der Schulleitung. An ihren Schulen müssen Strukturen und Angebote im Förderbereich neu aufgebaut oder verändert werden. So muss jede Schule über ein Früherkennungskonzept verfügen. Der traditionelle Stütz- und Förderunterricht wird neu konzipiert und auf seine Wirkung hin überprüft. Die «individuelle Begleitung» in der zweijährigen beruflichen Grundbildung wird konzepti-

onell vereinheitlicht und flächendeckend angeboten.

Das Lernen anzuregen, zu begleiten, zu stützen, zu fordern und zu fördern wird wichtiger Inhalt des Unterrichts an Berufsfachschulen. Das verändert auch die Aufgabe der Lehrpersonen. Sie müssen nicht länger nur fachlich kompetent, sondern im Förderbereich «Fachleute für das Lehren und Lernen» (Leitsatz 1 des Berufsleitbildes LCH) werden. Der Kanton Basel-Landschaft gibt den Lehrpersonen der Berufsfachschulen Gelegenheit, in bezahlter Weiterbildung die entsprechende Zusatzqualifikation anzueignen. Dass die Lehrpersonen diese Herausforderung annehmen, zeigt die Zahl der Weiterbildungswilligen.

Das auf fünf Jahre befristete Projekt befindet sich im Übergang von der Implementierungs- in die Konsolidierungsphase. Die Projektgruppe trifft sich regelmässig, um die Umsetzungserfahrungen auszutauschen und das Projekt zu verbessern. In diesem Jahr werden zum ersten Mal die im Projektbeschrieb geforderten Kenndaten erhoben – Grundlage für die Evaluation.

Das EHB hat den Auftrag, das Projekt zu begleiten und die Zusatzausbildung der Lehrpersonen massgebend mitzuwirken. Viele Veränderungen im Bereich der Integrativen Fördermassnahmen IFM sind im Projekt idealtypisch angelegt.

- Die Zusammenarbeit zwischen dem Amt für Berufsbildung und Berufsberatung und den einzelnen Schulen wird intensiviert und vertieft.
- Die für das Projekt verantwortlichen Schulleitungsmitglieder der verschiedenen Berufsfachschulen (Gesundheit, KV, Detailhandel, gewerblich industriell) sind in ständigem Austausch.
- In der Zusatzausbildung treffen sich Lehrpersonen aus den verschiedenen Berufsfachschulen; das Interesse an der

Sache, die gegenseitige Achtung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit sind hoch.

- Qualitative Verbesserungen ergeben sich oft im Vergleich von guter gelebter Praxis. Jede Schule bringt ihre spezifischen Ressourcen ins Projekt ein. Instrumente zum zielorientierten Lernen, zur Organisation, Durchführung und Evaluation von Stützunterricht oder zur Durchführung der «individuellen Begleitung» werden laufend verbessert.
- Die Zusammenarbeit der drei Lernorte und die Kontakte zu aussenstehenden Fachstellen wird intensiviert.

In seinen Grundzügen ist das Vorhaben in viele Kantone übertragbar – Anpassungen ergeben sich aus den bevölkerungs- und flächenmässigen sowie topografischen Gegebenheiten der betreffenden Kantone. Es lohnt sich, die integrativen Fördermassnahmen (IFM) in einer Gesamtsicht zu sehen und die einzelnen Angebote aufeinander abzustimmen. Der Kanton Basel-Landschaft hat erkannt, dass sich Verbesserungen nicht kosteneutral von selber einstellen. Er hat in wirtschaftlich eher schwierigen Zeiten den Projektkredit bewilligt – aus der Überzeugung heraus, dass sich die Investition längerfristig lohnt.

Literatur

Herzog, W., Neuenschwander M.P., Wannack, E. (2006): *Berufswahlprozess*. Bern: Haupt.
Städeli, C., Grassi, A., Rhiner, K., Obrist, W. (2010): *Kompetenzorientiert unterrichten – Das AVIVA-Modell*. Bern: hep-verlag.

Studien

Egger, Dreher & Partner (2007): *Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von obligatorischen Schule in die Berufsbildung*. Bern: BBT.
Stalder, B., Meyer, T., Hubka-Brunner, S. (2008): *Leistungsschwach – Bildungsarm? Ergebnisse der TREE-Studie zu den PISA-Kompetenzen als Prädiktoren für Bildungschancen in der Sekundarstufe II in Die Deutsche Schule*, 100. Jg. 2008, H. 4, S.436-448.
Schmid, E. & Stalder, B. E. (2007). *Lehrvertragsauflösungen: direkter Wechsel oder vorläufiger Ausstieg? Ergebnisse aus dem Projekt LEVA*.

make or buy



Ein Lehrmittel für Lernende der Maschinenbau-Berufe

Dieses Lehrmittel richtet sich an die Lernenden der Maschinen- und Metallbauberufe. Behandelt werden die Grundlagen der beiden Fachgebiete

Fertigungstechnik und Werkstofftechnik

Anhand von 10 sehr unterschiedlichen Bauteilen einer marktüblichen Kniehebelpresse werden die Grundkenntnisse der beiden Fachgebiete exemplarisch in 10 Bauteil-Kapiteln handlungsorientiert präsentiert. Dem Lernenden werden die Lehrstoffe aktiv, mit steigendem Schwierigkeitsgrad und mit zunehmender Anzahl der Handlungsfelder vermittelt. Sonderthemen ergänzen die einzelnen Kapitel.

Ausgaben für Lehrkräfte und MS-PowerPoint-Präsentationen mit 3D-Animationen unterstützen eine Ausbildung, die nicht nur lehrreich sein wird, sondern auch den Lernenden und dem Lehrpersonal Spass machen soll.

Preis: CHF 38.00

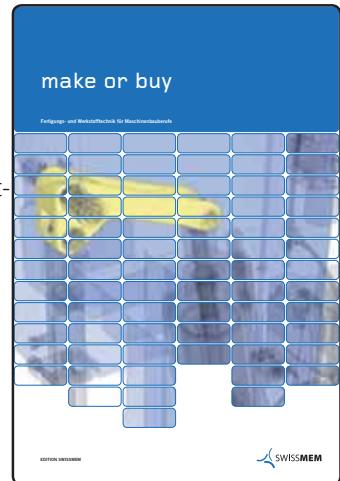
Bestellcode: XXMB 1S
Ausgabe für Lernende

Preis: CHF 84.00

Bestellcode: XXMB 1L
Ausgabe für Lehrpersonen

Bestellen Sie «make or buy» bei: Swissmem Berufsbildung

Brühlbergstrasse 4, 8400 Winterthur • Telefon: 052 260 55 55 • Fax: 052 260 55 59
E-Mail: vertrieb.berufsbildung@swissmem.ch • www.swissmem-berufsbildung.ch >> E-shop



Gesellschaft CH-Q Schweizerisches Qualifikationsprogramm zur Berufslaufbahn
Association CH-Q Programme suisse de qualification pour le parcours professionnel
Associazione CH-Q Programma svizzero delle qualifiche per il percorso professionale

TELeCAMPUS, STAR AG

Seit einem Jahr integriert in verschiedene Bildungsgänge mit eidg. Abschluss und in Weiterbildungen (d, i), steht das **elektronische Kompetenzenportfolio CH-Q** neu Interessierten, Einzelpersonen und Organisationen zur Verfügung.

Das ePortfolio CH-Q

bietet die webbasierte, interaktive, Begleitung im persönlichen Kompetenzmanagement. Es

- fördert den systematischen Umgang mit Kompetenzen und Qualifikationen;
- ermutigt zur nachhaltigen Laufbahngestaltung sowie zur Vorbereitung auf periodische Qualifikationsverfahren (Bildung, HR);
- erleichtert das Verwalten der gesammelten Daten und Fakten.

Die Gesellschaft CH-Q gewährleistet zusammen mit TELeCAMPUS STAR AG

- die eigenbestimmte, unabhängige Nutzung der gespeicherten Ergebnisse über einen langfristigen Zeitraum (Prinzip des lebenslangen Lernens);
- die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben des Datenschutzes;
- den notwendigen Support.

Einmonatiger Gratiszugang unter <http://eportfolio.ch-q.ch/>



- **SVEB-Zertifikat**
- **Ausbilder FA**
- **Dozierende HF (Nebenamt)**

Frey Akademie AG

Neunbrunnenstrasse 50
8050 Zürich
Tel. 044 368 71 71



www.freyakademie.ch

»Der BCH und seine Sektionen

Mehr Informationen unter www.bch-fps.ch

Ernst Gutknecht ist seit neun Jahren Leiter der Abteilung Maschinenbau an der Berufsschule Ziegelbrücke. Er unterrichtet Lernende der Berufe Polymechaniker EFZ, Konstrukteure EFZ und Anlagen- und Apparatebauer im Bereich der technische Allgemeinbildung und Automation. Er ist seit vier Jahren Präsident des GVBU; egutknecht@bsziegelbruecke.ch



KANTONALSEKTIONEN

AG Verein der Lehrpersonen an Berufsschulen des Kantons Aargau, maerk71@bluewin.ch (Mark Hofmänner)

BL Berufsbildung Baselland, markus.steiner@aprentas.com

BE Fraktion Bernischer Berufsschullehrkräfte, thomas.etter@bfemmental.ch

FR Association fribourgeoise de l'enseignement professionnel, bader.resch@bluewin.ch

GL Glarner Verband für beruflichen Unterricht, egutknecht@bsziegelbruecke.ch

GR Berufsbildung Graubünden, rainolter@bluemail.ch

JU Association des maîtres des écoles professionnelles du Jura bernois, vakant

LU Kantonaler Verband Luzern für beruflichen Unterricht, hermann.fries@edulu.ch

NE Syndicat autonome des enseignants neuchâtelois, president@saen.ch

SH Berufsbildung Schweiz Kantonalsektion Schaffhausen, rapold@bbz-sh.ch

SO Kantonaler Verband der Lehrkräfte an Berufsschulen, eric.schenk@gibs-so-so.ch

SG St. Gallen / Appenzell, vakant; Vizepräsident: roland.guenthoer@bluewin.ch

SZ Verein Schwyzer Berufsschullehrkräfte, walter.schoenbaechler@bluewin.ch

TG Thurgauer Berufsschulkonferenz, irene.schuetz@bzt.tg.ch

VS Walliser Verband für beruflichen Unterricht, david.moret@swissinfo.org

ZH Zürcher Verband der Lehrkräfte in der Berufsbildung, t.bernegger@swissonline.ch

FACHSEKTIONEN

Vereinigung der Metallbaufachlehrer, hphaenni@bluewin.ch

Maschinenbau-, Elektro- und Informatikfachlehrer Verband, rolf.frei-pellegrini@bluewin.ch

Verband für **allgemeinbildenden Unterricht**, peter.wyss@svabu.ch und atorriani@gibz.ch

Vereinigung der Berufsschullehrer für **Automobiltechnik**, m.buettler@svba.ch

Vereinigung für **Sport** an Berufsschulen, cderungs@bluewin.ch

Verband BerufsschullehrerInnen im **Gesundheitswesen** Schweiz elisabeth.zuercher@gmx.ch und doris.kuenzi@bluewin.ch

Bildungsnetz Schweizer **Schreiner**, bin-verlag@bluewin.ch

Verein Schweizer **Floristenfachschullehrpersonen**, therese.fierz@bzs.ch

Vereinigung der Lehrpersonen **grafischer Berufe**, beba@bluewin.ch

Coiffeurfachlehrer-Vereinigung, heinz.lehmann@scfv.ch

Vereinigung der Fachlehrer für **Dekorationsgestalter**, r.hauser@sfgb-b.ch

Fachlehrer-Vereinigung für **Zahntechnik**, breunig@breunig.ch

Landmaschinen-, Motorgeräte- und Baumaschinen-Fachlehrer-Vereinigung, christian.schmid@sbl.ch

Verband der **Haustechnik**-Fachlehrer, arnold.bachmann@bluewin.ch

constructa – Vereinigung der Lehrpersonen im Berufsfeld **Raum- und Bauplanung**, p.labhart@bbm-kreuzlingen.ch

Verband der Ingenieur-AgronomInnen und der **Lebensmittel**-IngenieurInnen, nicolas.fellay@vsgp-ums.ch

Verband der Lehrerinnen und Lehrer an **Kaufmännischen Berufsfachschulen**, astrid.bapst@wksbern.ch

Verband Schweizerischer **Werkstattlehrer**, bb.muehlthaler@eblcom.ch

Société vaudoise des maîtres de l'enseignement professionnel, cyril.curchod@svmep.ch

Verein der bernischen **Landwirtschaftslehrer**, roland.biedermann@vol.be.ch

Berufsmaturität, p.j.danhieux@bluewin.ch

Lehrkräfte von **Naturberufen** sowie der **bäuerlichen Hauswirtschaft**, oliver.wegmueller@bd.zh.ch

Fachlehrpersonen für **Augenoptik** AOCH, sven.mehnert@tbz.ch

WIR BRAUCHEN WIEDER EINE FALLNOTE

Glarnerischer Verband für beruflichen Unterricht GVBU

Ernst Gutknecht, wieviele Mitglieder zählt Ihr Verband? Wir sind momentan 106 Personen. Diese Zahl hält sich seit Jahrzehnten auf dem gleichen Niveau. Ich schätze, dass davon rund zwei Drittel an einer der drei Berufsfachschulen unterrichten. Im Kanton Glarus findet sich eine kaufmännische und eine gewerblich-industrielle Berufsschule sowie eine Pflegeschule.

Und die übrigen Mitglieder? Die stammen aus anderen Bereichen. Das ist eine Besonderheit im beschaulichen Glarnerland: Im GVBU sind auch weitere Fachleute organisiert, die mit der beruflichen Grundbildung zu tun haben. Unternehmerinnen, Berufsbildner, Angestellte der kantonalen Verwaltung, Leiterinnen aus den üKs.

Das klingt nach Konsenskultur. Das ist auch so. Der GVBU ist eher eine Plattform zum Austausch von Informationen, was auch dem Gründungszweck von 1966 entspricht. Dies erschwert es zwar, an Generalversammlungen über klassische Lehreranliegen zu debattieren. Aber es hat den Vorteil, dass sich die drei Lernorte, ja auch die Firmen oder die Ämter, gegenseitig besser wahrnehmen.

Was sind Lehreranliegen, die Sie derzeit beschäftigen? Eine landrätliche Verordnung sieht die Einführung eines lohnwirksamen Qualifikationssystems vor. Wir setzen diese so gut es geht um – im Wissen, dass sich Kantone wie Zürich oder Solothurn bereits wieder davon verabschieden. Wir haben versucht, das Papier zu einem Instrument der Qualitätsförderung zu machen. Es enthält auch standardisierte Befragungen von Lernenden zur Arbeit ihrer Lehrpersonen.

Gibt es Dinge, die Ihnen Sorgen machen? Mich beschäftigt, dass die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen in den letzten Jahren rapide abgenommen hat. Das hat vielleicht gesellschaftliche Gründe, vielleicht sind wir aber auch selbst daran schuld. In vielen Berufen ist auf Wunsch der Verbände und Empfehlung des BBT die Fallnote abgeschafft worden. Es ist nun möglich, schlechte berufskundliche Leistungen über die weiteren Noten zu kompensieren. Die berufskundliche Note macht, neben der der Teilprüfung, der IPA und dem ABU, ein Viertel aus. Das Fehlen der Fallnote hat meiner Meinung nach die Motivation der Jugendlichen beschädigt.

Was erwarten Sie vom BCH? Ich freue mich darüber, dass der BCH eine Mitgliederbefragung durchgeführt hat und daran ist, Empfehlungen über die Anstellungsbedingungen zu erarbeiten. Von diesen Unterlagen erhoffe ich mir Impulse für unsere Arbeit.



Kostenlose DVD-ROM zum Thema «Legasthenie und Dyskalkulie»

Arbeitsmaterialien und Computerprogramme für das Legasthenietraining sind oft teuer. Aber nicht immer: Der Erste Österreichische Dachverband Legasthenie bietet in Zusammenarbeit mit diplomierten Legasthenietrainerinnen und weiteren Legasthenieverbänden allen Interessierten eine kostenlose DVD-ROM an. Sie enthält 315 Spiele, Arbeitsblätter und weitere Materialien wie Programme zum Thema. Sie kann gegen 5 Euro weltweit bestellt werden.

www.arbeitsblaetter.org
www.legasthenie-und-dyskalkulie.com

Buch zum Thema «Glück als Unterrichtsfach»

In Heft 1/2010 haben wir darauf hingewiesen, dass an der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg das Schulfach Glück unterrichtet wird. Zu diesem Thema liegt aus dem Verlag an der Ruhr nun ein Buchtitel vor (Peter Brokemper: Glück. Ein Projektbuch). Die Zeitschrift vpod-bildungspolitik rezensiert den Titel in ihrer aktuellen Nummer 165. Die Rezension, wie überhaupt das ganze Heft, sind im Internet kostenlos zugänglich.

www.vpod-bildungspolitik.ch

Publikation «Bildungsstandards in der Berufsbildung»

Bildungsstandards sind in der Schweiz mit HarmoS zum geläufigen Begriff geworden, in der Berufsbildung allerdings nicht verbreitet. Das ist in Österreich anders, wo die Standards seit 2005 begrifflich dazu dienen, allgemeine, berufsbezogene und soziale/personale Kompetenzen zu beschreiben. Eine im Internet zugängliche Publikation «Bildungsstandards in der Berufsbildung» beschreibt die Funktionsweise dieser Standards präsentiert Erfahrungen von Lehrkräften, die erstmals im Unterricht mit Standards gearbeitet haben.

www.wissenistmanz.at/bildungsstandards

Worlddidac: Auch für die Berufsbildung

Vom 27. bis 29. Oktober 2010 werden in der Messe Basel nebst Mitteln und Methoden der modernen Bildung auch hochkarätige Foren, interdisziplinäre Podiumsgespräche, Seminare und attraktive Weiterbildungsworkshops angeboten – auch zu Fragen der Berufsbildung. Eine Diskussion über die OECD-Studie Learning for Jobs, zwei thematische Foren des EHB (zweijährige Grundbildung und Bildungsentwicklung) oder ein Podium des «Swiss Forum for Educational Media (SFEM)» (Wohin geht die Berufsbildung?) sind einige dieser stufenbezogenen Veranstaltungen. Die Worlddidac erlaubt daneben auch vielerlei Einblicke in technologische Neuerungen, Entwicklungen im Ausland – und bietet nicht zuletzt Gelegenheit zum Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen, die man schon ewig nicht mehr gesehen hat.

<http://worlddidacbasel.com/> (Download eines Prospektes zur Berufsbildung unter «Besucher»)

Neues Lehrmittel «Fachmann/Fachfrau Betriebsunterhalt EFZ»

Auf Initiative mehrerer Fachlehrer, Experten und Lehrmeister der Berufsschulen Liestal, Lenzburg, Pfäffikon, Grenchen und Obwalden sind für das Berufsfeld Betriebsunterhalt hochwertige neue Lehrmittel entstanden. Sie stehen ab sofort zur Verfügung. Das Lehrmittel basiert auf der neuen Bildungsverordnung und besteht aus vier Ringbüchern (Reinigung / Arbeitssicherheit; Wartungs- und Kontrollarbeiten / Betriebsorganisation; Baulicher Unterhalt und Reparaturen / Umweltschutz / Abfallbewirtschaftung; Grünpflege). Das Lehrmittel wird von den erwähnten Berufsfachschulen als offizielles Lehrmittel eingesetzt. Zusätzlich steht online eine Plattform zur Verfügung, über die Präsentationen und elektronische Unterlagen als e-Paper genutzt oder Erfahrungen ausgetauscht werden können.

Bestellungen: www.usterinfo.ch

Strom in den Unterricht bringen

Auf der überarbeiteten Website poweron.ch des Verbands Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen finden Lehrpersonen fix-fertige Unterrichtsplanungen (E-Dossiers) für jede Schulstufe. Die E-Dossiers wurden von Lehrpersonen für Lehrpersonen erstellt. In den E-Dossiers findet man einen didaktischen Leitfaden mit einem möglichen Unterrichtsablauf und den Lernzielen des Lernanlasses. Das Logbuch für Lernende rundet das Angebot mit weiteren Inhalten und Verständnisfragen ab und dient als Reflexion der eigenen Arbeitsweise. Weitere Arbeitsblätter helfen, das Thema zu vertiefen. Alle Unterlagen liegen als Worddokumente vor, die sich einfach bearbeiten und den eigenen Bedürfnissen anpassen lassen.

www.poweron.ch

Schulblatt des Kantons Zürich: Mobbing im Klassenzimmer

Der Kanton Zürich hat vor einigen Jahren die «Zeitschrift», eine Publikation speziell für die Berufsbildung, abgeschafft. Dieser Schritt war bedauerlich. Immerhin liegt mit dem «Schulblatt des Kantons Zürich» eine Zeitschrift vor, die immer wieder interessante Themen aufgreift, die auch für Berufsbildung relevant sind. Die jüngste Nummer widmet sich dem Thema «Mobbing» und enthält interessante Erfahrungsberichte etwa zum Thema «Cybermobbing». Weitere Themen aus der Berufsbildung: Ein Bericht über die Tätigkeit der Stiftung «Speranza» und ein Text über ein Präventionsprojekt gegen das Rauschtrinken.

Das Schulblatt ist im Internet kostenlos zugänglich: www.bildungsdirektion.zh.ch



educa.Net²-Beratung

educa.Net²: Grosses Potenzial

für Berufsfachschulen

200 Berufsschulen setzen educa.Net² für schulorganisatorische und pädagogische Zwecke ein. Allerdings liessen sich die Möglichkeiten für die Kommunikation und die Unterrichtsvorbereitung, insbesondere von Blended Learning Szenarien, noch wesentlich besser nutzen. Zu diesem Schluss kommt Dominik Petko in seiner Analyse¹ der Nutzung der Schulplattform educa.Net².

Deshalb bietet educa.ch interessierten Schulen eine Beratung für die effiziente Nutzung von educa.Net² an. Nach einer ersten schulspezifischen Situationsanalyse erklären die Coaches wichtige und neue Funktionen und geben eine fundierte schriftliche Empfehlung für deren Nutzung ab.

¹ Dominik Petko, Hrsg., *Lernplattformen in Schulen. Ansätze für E-Learning und Blended Learning in Präsenzklassen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010.

Infos und Referenzen auf coaching.educa.ch

Kinokultur: Weiterhin verbilligte Eintritte für Schulklassen

Das Projekt «Kinokultur in der Schule» hat zum Ziel, Lernende und ihre Lehrpersonen für das Medium Film zu sensibilisieren und für die aktuelle Schweizer Filmkultur zu begeistern. Neu im Angebot ist der Film «How about Love» von Stefan Haupt, dem Regisseur der Filme «Utopia Blues» und «Elisabeth Kübler-Ross». In diesem Film geht es um einen Herzchirurgen am Zürcher Universitätsspital, der durch Kriegswirren aus seinen Ferien gerissen wird und in ein Flüchtlingslager gerät. Zum Angebot von «Kinokultur» gehören neben dem günstigen Eintritt auch Unterrichtsmaterialien, die eine Vielfalt von ethischen, geografischen und ästhetischen Fragestellungen für den allgemeinbildenden Unterricht erschliessen. Lehrpersonen können den Film kostenlos im Kino vorvisionieren.

Mehr: www.achaos.ch (ab 25. August)

200 Berufsschulen setzen die Lern- und Arbeitsplattform educa.Net² ein. Lassen Sie sich von unseren Coaches zeigen, wie Sie am meisten Nutzen herausholen. Vor Ort in Ihrer Schule. Mehr auf der Website unter «Aktuelles».

coaching.educa.ch

KINOKULTUR

IN DER SCHULE

AB 26. AUGUST 2010 IM PROGRAMM VON KINOKULTUR

HOW ABOUT LOVE VON STEFAN HAUPT

Regisseur der Filme «Utopia Blues» und «Elisabeth Kübler-Ross»



Fritz Reinhart ist ein erfolgreicher Herzchirurg am Zürcher Universitätsspital. Nach dem überraschenden Tod seiner Mutter beschliesst er und seine Frau kurzerhand seinen Freund Bruno zu besuchen, der als Arzt an der Nordgrenze von Thailand in einem Flüchtlingslager für burmesische Vertriebene arbeitet. Was Fritz allerdings nicht weiss ist, dass genau in jenen Tagen die burmesische Armee eine Grossoffensive gestartet hat und deshalb Tausende von neuen Vertriebenen und Verletzten um Aufnahme im Flüchtlingslager ersuchen ...

Der Film verspricht eine interessante Auseinandersetzung in den Fächern Geschichte, Geografie, Deutsch und Ethik in der Sekundarstufe II und den Berufsschulen.

Lehrerinnen und Lehrer können den Film **KOSTENLOS IM KINO VORVISIONIEREN**

Ticketbestellung und Anmeldungen für Spezialvorstellungen während der Schulzeit im Kino bei: Praesens-Film AG, Zürich, Telefon 044 325 35 25, E-Mail: info@praesens.com

DAS UNTERRICHTSMATERIAL ZUM FILM kann ab 25. August auf der Website www.achaos.ch unter «Kinokultur in der Schule Downloads» kostenlos heruntergeladen werden.

INFORMATIONEN ZU WEITEREN FILMEN UND UNTERRICHTSMATERIALIEN IM ANGEBOT VON KINOKULTUR www.achaos.ch «Kinokultur in der Schule Downloads»

»Zugesandt

Publikationen, Angebote

»Ausblick



Heft 5/2010 von Folio
erscheint am 15. Oktober.

Symposium «www.berufsbildung-ost.ch» für alle drei Lernorte

Das Ostschweizer Kompetenzzentrum für Berufsbildung (OKB) mit den Kooperationspartnern IWP-HSG, PHSG und ZbW lädt alle Berufsbildungsverantwortlichen der drei Lernorte zum ersten Symposium «berufsbildung-ost.ch» ein. Es findet am Freitag, 19. November 2010 in St.Gallen statt.

Im Zentrum steht die aktuelle Thematik «Berufsbildung versus gymnasiale Bildung» mit Referaten von Prof. Dr. Walther Zimmerli (Autor Weissbuch im Auftrag der Akademien der Wissenschaften Schweiz) und Hans-Ulrich Bigler (Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes). Interessant sind auch einige Perlen der ostschweizerischen Berufsbildung – so die Auslandpraktika von Lernenden der Bühler AG Uzwil, das Problem-Based Learning an der Höheren Fachschule für Gesundheit des BZGS und der objektbezogene Unterricht an der Bauabteilung des GBS.

Anmeldung unter www.berufsbildung-ost.ch

EventManager – ein Onlinelernspiel zum Umgang mit Geld

Unsere Konsumgesellschaft zeigt uns täglich, wie leicht das Geldausgeben ist. Die Konsequenzen sind fatal – gerade für Jugendliche. Die Schule nimmt sich des Themas Finanzkompetenz an und beugt so der Jugendverschuldung vor. PostFinance unterstützt mit dem Lernspiel EventManager diese Bemühungen und stellt eine sinnvolle Ergänzung für den Unterricht in den Berufsfachschulen zur Verfügung.

Die drei Spielrunden zu den Themen Budgetieren, Finanzieren und Investieren schaffen bei den Jugendlichen das Verständnis für den Umgang mit Geld. In den vorgängigen Lernmodulen eignen sie sich die theoretischen Grundlagen an und vertiefen ihr Wissen. Das PostDoc-Lehrmittel «Budgetiert – Kapiert» ist kostenfrei erhältlich.

www.postfinance.ch/eventmanager

IMPRESSUM

BCH Folio erscheint sechs Mal jährlich. 135. Jahrgang, ISSN 1422-9102. Alle Rechte vorbehalten

Herausgeber

BCH|FPS Berufsbildung Schweiz, www.bch-fps.ch

Abos und Einzelexemplare

Jahresabonnement Inland Fr. 50.–, Ausland Fr. 70.–; Einzelexemplar Inland Fr. 12.– (inkl. Porto)

Redaktion und Inserate

Daniel Fleischmann, Platz 8, 8200 Schaffhausen, Tel. 052 620 13 16, dfleischmann@bch-fps.ch

Die Insertionstarife finden Sie auf www.bch-fps.ch

Fotografie Titelthema

Reto Schlatter, 044 368 40 82, mail@retoschlatter.ch

Bestellungen und Adressänderungen

BCH-FPS, Geschäftsstelle, Hopfenweg 21, 3001 Bern, 031 370 21 74, info@bch-fps.ch

Druck

Cavelti AG, Druck und Media, Wilerstrasse 73, 9201 Gossau, cag@cavelti.ch

Weitere Titelthemen 2010/2011

Oktober 2010 Lernortkooperation

Dezember 2010 Unterrichtsvorbereitung

Februar 2011 Berufsreife

April Herausforderungen der Sekundarstufe II

Newsletter BCH-News

Die Zeitschrift Folio wird ergänzt durch einen kostenlosen Newsletter. Bestellung: www.bch-fps.ch.

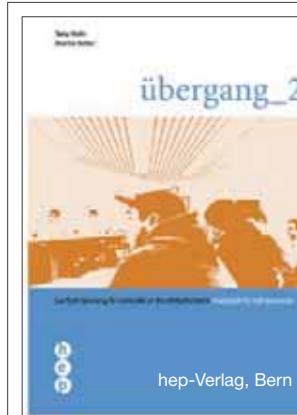
Folio wird gedruckt auf FSC-Papier



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100144
© 1996 Forest Stewardship Council

Anzeige



Den Übergang ins Erwerbsleben anregen und begleiten

«Übergang_2» enthält Planungshilfen und Kopiervorlagen für ein Unterrichtsprojekt «Laufbahnanplanung» am Schluss der Grundbildung:

- Persönliche Standortbestimmung
- Zukunftsszenarien nach der Grundbildung
- Arbeitszeugnis und Stellensuche

Handbuch für Lehrpersonen an Berufsfachschulen und weitere Ausbildungsverantwortliche. Flexibel in Umfang und Themenwahl. Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Laufbahnberatung.

Informations- und Schulungsangebote

www.stadt-zuerich.ch/lbz
lbz-uebergang2.zuerich.ch
044 278 42 00



»Türschluss

Markus Strub ist seit eineinhalb Jahren Hauswart am Berufsbildungszentrum Olten. Foto Reto Schlatter, Text Daniel Fleischmann

FAST SO SPANNEND WIE AM THEATER

Wie sind Sie Hauswart geworden? Nach der Lehre als Automechaniker habe ich einige Zeit auf Montage die Reparatur von Pistenfahrzeugen übernommen. Danach war ich im technischen Hausdienst von Hotels und dem Stadttheater in Olten tätig. Hier habe ich so ziemlich alles gemacht, was man sich vorstellen kann: Die Reinigung des Hauses, Bühnenbau, Licht- und Tontechnik, die Pflege des Mobiliars...

Da ist die Arbeit am Berufsbildungszentrum Olten sicherlich weniger spannend. Aber fast so spannend. Ich ziehe sie dem Theater deshalb vor, weil ich dort schwierige Arbeitszeiten hatte und abends selten Verabredungen machen konnte. Mein Hobby hatte da kaum mehr Platz.

Was ist Ihr Hobby? Ich fahre leidenschaftlich gerne Motorrad auf Rennstrecken. Ich bin auch als Instruktor tätig und versuche, Neulinge mit der optimalen Fahrlinie, dem idealen Bremspunkt und der richtigen Blicktechnik vertraut zu machen.

Woran arbeiten Sie gerade? Derzeit geben die Grünanlagen viel zu tun. Zudem ist es wichtig, die Brombeeren zum richtigen Zeitpunkt zu schneiden, sonst verwuchern sie.

Machen Sie das gern? Ich liebe die Abwechslung, die die Gartenarbeit mit sich bringt. Manchmal ist es richtig gut, einfach nur Rasen zu mähen.

Bilden Sie auch Lehrlinge aus? Unser Lernender «Fachmann Betriebsunterhalt» ist im dritten Lehrjahr und hat soeben seine LAP bestanden. Sein Nachfolger kommt im August. Ich habe dafür den einwöchigen Lehrmeisterkurs absolviert.

Wie gut ist dieser Kurs? Nicht schlecht, aber er ist zu kurz. Ich habe ihn zusammen mit Leuten aus den verschiedensten Berufen

absolviert und keinerlei Auskünfte über die Lernziele für Fachleute Betriebsunterhalt erhalten.

Gibt es Projekte, die Sie gerade beschäftigen? Das BBZ Olten hat kürzlich eine neue Cafeteria sowie die Mediothek in einer neuen Räumlichkeit erhalten. Außen am Gebäude werden Fluchttreppen erstellt, es gibt neue Notausgänge und einen neuen Lift. Bei den Planungssitzungen war ich dabei und konnte meine Überlegungen einbringen. Ich habe angeregt, dass der Lift breiter gebaut wird als zunächst geplant. Jetzt kann er auch mit Paletten beladen werden. Früher mussten wir Warenlieferungen immer auf Handwagen umladen.

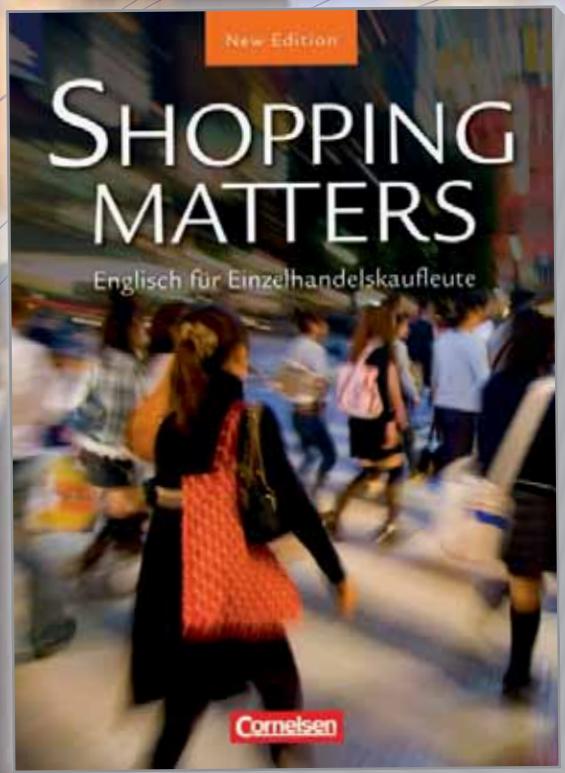
Wie erleben Sie die Jugendlichen? Freundlich, übermütig, selbstbewusst und laut, aber auch scheu und zurückhaltend. Ich möchte mit meiner Anwesenheit nicht den Chef markieren. Doch die Lernenden sollen wissen, was sich gehört und wo Respekt gegenüber Mensch und Natur verlangt wird.

Wo sind die Grenzen? Wir haben seit einiger Zeit ein verschärftes Vorgehen gegen Littering an unserer Schule. Vor allem nach Pausen war die Unordnung gross und die Menge an liegengebliebenem Abfall immens. Nun werden Abfallsünder gebüsst. Auch wurden die Raucherzonen auf dem Campus eingeschränkt. Raucher, welche ihre Kippen nicht in den zahlreichen Aschenbechern deponieren, sondern sie achtlos auf den Boden werfen, werden mit einer Busse von 40 Franken behaftet. Spucker übrigens auch.

Was macht Ihnen Sorgen? Die Gleichgültigkeit und die Verantwortungslosigkeit der Menschheit gegenüber dem eigenen Tun und Handeln machen mich nachdenklich! Auch tut es mir weh, wenn ich Esswaren im Abfall vorfinde. Ich denke, die neue Littering-Ordnung ist ein Denkanstoss.

Englisch für den Detailhandel

Anwendung der Fremdsprache im berufsbezogenen Kontext



... setzt nur geringe Vorkenntnisse voraus.

... übt das Verkaufsgespräch in unterschiedlichen Branchen.

... wiederholt und festigt die Grammatik.

... erreicht das Niveau A2 des Europäischen Referenzrahmens.

Shopping Matters
Schülerbuch mit Dokumenten-CD
192 S., KT
978-3-06-024137-8 ☎ CHF 36.90
CD (1)
978-3-06-024138-5 ☎ CHF 42.30
Handreichungen für den Unterricht
mit Kopiervorlagen
88 S., KT
978-3-06-024139-2 ☎ CHF 29.00

◊ Unverbindliche Preisempfehlung

Bestellungen einfach und schnell unter
www.sauerlaender.ch

Willkommen in der Welt des Lernens

sauerländer

Cornelsen

Permanente Lehrmittelausstellung ab 27. September 2010 im Gais Center, Aarau

Sauerländer Verlage AG, Ausserfeldstrasse 9, 5036 Oberentfelden, Telefon 062 836 86 86, www.sauerlaender.ch